

WIRTSCHAFT

Deutsche Vermögensberatung
Früher an Später denken.

TEAM
GOSLAR



IM HARZ

Creditreform
GOSLAR

DIE BESTEN UNTERNEHMEN
IM HARZ?

GIBT ES HIER:



www.creditreform.de/goslar

WWW.WIRTSCHAFT-IM-HARZ.DE DAS WIRTSCHAFTSMAGAZIN FÜR UNSERE REGION – HERAUSGEBER:

Goslarische Zeitung

NR. 10
MÄRZ/APRIL 2023



DIENSTLEISTUNG

Wie die Lage bei Strom und Gas ist, lesen Sie im Interview mit Harz-Energie. **Seiten 4-6**



HANDEL

Daimler-Truck investiert rund 500 Millionen Euro für ein Zentrallager in Halberstadt. **Seite 10**



INDUSTRIE

Trotz drastisch gestiegener Energiepreise ist die Auftragslage bei Uhlig Wel-Cor gut. **Seite 15**



HANDEL

Unternehmer vom Harzrand haben sich mit einer Kaffeerösterei selbstständig gemacht. **Seite 21**



SONDERTHEMA

Der Bürger- und Miniaturenpark Wernigerode hofft wieder auf ein gutes Jahr. **Seite 26**

„Facelifting“ in der Harzer Erlebnis-Bergwelt

Aussichtstürme, Hängeseilbrücken, Erlebnisgastronomie oder Bike-Strecken: Mit neuen Attraktionen sollen die Besucherzahlen im Mittelgebirge steigen

Von **Holger Neddermeier**

Der Harz – ob Ost- oder Westteil ist erfreulicherweise schon länger aus dem Dornröschenschlaf erwacht. Nicht nur Wanderer und Rentner haben das Mittelgebirge für sich entdeckt – auch junge Leute, Skifahrer und Snowboarder sowie Outdoor-Aktivisten zieht es spätestens seit der Corona-Krise vermehrt in die Natur. Borkenkäfer und Baumsterben tun da bisher noch keinen Abbruch. Klar ist den Touristikern längst, dass sie was tun müssen, um die Anziehungskraft des Harzes zu erhalten und auch zu erhöhen. So gibt es etwa am Wurmberg, Niedersachsens höchstem Berg, mittlerweile sieben Bike-Strecken. Am nahe gelegenen Matthias-Schmidt-Berg in Sankt Andreasberg können Mountainbiker sechs Trails nutzen. Das Bodetal hat natürlich auch einen Bikepark. Und immer wieder werden die teils halsbrecherischen Abfahrten mit neuen Hindernissen, wie Sprüngen und Steilkurven, aus Holzbrettern ausgestattet.

Klassiker und Neues

Auch in Bad Harzburg wird rund um den Burgberg einiges geboten. Hier können die Besucher mit der Baum-schwebbahn an einem Seil hängend den Berg hinunterrutschen oder ihn über die Brücken des Baumwipfelpfad erkunden. Weiterhin gern gebuchter Klassiker ist die Harzer Schmal-spurbahn von Wernigerode aus. Recht neu im Harzprogramm ist das Erlebnisareal an der Rappbodetalsperre, das über Freizeitangebote für die ganze Familie verfügt. Hier steht das Fliegen mit der Doppelseilrutsche, der „Megazipline“, und der Pendelsprung am „Gigaswing“ ebenso hoch im Kurs, wie die viel beachtete Hängebrücke namens „TITAN RT“. Für Kinder gibt es einen Outdoor- und Indoorspielplatz sowie ein 5-D-Kino. Weitere Attraktion ist seit Sommer vergangenen Jahres der Aussichtsturm Solitair. Dieser bietet die Gelegenheit für einen Rundblick über Brocken und Wurmberg. Ein Panoramalift sorgt für barrierefreien Zugang und die Aus-



Die Hängebrücke an der Rappbodetalsperre erstrahlt jetzt in Smaragdgrün. Die Farben der Leuchtdioden auf der 440 Meter langen Brücke können verändert werden. Foto: Frank Drechler

sichtsplattform mit Glasbug für das richtige Gefühl der Weite. Mitten im Aussichtsturm verbirgt sich eine Weltneuheit: der sogenannte „Ultrashtot“. Derweil soll der Fußgänger-Hängeseilbrücke an der Rappbodetalsperre jetzt eine weitere in St. Andreasberg folgen. Der Harzturm mit Erlebnisrutsche und Aussichtsplattform am Torfhaus nimmt weiter Konturen an und soll wohl im Frühjahr 2023 eröffnet werden. Auf Turmhöhe von 45 Metern sind ein Skywalk – also eine gläserne Brücke – und der Startpunkt einer 110 Meter langen Rutsche vorgesehen. Geplant auf Torfhaus ist zudem ein Vier-

sterne-Plus-Hotel mit mehr als 80 Zimmern. Das Gebäude soll sich nach Planung der Architekten „optimal in die Landschaft integrieren“ – plus Wellness-Bereich samt Infinity-Pool mit Blick auf den Brocken. Und auch die Tradition wird natürlich im Harz weiterhin gepflegt. Gutes Beispiel dafür ist die fast 100 Jahre Burgbergseilbahn in Bad Harzburg, die seit Beginn des Jahres für einige 100.000 Euro saniert wird. Die Burgbergseilbahn bringt seit 1929 Gäste auf den Großen Burgberg in rund 483 Meter Höhe. Pro Jahr werden so rund 250.000 Passagiere beför-

dert, heißt es. Eine Gondel hat Platz für bis zu 18 Gäste. Die 186 Höhen-

meter schafft die Seilbahn in gut drei Minuten.



Die Burgbergseilbahn wird aufwendig saniert.

Archivfoto: Nachtwey

vbnh.de/125-Jahre

125
JAHRE Erfolgsgeschichten.

Wir sind da, wo Sie sind und uns ist wichtig, was in unserer Region passiert. Das unterscheidet uns als Genossenschaftsbank von vielen anderen Akteuren am Finanzmarkt.

Volksbank Nordharz eG





Jörg Kleine, Chefredakteur der Goslarischen Zeitung.

Den Wandel mit aller Kraft fördern und vorantreiben

Niedersachsens Wirtschaftsministers Olaf Lies attestiert der Harz-Region großes Potenzial in Wirtschaft und Tourismus

In den vergangenen Jahren hat die wirtschaftliche Entwicklung im Harz immer wieder Berg- und Talfahrten erlebt. Als alte Montanindustrieregion im südlichen Niedersachsen ist der Harz durch industrielle Brachflächen des Berg- und Hüttenwesens geprägt, die bis heute ihre Spuren hinterlassen haben. Mit Schließung der letzten Bergbaubetriebe in den 1990er Jahren begann ein Strukturwandel – viele Arbeitsplätze gingen verloren. Dennoch ist der Harz noch heute stark vom produzierenden Gewerbe geprägt. Allein die westliche Harzregion zählt mit rund 12.000 Arbeitsplätzen, die von der Chemie- und den chemienahen Branchen abhängen, zu den größten Chemiestandorten Niedersachsens.

Chemie, Werkstoffe

Darüber hinaus gibt es heute eine Vielzahl sehr innovativer Unternehmen, die in unterschiedlichen Wirtschaftszweigen tätig sind und einen wesentlichen Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung der Region leisten. Zum Beispiel im Bereich der Produktion von Leichtbauwerkstoffen und der Entwicklung von innovativen Produkten aus diesen Werkstoffen. Diese Unternehmen sind ein leuchtendes Beispiel dafür, wie die Harzregion mit ihrem Know-how und ihrer Innovationskraft die zukünftigen Herausforderungen meistern wird. Darauf können wir sehr stolz sein.

Während im produzierenden Gewerbe Arbeitsplätze verloren gingen, erstarkte zugleich die sogenannte weiße Industrie – der Tourismus. Der Harz ist eine der beliebtesten Urlaubsregionen in Deutschland. Der Tourismus generiert für die Region jährlich einen Umsatz von rund 1,1 Milliarden Euro und sichert damit Tausende Arbeits-



Niedersachsens Wirtschaftsminister Olaf Lies (SPD),

Foto: Matthey/dpa

plätze. Dabei ist der Naturtourismus ein wichtiger Bestandteil des Angebots. Der Harzer Tourismusverband, die Kommunen und die privaten Leistungsanbieter haben das touristische Angebot frühzeitig an die Herausforderungen des Klimawandels angepasst. Mit dem Wanderwegnetz- und international bekannten Mountainbike-Trails kommen Besucher nun ganzjährig in den Harz.

Tourismus, Klima

Neue Infrastrukturangebote wie der Baumwipfelpfad und die Baumschwebbahn in Bad Harzburg sind ebenfalls das ganze Jahr über nutzbar und echte Leuchttürme. Die Liftbetreiber haben sich mit Angeboten wie Mountainbike-Downhillstrecken und Sommerdelbahnen unabhängiger vom reinen Wintergeschäft und den Herausforderungen, die der Klimawandel mitbringt, aufgestellt. Dem Harz ist die Transformation zu einem robusten Ganzjahrestourismus bereits gut gelungen.

Neben den naturtouristischen Angeboten locken im Harz auch historische

Städte wie Goslar und Quedlinburg deutschlandweit Besucher zum Erkunden an. Es gibt viele Restaurants, Geschäfte, Hotels und Pensionen, die auf die Bedürfnisse der Touristen ausgelegt sind. Mit der sogenannten „Beherbergungsförderung“ im niedersächsischen Harz konnten wir zwischen 2017 und 2021 insgesamt 49 Projekte mit 36,4 Millionen Euro stützen. Dadurch wurden Investitionen in Höhe von mehr als 220 Millionen Euro ausgelöst, was zu einer deutlichen Stärkung der Attraktivität der Region beigetragen hat. Sicher spielt da auch die in der Pandemie neu entdeckte Lust auf Urlaub im eigenen Land eine positive Rolle. Auf jeden Fall merkt man an allen Ecken: Im Harz tut sich was.

Trotz aller Bemühungen konnte der Verlust von Arbeitsplätzen bisher allerdings nicht vollständig ausgeglichen werden. Der demografische Wandel, von dem insbesondere der Landkreis Goslar betroffen ist, erschwert mit Blick auf den Arbeits- und Fachkräftemangel in allen Branchen in besonderer Weise die Wachstumsperspektiven der Region. Hinzu kommen struk-

turelle Herausforderungen, die aus den Transformationsbereichen Digitalisierung und Dekarbonisierung erwachsen. Derzeit kommt hier vieles zusammen, oder anders formuliert: Wir erleben gerade den größten Wandel unserer Wirtschaft in der kürzesten Zeit.

Das erfordert erhebliche Kraftanstrengungen, um die Transformationsprozesse mit positiven Wirkungen für die Harzregion zu gestalten. Das zu begleiten ist Aufgabe der Bundes- und Landespolitik. Denn dann können diese anstehenden Veränderungen zu einem großen Erfolg werden. Erfolgreiche Unternehmensansiedlungen, Existenzgründungen und die permanente Begleitung von Investitionen und Innovationen sind im Übrigen ein deutliches Verdienst der kommunalen Wirtschaftsförderungen der Landkreise Goslar und Göttingen.

Als Landesregierung wollen wir diese Bemühungen auch in Zukunft unterstützen, begleiten und ausbauen. Mithilfe verschiedener Initiativen, die wir ins Leben gerufen haben, unterstützen wir unter anderem die Gründung neuer Unternehmen und Start-ups und fördern gezielt die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft. Mit dem Aufbau eines Innovationsclusters wollen wir dafür sorgen, dass Unternehmen effektiver von Forschungsergebnissen profitieren und neue Technologien noch schneller in die Praxis umgesetzt werden.

Ich bin davon überzeugt, dass die Harzregion neben dem erfolgreichen Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsstandort in Niedersachsen bleibt und sich zu einer erfolgreichen, innovativen und zukunftsfesten Region weiterentwickeln wird – diesen Prozess werden wir mit aller Kraft fördern und vorantreiben.

Impressum

WIRTSCHAFT IM HARZ

Wirtschaft im Harz

erscheint 2 x jährlich in der Region

Erscheinungstag: 17. März 2023

Auflage: 10.000 Exemplare

Herausgeber, Goslarische Zeitung

Verlag und Karl Krause GmbH

Rotationsdruck: & Co. KG,

Bäckerstr. 31-35,

38640 Goslar

Verleger: Klemens Karl Krause,

Philipp Krause

Geschäftsführer: Philipp Krause

Chefredakteur: Jörg Kleine

Koordination: Holger Neddermeier

Anzeigenvermarktung:

Lutz Scheibel

Lesermarkt: Henning Bartel

Gerichtsstand: Goslar

Datenschutzbeauftragter:

conneri digital development GmbH,

Von-Kurtzrock-Ring 16, 22391 Hamburg,

E-Mail: info@conneri.com,

Telefon: (0 40) 22 86 64 26.

Bitte nehmen Sie unsere Datenschutzhin-

weise unter [www.goslarische.de/daten-](http://www.goslarische.de/daten-schutzzerklaerung)

[schutzzerklaerung](http://www.goslarische.de/daten-schutzzerklaerung) zur Kenntnis.

www.wirtschaft-im-harz.de

Gedruckt auf Zeitungspapier mit

mindestens 50% Altpapieranteil

Inhalt

Der Harz rüstet weiter für den Tourismus auf 1
Grußworte von Niedersachsens Wirtschaftsminister Olaf Lies und Chefredakteur Jörg Kleine 2
Tourismus: Größer, höher, weiter, im Oberharz. 3
Strom und Gas: Interview mit Harz-Energie zur Lage 4-6
Karstadt-Filiale in Goslar wird nicht geschlossen 7
Nachhaltige Energieerzeugung am Beispiel von Beuchte 8
Wirtschaftsjunioren im Harzkreis haben sich viel vorgenommen 9
500 Millionen Euro: Mega-Investition von Daimler Truck am Harzrand in Halberstadt 10

Schrott-Recycling: Salzgitter AG übernimmt Firma Must 11
Volksbank Nordharz feiert ihr 125-jähriges Bestehen 12
Joachim Schachtner: Abschied des Präsidenten der TU Clausthal 13
Interview: Goslarer „Krafraum“ geht in die zweite Runde 14
Uhlig Wel-Cor in Langelsheim freut sich über die gute Auftragslage 15
Mut zum Wertpapier: Volkswirt der Deko-Bank bei der Harzsparkasse .. 16
Chef der Stadtwerke Wernigerode mahnt weiter zum Energiesparen..... 17
Marketing und Kommunikation: 30 Jahre „design office“ 18
Rohreinigung Franke in Goslar 19
Das Bergarchiv in Clausthal..... 20

Corona – ja und? Jungunternehmer auf Erfolgskurs mit Kafferösterei in Aschersleben..... 21
Tourismus: Kleinod Selketal und die Stadt Wernigerode sind nachhaltiges Ziele 22
Barrierefrei: Investieren für Schloss Wernigerode 23
Michaelstein: Neue Struktur soll Überleben sichern 24
„Rund um die Geburt“: Jana Pförtner Start-up in Wolfshagen 25
Warten auf den Frühling: Miniaturpark Wernigerode 26
„Weißer Hirsch“: Hier ist der Oberkellner selbst Legende 27
Harzklinikum in Wernigerode ist jetzt Perinatalzentrum 28

Harzliche Dienste

Zeit für den Frühjahrsputz - draußen!



© Ulrich Mertens



© Uwe Epping

Für öffentliche und private Kunden

- private Gehwegreinigung
- Reinigung von Straßen, Wegen, Betriebsgeländen, Plätzen
- Wildkraut- und Laubbeseitigung
- Papierkorbleerung

- Prüfung von Entwässerungsanlagen
- Beseitigen von Kanalverstopfungen
- Kanal-TV-Untersuchungen
- Kanalreinigung
- Grubenleerung
- Abscheiderentleerung

EURAWASSER

Rufen Sie uns an: 05321 3376-11

Notruf rund um die Uhr

www.eurawasser-goslar.de

info@eurawasser-goslar.de



Die satte 458 Meter lange Fußgänger-Hängebrücke an der Rappbodetalsperre ist eine Touristen-Attraktion. Das soll die neue Brücke in St. Andreasberg auch werden. Rechts der Aussichtsturm auf Torfhaus.

Fotos: Neumann/Skuza

Spitzenplatz mit ziemlich kurzer Halbwertszeit

Hängeseilbrücke an der Rappbodetalsperre bekommt Konkurrenz in Sankt Andreasberg – Weltweiter Wettbewerb verlagert sich auf lokale Ebene

Von Ralf Kirmse

Höher, weiter und – schnell wieder getoppt: Das sind die Maßstäbe für Hängeseilbrücken, die seit einigen Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen. Um die zum Teil gigantischen Bauwerke, auf denen Fußgänger ihre Schwindelfreiheit testen können, ist sogar ein weltweiter Wettlauf entbrannt. Und er treibt immer neue Blüten: Waren es bislang Länder oder Regionen, die miteinander darum konkurrierten, wer die längste oder die höchste Brücke hat, so verlagert sich der Wettbewerb jetzt auf die lokale Ebene. Jedenfalls im Harz. Dabei droht die Hängebrücke an der Rappbodetalsperre, die 2017 für einige Monate sogar die längste der Welt war, zur Harzer Nummer zwei zu werden. Denn in Sankt Andreasberg haben die Planungen für eine noch längere Hängeseilbrücke begonnen.

Titan und Skywalk

Weltweit gehört das 458 Meter lange Bauwerk an der Rappbode mit dem kraftstrotzenden Namen Titan RT ohnehin nicht mehr zur allerersten Riege – jedenfalls, wenn man sich allein an der Länge orientiert. Aber ein touristisches Highlight, das die Besucher nahezu magisch anzieht, ist es nach wie vor. Die Podest-Plätze bei der „Hängebrücken-Olympiade“ belegen jedoch mittlerweile andere Länder. Nur wenige Monate nach der Einweihung im Mai 2017 mussten die Osthärzer ihren Spitzenplatz bereits an die Eidgenossen abgeben, als diese in Zermatt im schweizerischen Oberwallis mit der 494 Meter langen Hängebrücke „Charles Kuonen“ an den Start um weltweite Aufmerksamkeit gingen. Natürlich ist auch diese schon längst nicht mehr die längste ihrer Art. 2021 löste das kleine portugiesische Dorf Arouca mit einer neuen Brücke den bekannten Schweizer Ferienort an der Spitze ab. Aber selbst die 516 Meter in Portugal würden nun nicht mehr für einen Eintrag in Guinnessbuch der Rekorde ausreichen. Denn die 2022 eröffnete Sky Bridge im tschechischen Ski- und Wandergebiet Dolni Morava ist jetzt mit sage und schreibe 721 Me-

tern das Maß der Dinge – ein Quantensprung auf dem Gebiet der allein für Fußgänger gebauten Hängebrücken. Hierzulande ist Titan RT aber noch immer die Nummer eins. Bei der Eröffnung 2017 hatten die Harzer die Geierlay-Brücke auf den zweiten Platz verwiesen. Bis dato konnte das 2015 im Hunsrück in Betrieb genommene Bauwerk sich damit rühmen, längste Hängeseilbrücke in Deutschland zu sein – mit vergleichsweise bescheidenen 360 Metern. Mittlerweile sind aber auch die Tage von Titan RT auf dem bundesdeutschen Spitzenplatz gezählt: Noch in diesem Frühjahr soll in Willingen, im waldeckischen Upland, eine Hängeseilbrücke eröffnet werden, die erstaunliche 665 Meter misst. Da kann selbst die Harzer Konkurrenz in Sankt Andreasberg nicht mithalten, deren Brücke nach den aktuellen Planungen immerhin stattliche 555 Meter erreichen soll. Während in Willingen schon bald die ersten Gäste über die im tibetischen Stil gestaltete Brücke – direkt an der Weltcup-Schanze – gehen werden, steckt das Projekt in St. Andreasberg allerdings noch in der Planungsphase. Und diese zieht sich erfahrungsgemäß wesentlich länger hinaus als der Bau selbst. So rechnet Karsten Otto, Geschäftsführer der bei dem Projekt federführenden Alberti-

Lift-Betriebe, nur mit einer Bauzeit von fünf Monaten. Spätestens im nächsten Jahr soll die Brücke, die den Beerberg und den Matthias-Schmidt-Berg miteinander verbindet, die ersten Touristen anlocken. Bei den Kosten halten sich die Alberti-Lift-Betriebe derzeit noch bedeckt. Die Rede ist von einer Investition im mittleren einstelligen Millionen-Euro-Bereich. Zum Vergleich: Die Kosten für Titan RT wurden bei der Eröffnung 2017 auf drei Millionen Euro beziffert.

Pures Adrenalin

Die Andreasberger orientieren sich bei ihrem Projekt aber nicht an Titan RT, sondern an der nach nepalesischem Vorbild gebauten Geierlay-Brücke. Otto sieht allein schon wegen der unterschiedlichen Bauweise keine Konkurrenz zur Hängeseilbrücke an der Rappbode. Im Gegenteil: Die beiden würden sich eher ergänzen als miteinander wetteifern. In der Tat könnten die beiden Brücken und ihr Umfeld kaum unterschiedlicher sein. Denn die Betreiber arbeiten mit völlig verschiedenen Konzepten. Während die Westharzer Brücke in das Wanderwegenetz der Umgebung inklusive Bergbau-Erlebnispfad integriert werden soll, konzentrieren sich

die Osthärzer weiterhin auf den Ausbau ihrer Location zum Event-Center. In Sankt Andreasberg stehen die Natur und der historische Bergbau, der den Ort jahrhundertlang geprägt hat, im Mittelpunkt der Erlebnislandschaft. An der Rappbode ist vor allem Action angesagt. Nicht zufällig heißt die Betreibergesellschaft der Anlage „Harzdrenalin“. Denn hier wird jede Menge Adrenalin produziert, zum Beispiel beim Hexenflug. Auf der „Megazipline“, Europas größter Doppelseilrutsche, fliegen Wagemutige 120 Meter über dem Abgrund ans andere Ufer der Talsperre. „Adrenalin in Höchstdosis“, verspricht der Betreiber gar beim „Gigaswing“. Wer den in Europa einzigartigen Pendelsprung von der Hängeseilbrücke bucht, der kann sich auf einen 75 Meter langen freien Fall freuen. Neu hinzugekommen an der Rappbode ist im Juni 2022 der 39 Meter hohe Aussichtsturm Solitär. Er dient nicht nur der schönen Aussicht, sondern hat in seinem Innern noch ein weiteres Event zu bieten – den „Ultrashot“. Hinter dem Namen verbirgt sich ein Katapult, mit dem sich Erlebnishungrige 38 Meter in die Höhe schießen lassen können. Am Solitär findet sich auch die neue Wallrunning-Anlage: „Kopfüber den Turm hinunterzulaufen, braucht echt Überwindung und verspricht eine satte Prise Adrenalin“, schwärmt das Team von Harzdrenalin.

Der Aussichtsturm an der Rappbodetalsperre wird übrigens nicht der letzte sein, der das touristische Angebot im Harz bereichert. Denn auch beim Turmbau hat sich zuletzt ein regelrechter Wettbewerb entwickelt. Neben dem Solitär, bei dem der Event-Charakter im Vordergrund steht, werden schon bald zwei andere Türme um die Gunst der Harztouristen wetteifern. Dabei hat der Harzturm auf Torfhaus einen deutlichen Vorsprung, was den Termin der geplanten Inbetriebnahme angeht. Noch im Frühjahr 2023 soll das Bauwerk, das mit gläserner Aussichtsplattform und 110 Meter langer Rutsche ausgestattet sein wird, fertiggestellt werden. Ein Turmprojekt im thüringischen Rothesütte ist unterdessen im harzinternen Wettbewerb ins Hintertreffen ge-

raten. Beim Baustart im vergangenen Oktober hieß es jedenfalls, dass wohl noch zwei Jahre ins Land gehen würden, bis der Aussichtsturm mit Spielwelt und Multimedia-Ausstellung eröffnet werden könne. In Schweigen hüllten sich die Bauherren aus dem Kreis Nordhausen über die geplante Turmhöhe im „Harzer Hexenreich“, wie das Projekt heißt. Das lässt vermuten, dass er ein wenig kleiner ausfallen könnte als der Harzturm, der in der Spitze 65 Meter erreichen soll. Das Bauwerk auf Torfhaus würde damit das 55 Meter hohe „Himmelsglück“ in Schömburg im Nordschwarzwald von Platz eins verdrängen. Dieser erst im Juni 2021 eröffnete Turm, derzeit der höchste seiner Art in Deutschland, würde somit nach nur zwei Jahren seinen Spitzenplatz verlieren.

Zapfen und Besen

Inwieweit sich die beiden Harzer Türme nach der Fertigstellung Konkurrenz machen, ist abzuwarten. Beiden gemeinsam ist auf jeden Fall, dass sie eine ganze Menge Geld kosten. Der privat-wirtschaftlich finanzierte Harzturm auf Torfhaus soll am Ende acht Millionen Euro kosten. Davon trägt die N-Bank, Investitions- und Förderbank des Landes Niedersachsen, knapp 1,2 Millionen Euro. Auf eine ähnlich hohe Summe kam der Landkreis Nordhausen 2020 bei der Vorstellung seines Projektes in Rothesütte, das hauptsächlich mit öffentlichen Mitteln realisiert werden soll. Mittlerweile geht die Kreisverwaltung, die das Projekt mit seiner „Service Gesellschaft“ und der eigens für diesen Zweck gegründeten „Harzer Hexenreich Gesellschaft“ durchziehen will, aber von höheren Kosten als den veranschlagten 7,8 Millionen Euro aus. An seiner Seite weiß der Kreis indessen das Land Thüringen, welches das Projekt mit 6,2 Millionen Euro unterstützt. Zumindest rein äußerlich betrachtet werden sich die beiden touristischen Turm-Projekte allerdings keine Konkurrenz machen: Während das Bauwerk auf Torfhaus an einen riesigen Fichtenzapfen erinnert, ist sein Pendant in Rothesütte als überdimensionaler Hexenbesen konzipiert.



Der Aussichtsturm in Rothesütte soll anmuten wie ein riesiger Hexenbesen. Im Oktober 2022 stellten Architekt Claus Worschech, Nordhausens Landrat Matthias Jendricke und Thüringens Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee (v. li.) das Projekt vor. Foto: Piper





Die Ausrichtung auf erneuerbare Energien erfordert hohe Investitionen: Konrad Aichner (re.), Geschäftsführer der Harz-Energie, und Prokurist Andreas Grannemann.

Foto: Kroesing Media Group/Kühne

Hochspannung auf den Energie-Märkten

Ukraine-Krieg und die Folgen: Wann sinken die Preise für Gas und Strom? – Interview mit Konrad Aichner und Andreas Grannemann von Harz-Energie

Der Ukraine-Krieg hat die Energiepreise massiv in die Höhe getrieben. Die Folgen für Unternehmen und private Haushalte sind doppelt und dreifach gravierend: Die Gewinnmargen bei Unternehmen sinken, die Preise steigen – und die Verbraucher treten beim Konsum wiederum auf die Bremse. An den Märkten für Gas und Strom sind die Preise längst wieder gesunken. Wann geben Energieversorger dies an die Kunden weiter? Warum hängt der Strompreis auch vom Gaspreis ab? Und wie ist der Ausblick im laufenden Jahr? GZ-Chefredakteur Jörg Kleine ging ins Interview mit Konrad Aichner, Geschäftsführer der Harz Energie GmbH, und Andreas Grannemann, Prokurist und Bereichsleiter Energiewirtschaft.

Ich habe zuletzt teilweise versucht, als Privatkunde online bei Ihnen normale Verträge für Strom und Gas abzuschließen. Ein Angebot sei derzeit nicht möglich, hieß es dann auf der Homepage, und ich wurde immer auf die Grundversorgung verwiesen. Warum?

Andreas Grannemann: Bei Harz-Energie sind Neukunden genauso willkommen wie Bestandskunden. Allerdings ist der Tarif schon seit letztem Jahr der Grundversorgungstarif, also beim Strom der „Harz Energie Basisstrom“. Der bringt letztlich alle Anforderungen für die Stromversorgung mit. Aber wir haben im vergangenen Jahr beschlossen, dass Harz-Energie aufgrund der großen Unsicherheiten im Markt und der massiven Preiserhöhungen keine Sondertarife mehr über die Grundversorgung hinaus anbietet. Preisgarantien, wie wir sie früher angeboten haben, sind im Moment also nicht mehr vorhanden. Aber es wird sie in Zukunft auch wieder geben, da bin ich mir sicher.

Konrad Aichner: Diese Vorgehens-

weise hat im Übrigen nicht nur die Harz-Energie gewählt, sondern dies war im letzten Jahr in der ganzen Branche zu sehen. Dahinter steckt auch, dass es nicht zu Quersubventionierungen von treuen Kunden hin zu Neukunden kommen soll, für die wir dann zu hohen Preisen Energie nachkaufen müssen.

Wie hoch sind aktuell die Preise für Gas und Strom bei Harz-Energie?

Grannemann: Die Strompreise haben wir zum 1. Januar angepasst. Da haben wir einen Arbeitspreis von etwas mehr als 46 Cent pro Kilowattstunde. Bei Erdgas hatten wir die Preise in der Grundversorgung zum 1. Oktober 2022 und für den größten Teil unserer Kunden zum 1. Januar angepasst. In der Grundversorgung liegt der Arbeitspreis in der üblichen Verbrauchsstufe von Wohnungen und Einfamilienhäusern bei 16,37 Cent pro Kilowattstunde.

Da sind alle Steuern und Zusatzabgaben enthalten?

Grannemann: Genau, das sind die Bruttopreise. Durch die Preisbremsen kommen wesentliche Teile des Verbrauchs jetzt aber für die Verbraucher gar nicht zur Anwendung.

Der Preisdeckel liegt für Gas rückwirkend zum 1. Januar bei 12 Cent für Privatverbraucher, für Strom rückwirkend bei 40 Cent. Nehmen wir das Gas als Beispiel, dann übernimmt der Staat bei Kunden von Harz-Energie also 4,37 Cent pro Kilowattstunde.

Aichner: Ja, aber nur für 80 Prozent des prognostizierten Jahresverbrauchs.

Die Materie ist recht kompliziert für Privathaushalte: Wenn ich als

Kunde 20 Prozent beim Gas einspare im Vergleich zum Vorjahr, dann bezahle ich für den kompletten aktuellen Verbrauch nur die 12 Cent?

Grannemann: Genau. Und es ist auch nicht unrealistisch, dass man mindestens an zehn Prozent, in vielen Fällen sogar an 20 Prozent Einsparung heranreicht.

Wenn wir die aktuelle Heizperiode rekapitulieren: Haben die Kunden bislang fleißig eingespart?

Grannemann: Eine Einsparung ist in jedem Fall zu verzeichnen. Wobei wir natürlich zwischen privatem und gewerblichem Verbrauch unterscheiden müssen. Grob können wir sagen, dass die Einsparungen bei mindestens 15 Prozent liegen.

Ist es bei den Geschäftskunden mehr als bei privaten Verbrauchern?

Aichner: Das ist sehr unterschiedlich, weil wir eine große Bandbreite haben im gewerblichen Bereich. Tendenziell ist die Einsparung im gewerblichen Bereich etwas geringer.

Wie haben sich insgesamt für Kunden die Preise für Strom und Gas bei Harz-Energie entwickelt – sagen wir seit Herbst 2021?

Grannemann: Die Gaspreise haben sich seither verdoppelt, sogar etwas mehr. Beim Strom haben wir prozentual eine geringere Erhöhung, auch, weil es ja verschiedene Sondereffekte gab bei wesentlichen Steuern und Abgaben. Insbesondere ist die EEG-Umlage im Laufe des letzten Jahres herausgefallen. Unterm Strich sind die Strompreise um etwa 50 Prozent gestiegen.

Wenn wir jetzt an die Börse

schauen bei Strom und Gas, dann haben sich die Preise zuletzt deutlich nach unten entwickelt, während die Verbraucher zuletzt noch Preiserhöhungen bekommen haben. Wann und wie geben Sie das an die Kunden weiter? Oder: Wann können Sie das an die Kunden weitergeben?

Aichner: Das ist gut, dass Sie die Frage so formulieren. Denn die aktuelle Entwicklung an den Börsen ist natürlich nur die halbe Wahrheit: Unsere Beschaffung dient ja auch der Risikominimierung. Wir kaufen für unsere Kunden also immer für einen längeren Zeitraum ein, etwa 24 Monate vor Beginn der Lieferperiode. Insofern haben wir einen starken Preisanstieg bei der Beschaffung mitgemacht. Es ist also korrekt, dass die Preise von der Spitze her jetzt deutlich gesunken sind. Sie liegen aber in der Beschaffung immer noch etwa beim Dreifachen des Vorkriegsniveaus. Insofern werden unsere aktuellen Preise auch noch für einen gewissen Zeitraum Bestand haben. Aber wir beobachten den Markt genau und werden auch die Preise für die Kunden wieder senken, wenn es Möglichkeiten gibt.

Wann wird das sein?

Aichner: Wir müssen ja seriös bleiben. Deshalb ist es wichtig zu sagen, dass wir alle die Entwicklung nicht vorhersagen können. Der Energiemarkt, also auch Strom, aber insbesondere Erdgas, ist ein weltweiter Markt. Da gibt es viele Einflussfaktoren, nicht nur den Krieg in der Ukraine. Erst

kürzlich hat sich die Internationale Energieagentur IEA gemeldet und die Frage aufgeworfen, ob beim Erdgas ein Rekordhoch droht und dabei auf Asien hingewiesen – besonders auf die Nachfrage und die konjunkturelle Entwicklung in China. Weitere unvorhergesehene Entwicklungen können natürlich auch zu deutlichen Ausschlägen an den Energiemärkten führen.

Dann frage ich noch mal anders: Angenommen, die Lage bleibt so wie derzeit, also auch der Ukraine-Krieg, wann könnten die Preise sinken?

Grannemann: Wie gesagt, wir beschaffen ja für einen längeren Zeitraum. Wir kaufen nicht zwei Monate ein, und dann haben wir die Preise für das nächste Lieferjahr. Die Beschaffung für 2023 war üblicherweise bei Stadtwerken, wie wir es sind, schon im Vorjahr abgeschlossen. Daraus resultieren in der Regel dann auch Jahrespreise. Ich möchte damit nicht sagen, dass unsere Preise in jedem Fall für das gesamte Jahr Bestand haben. Das ist in dieser

schwierigen Situation noch offen. Aber die langfristige Beschaffung hat ja auch Vorteile für Kunden, bietet Stabilität und Sicherheit in der Versorgung – und bewahrt Kunden auf der anderen Seite auch vor börslichen Preisspitzen. Wir haben ja an den Börsen Steigerungen bis auf das Siebenfache gesehen beim Gas und das Zehnfache beim Strom. Solche Preisspitzen sind Gott sei Dank bei unseren Kunden auch niemals angekommen.

Fortsetzung auf Seite 5.



Billige Anbieter können teuer zu stehen kommen

Über Preisexplosionen bei Strom und Erdgas

Fortsetzung von Seite 4

Wir haben immer wieder Nachrichten gesehen, in denen sich Kunden anderer Anbieter in Deutschland voriges Jahr plötzlich über sieben-, acht-, neun- oder zehnfache Preise beklagt haben. Wie kam das zustande? Ich kann es mir nur so erklären, dass solche Verbraucher den vermeintlich günstigsten Anbieter genommen haben, samt Bonuszahlung für einen Wechsel – der Anbieter sich aber dann an der Börse kurzfristig eindecken musste. Mit entsprechend exorbitanten Preissteigerungen für die Kunden.

Grannemann: Im Prinzip geht das genau in diese Richtung. Manche Anbieter, die sich auf Vergleichsportalen finden, sind mit sehr viel Risiko unterwegs und decken sich nur für vergleichsweise kurze Zeiträume ein. Daraus resultiert dann eine entsprechend instabile Situation. Verbraucher haben dann vielleicht in einer Phase vermeintlich günstiger Preise ein Angebot angenommen, waren dann aber überrascht, dass der Anbieter die Lieferung gar nicht langfristig abgesichert hat. Im letzten Jahr haben sich ja sogar viele Lieferanten komplett aus dem Geschäft zurückgezogen.

Und dann?

Grannemann: Und dann, was ja ein bemerkenswert unzuverlässiges Geschäftsgebaren ist, haben diese Lieferanten ihre Kunden quasi wieder vor die Haustür der Grundversorger gekarrt, wenn ich das einmal so formulieren darf. Grundversorger wie wir sind ja dann in der Versorgungspflicht, müssen die Kunden wieder aufnehmen und beliefern. Genau das ist ein wesentlicher Unterschied: Wir versuchen immer, sichere Vorlieferanten zu beauftragen, um daraus eine auch wirtschaftlich stabile Versorgung aufzubauen. Damit können wir auch bei extrem volatilen Märkten unsere Kunden von solch extremen Preisspitzen fernhalten. Es kann aber auch dazu führen, wie wir es in diesem Winter sehen, dass Preisausschläge nach unten nicht sofort weitergegeben werden können. Wir hatten ja in diesem Winter verschiedenste Herausforderungen, von denen ich nur ein Beispiel nennen möchte: Es gab eine Vorgabe, die Befüllung der Gasspeicher in Deutschland zum 1. Februar auf einem Niveau von mindestens 40 Prozent zu haben. Jetzt sind wir überraschenderweise bei über 70 Prozent.

Private und gewerbliche Verbraucher haben also gut eingespart.

Grannemann: Ja, vor allem ist es aber darauf zurückzuführen, dass uns das Wetter gewaltig geholfen hat – gerettet hat, kann man fast sagen. Ein kalter Winter hätte einen massiven



Blick auf das Hauptdeck des Verarbeitungsschiffs „Neptune“: Verflüssigtes Erdgas, wie hier beim zweiten deutschen LNG-Terminal in Lubmin an der Ostsee, soll Unabhängigkeit von russischem Gas bringen. Foto: dpa

Gasverbrauch bedeutet. Dies ist aber nicht eingetreten, und das führte dann auch dazu, dass wir von den hohen Gaspreisen wieder heruntergekommen sind. Und wir wissen ja auch, dass die Stromerzeugung aus Gaskraftwerken zu einer engen Verkopplung der Preise führt. Die Wetterlage hat uns in diesem Winter jedenfalls enorm geholfen.

Aichner: Wobei das Thema Gasspeicher doppelt gewirkt hat. Früher sind die Speicher im Sommer befüllt worden, diesmal in der Krise zog sich die Befüllung bis Mitte November, was die Preise erst mal nach oben getrieben hat. Der hohe Füllstand derzeit wirkt nunmehr dämpfend auf die Spotmärkte.

Ich möchte noch mal auf die Kunden zurückkommen, die Ihnen

von anderen Anbietern quasi vor die Haustür gekarrt worden sind. Bei solchen Preiserhöhungen haben Kunden ja ohnehin ein Kündigungsrecht. Wie viele Kunden sind denn dadurch neu zu Ihnen gekommen? Hunderte – oder gar Tausende?

Aichner: Es waren mehrere Tausend, also eine hohe vierstellige Zahl.

Das ist beachtlich. Sind diese Kunden nun geläutert, werden sie Ihnen also treu bleiben?

Aichner (schmunzelnd): Das nur zum Teil, müssen wir sagen. Aktuell verlassen uns aber auch Kunden wieder – zum größten Teil von denen, die auch erst vor Kurzem zu uns gestoßen sind, wenn ich das so sagen darf.

Die haben nicht viel gelernt aus der jüngsten Vergangenheit.

Aichner: So ist das.
Grannemann: Und ich kann bei diesem Thema noch eines hinzufügen: Wir haben ja darüber gesprochen, dass viele Anbieter den Markt verlassen haben oder verlassen mussten. Das waren insgesamt 39 Anbieter, die insgesamt mehreren Hunderttausend Kunden die Verträge gekündigt haben.

Tauchen solche Anbieter bei jetzt niedrigeren Preisen wieder auf?

Aichner: Bisher nur wenige.

Harz-Energie

Gesellschafter der „Harz Energie GmbH & Co. KG“ sind Kommunen und kommunale Unternehmen: Stadt Goslar, Wirtschaftsbetriebe Osterode, Wirtschaftsbetriebe Seesen, Stadtwerke Bad Lauterberg, Braunlage Tourismus GmbH, Eichsfelder Wirtschaftsbetriebe, Landkreis Göttingen und die Thüga AG (München).

Harz-Energie hat knapp 350 **Beschäftigte** plus 35 Auszubildende. Der **Umsatz** lag 2021 bei rund 340 Millionen Euro.

Zum **Netzgebiet** gehören 150 Städte und Gemeinden in sechs Landkreisen von Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Präsent ist Harz-Energie an 14 Standorten.

Jährlicher **Absatz** (2021): Strom 770 Millionen Kilowattstunden, Erdgas 2.392 Millionen kWh, Wasser 6 Millionen Kubikmeter, Wärme 20 Millionen kWh.

100% VOLLELEKTRISCH. 100% SUV.



DER NEUE TOYOTA bZ4X ELEKTRISIERT UNSERE WELT.

Er ist der Wegbereiter der neuen Generation vollelektrischer Fahrzeuge. Er ist das Ergebnis jahrelanger Erfahrung im Bereich elektrifizierter Antriebe und bringt unsere Vision von Beyond Zero – einer besseren Zukunft für alle – auf die Straße. Er vereint eine robuste Bauweise und dynamisches SUV-Design mit einem erstklassigen Allradantrieb (optional) und beeindruckender Reichweite von bis zu 513 km. Zudem verfügt der SUV über eine langlebige Batterie für sorgenfreies Fahren.

Kommen Sie vorbei und erleben Sie den Toyota bZ4X bei einer Probefahrt!

Toyota bZ4X (Batteriekapazität 71,4 kWh): Stromverbrauch kombiniert: 18,0–14,4 kWh/100 km, CO₂-Emissionen kombiniert: 0 g/km, elektrische Reichweite (EAER): 415–513 km und elektrische Reichweite (EAER city): 547–686 km. Werte gemäß WLTP-Prüfverfahren.

TOYOTA
bZ4X



DIT
Göttingen GmbH

Unternehmenssitz
Hans- Böckler-Str. 26
37079 Göttingen
Tel.: 05 51 / 30 54 07-0

Hauptstraße 151-153
37520 Osterode
Tel.: 0 55 22 / 50 27 80

Bornhardtstraße 2
38644 Goslar
Tel.: 0 53 21 / 37 43-0

www.dit-goettingen.de

Grabenweg 4
06526 Sangerhausen
Tel.: 0 34 64 / 5 81 30

Alles mit Strom – Gewaltige Investitionen

Wie schnell gelingt der Übergang in eine neue Welt, die von erneuerbaren Energien gespeist werden soll – und was bedeutet das für Energieversorger?

Fortsetzung von Seite 5

Blicken wir voraus auf das laufende Geschäftsjahr bei Harz-Energie. Angesichts des Ukraine-Krieges und weiterer Unsicherheiten ist es mit Prognosen schwierig. Dennoch: Werden die Preise nach Ihrer Einschätzung dieses Jahr weiter sinken, oder werden sie sich auf dem aktuellen Niveau stabilisieren? Womit rechnen Sie?

Grannemann: Da hat wohl jeder seine eigene Meinung – vielleicht auch jeweils eine andere Glaskugel. Der Markt ist einfach sehr schwer einschätzbar. Es spricht aber einiges dafür, dass wir demnächst eine Bodenbildung bei den Preisen erreicht haben. Denn nach wie vor befinden wir uns in einer unsicheren Phase der Energieversorgung in Europa. Auch die konjunkturelle Erholung in Asien könnte dazu führen, dass die Preise wieder steigen. Wir sind ja auf LNG, also Flüssiggas angewiesen, das über die Weltmeere transportiert wird. Und da stehen wir letztlich auch mit Asien in Konkurrenz. Da kann der Weltmarktpreis auch schnell wieder steigen.

Aichner: Aber um es mal mit einer doppelten Verneinung auszudrücken: Wir würden aber auch nicht sagen, dass es nicht doch noch im laufenden Jahr zu einer Absenkung der Preise kommen kann.

Warum sind die Strompreise eigentlich weiterhin an die Gaspreise gekoppelt? Als Hebel wirkt hier ja in Europa, dass die teuerste Stromproduktion am Ende den Preis bestimmt. Und die teuerste Produktion ist momentan die Stromerzeugung aus Gaskraftwerken. Aber ist eine solche Preisfindung gottgegeben? Zumal sich Betreiber von regenerativen Energien in diesem Umfeld eine goldene Nase verdienen. Gibt es nicht europäische Bestrebungen, diesen Mechanismus außer Kraft zu setzen?



Konrad Aichner. Foto: Privat

Aichner: Ja, es gibt europäische Bestrebungen. Aus meiner Sicht muss man aber schon sehr genau überlegen: Wenn man mehr Strom mit erneuerbaren Energien erzeugen möchte, die aber fast keine Grenzkosten in der Produktion haben, und dies dann dem freien Wettbewerb überlassen würde – dann würde der Energiepreis aus diesen Anlagen immer nur knapp über null liegen. Aber daraus lässt sich die Ursprungsinvestition nicht finanzieren. Somit würde man im freien Spiel dafür sorgen, dass es keine Investitionen mehr in erneuerbare Energien gäbe – die aber für die Zukunft absolut notwendig sind. Es ist also ein intelligenter Preismechanismus erforderlich, damit die erneuerbaren Energien auch im Markt bleiben.

Aber muss es bei der Kopplung an den Gaspreis bleiben?

Aichner: Wichtig ist, dass es diese Kopplung von Strom und Gaskraftwerken formal gar nicht gibt. Es geht prinzipiell darum, dass das teuerste Kraftwerk, das zuletzt zugeschaltet wird, um die Stromversorgung flächendeckend zu sichern, den Preis bestimmt. Faktisch sind das derzeit meistens die Gaskraftwerke, aber das muss nicht immer so sein. Und: Weil wir in Deutschland jetzt Kernkraftwerke vom Netz genommen haben, ist es häufiger notwendig, auch die Gaskraftwerke einzusetzen. Und deren Grenzkosten liegen höher als bei Kernkraftwerken. Doch zurück zu Ihrer Frage: Dieser europäische Preismechanismus ist sicher nicht gottgegeben. Aber ob etwas anderes kommt? So optimistisch wäre ich da noch nicht.

Grannemann: Wobei wir natürlich betonen müssen, dass wir als Harz-Energie keinen Einfluss darauf haben – und auch keine eigenen Gaskraftwerke betreiben. Von daher können wir diese Situation auch nur beobachten.

Aber es wird kräftig über diesen europäischen Mechanismus diskutiert – ob bei Verbrauchern oder in der Politik.

Aichner: Man sieht natürlich auch in Deutschland, dass die Bundesregierung nicht gewillt ist, die Situation einfach so hinzunehmen. Daher rührt ja auch die Systematik der Übergewinn-Abschöpfung bei Stromerzeugern, die ganz erheblich von dem Mechanismus profitiert haben.

Blicken wir ein Stück näher auf die Region. Es gibt einen neuen Entwurf aus dem Bundeswirtschaftsministerium von Robert Habeck, dass ab 2024 in neuen Häusern keine Öl- oder Gasheizungen mehr eingebaut werden dürfen. Damit richtet sich die Produktion noch viel stärker auf regenerative Energien. Um genauer zu sein: Alles wird auf Strom ausgerichtet – beim Heizen vor allem mit Wärmepumpen und Photovoltaik. Parallel geht es um immer mehr Elektroautos, aber die schöne neue Welt ohne fossile Brennstoffe bedingt natürlich auch ein entsprechend ausgebauten Stromnetz. Kann Ihr Netz bei Harz-Energie das überhaupt verkraften? Und wie ist Ihre Prognose?

Aichner: Für das Gesamtnetz in Deutschland ist es natürlich schwierig, eine Aussage zu treffen. Wir haben bei uns Netzbereiche, die schon zukunftsgerichtet ausgestattet sind. Aber man muss auch festhalten, dass der Kapitalbedarf generell für Netzbetreiber – und damit auch für die Harz-Energie Netzgesellschaft – beträchtlich sein wird in den nächsten Jahren, um die Netze wirklich an die neuen Herausforderungen anzupassen. Das gilt im Übrigen nicht nur für das Verteilnetz, sondern wir haben genauso Kapitalbedarf in den Übertragungsnetzen. Und wir sehen auch schon, wie ausländische Investoren versuchen, das deutsche Netz wieder loszuwerden, um sich da Investitionsanforderungen zu entledigen.

Weil die den teuren Braten riechen ...

Grannemann: Ich möchte aber noch gerne ergänzen, dass es bislang um ei-



Harz-Energie will künftige in weitere Windkraftanlagen investieren. Im Gespräch ist ein Projekt im Eichsfeld. Die Herausforderungen für Stromnetz und Stromproduktion in der Zukunft sind immens. Symbolfoto: Patrick Pleul/dpa

nen Referentenentwurf im Wirtschaftsministerium geht. Das müssen wir in den nächsten Wochen und Monaten erst aufmerksam verfolgen. Viele Fragen sind in dem Entwurf noch völlig unbeantwortet. Es gibt ja beispielsweise nicht nur Wärmepumpen, sondern auch andere Technologien. Wie stimmt man die aufeinander ab, und wer baut die überhaupt ein? Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich berichten, dass ich versucht habe, einen Installateur zu finden. Da hat der Installateur gesagt: „Sie können gerne in einem halben Jahr nochmal anru-

fen. Dann gucken wir, ob wir dann noch Kapazitäten frei haben.“

Ich hatte kürzlich zumindest ein konkretes Planungsgespräch, zumal es für Wärmepumpen ja auch erhebliche Zuschüsse gibt. Aber man muss Kosten und Nutzen gut abwägen – und gucken, wann es verwirklicht werden kann ...

Grannemann: ... und ob es technisch auch funktioniert. Ich gehöre auch zu den Bürgern im Harz, die keinen Neubau haben. Aber eine Wärmepumpe erfordert niedrige Vorlauftemperaturen, die man im Gebäude dann auch gewährleisten muss. So stellt sich dann die Frage, ob Hausbesitzer zunächst das Gebäude energetisch sanieren müssen, bevor die Heiztechnik ausgetauscht werden kann. Was man heute für einige Tausend Euro mit einem Austausch des Gasbrenners erledigen kann, kostet dann gleich einige Zehntausend Euro. Und ob gerade ältere Bürger dafür noch die entsprechenden Kredite bekommen, ist dann die nächste Frage. Da ist also noch vieles offen, und man wird den Referentenentwurf aus dem Wirtschaftsministerium aufmerksam beobachten müssen.

Aber auch Harz-Energie muss kräftig investieren, wie Sie gesagt haben – und andere Energieversorger ebenso. Das wird sich auf die Preise niederschlagen, und

damit wird der Strom künftig tendenziell teurer.

Aichner: Ja, das ist so. Die Netzentgelte werden steigen – und damit die Preise für den Endkunden auch.

Wie sieht es mit Ihrem regionalen Markt aus bei Harz-Energie? Möchten Sie Ihren Markt weiter ausdehnen?

Aichner: Das ist kein primäres Ziel. Wir sind ein Harzer Unternehmen, und unsere Fokus-Region ist der Harz und das Umland bis ins Eichsfeld hinein. Natürlich sind wir auch für Kunden in ganz Deutschland da, doch dies ist bisher untergeordnet. Aber ein Fokus wird in Zukunft sicherlich sein, auch in die Energieerzeugung durch Erneuerbare noch stärker einzusteigen. Wir haben es ja in unserem Gespräch durchdekliniert: Auch wenn der Absatz an Erdgas in Zukunft sinkt, dann wird der Strombedarf höher sein. Wenn wir über eine Welt nachdenken, die maßgeblich über Strom versorgt wird, müssen wir nur mal ein E-Auto in Betracht ziehen, das bei einer durchschnittlichen Fahrleistung den Verbrauch eines Einfamilienhauses hat. Da ist natürlich dann auch noch Potenzial für Energieversorger gegeben.



Andreas Grannemann. Foto: Privat

Wenn Sie über Investitionen in Stromerzeugung sprechen, dann meinen Sie sicher vor allem Investitionen in weitere Windkraftanlagen.

Aichner: Ja.

Was ist konkret geplant?

Aichner: Im Eichsfelder Raum sind wir im Gespräch, ein Projekt zu verwirklichen. Alle anderen Überlegungen stehen noch sehr am Anfang.

Wie viele Windkraftanlagen betreibt Harz-Energie bereits?

Aichner: Wir sind mit einem Drittel an einem Windpark in Hattorf-Schwiegershausen beteiligt.

Grannemann: Hier handelt es sich um einen Bürgerwindpark, an dem zu einem Drittel auch Bürger beteiligt sind und letztlich von den Erlösen profitieren.

Wie viele Anlagen sind das?

Aichner: Das sind sechs Anlagen. Außerdem sind wir Teil der Thüga-Gruppe, also einem großen kommunalen Netzwerkunternehmen in Deutschland, die eine eigene Tochtergesellschaft hat für erneuerbare Energien. Darüber sind auch wir bundesweit insbesondere in Windenergie investiert.

Blicken wir zum Abschluss noch auf ein Thema, das insbesondere in Goslar brisant ist, aber sicher auch in Quedlinburg und Wernigerode: In der Goslarer Altstadt stehen rund 1500 Gebäude unter Denkmalschutz, hinzu kommt der Status als Weltkulturerbe. Da ist es mit Dämmung, Wärmepumpen und Photovoltaik äußerst schwierig. Werden Bewohner durch die aktuelle Energiepolitik nicht im Stich gelassen?

Aichner: Das Thema Denkmalschutz ist in diesem Zusammenhang natürlich schwierig. Vielleicht können wir da einen weiteren Aspekt mit hineinnehmen: Künftig wird es notwendig sein, dass Kommunen eine kommunale Wärmeplanung entwickeln. Ein Konzept von der Stange wird in Städten wie Goslar kaum möglich sein. Man muss sich die Situation vor Ort genau ansehen und dann überlegen, wie die Stadt hier ein sinnvolles Konzept entwickeln kann. Einfach wird das nicht in einer Stadt wie Goslar. Da gebe ich Ihnen recht.

Karstadt Goslar ist vorerst gerettet

Bangen um den Standort in der Kaiserstadt hat eine Ende

Von Hendrik Roß

Das Karstadt-Haus in Goslar steht nicht auf der Streichliste des insolventen Kaufhauskonzerns Galeria Karstadt Kaufhof. Die rund 70 Angestellten der Filiale an der Rosentorstraße wurden am 13. März über die gute Nachricht informiert. Allerdings müssen die Gläubiger dem Sanierungsplan am 27. März noch zustimmen. Wie die Zukunft an der Rosentorstraße aussieht, wie viele Jobs in Goslar erhalten bleiben, das alles werde sich erst in den kommenden Tagen und Wochen klären, sagte Betriebsratschef Fred Meyer gegenüber der GZ. Erst einmal herrsche große Erleichterung, dass der Harzer Standort erhalten bleiben soll – im Gegensatz zu vielen anderen.

5000 Stellen betroffen

Deutschlands letzter großer Warenhauskonzern Galeria Karstadt Kaufhof will nach Angaben des Gesamtbetriebsrats 52 der noch verbliebenen 129 Warenhäuser schließen. Das teilten die Arbeitnehmervertreter des Unternehmens am Montag mit. Insgesamt würden weit über 5000 Menschen ihre Arbeitsplätze verlieren. Nach Konzernangaben sollen in Niedersachsen vier Filialen erhalten bleiben. Neben Goslar sind das die Warenhäuser in Göttingen, Hannover und

Lüneburg. Auf der Streichliste stehen unter anderem die Filialen in Braunschweig, Celle, Bremen und Hildesheim.

Galeria kündigt an, an den übrigen 77 Standorten „sein neues Konzept“ präsentieren zu wollen. Dazu zähle „ein Sortiment, das stärker auf die lokalen und regionalen Bedürfnisse ausgerichtet ist“ sowie eine „Verzahnung von Mobil-, Online- und Filialkaufmöglichkeiten“.

Alle Standorte sollen in den kommenden drei Jahren „umfassend“ modernisiert und 11.000 Arbeitsplätze „nachhaltig gesichert“ werden, heißt es. „Um die lokalen Strukturen zu stärken, geben wir den Filialen mehr Eigenständigkeit“, kündigt Galeria-Chef Miguel Müllenbach an.

Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz spricht von einer „tragfähigen wirtschaftlichen Perspektive“, die die verbleibenden Warenhäuser hätten. Die übrigen 52 Standorte hätten trotz „harten internen wie externen Gesprächen“ nicht gerettet werden können. Sie sollen in zwei Wellen zum 30. Juni und zum 31. Januar schließen. Geiwitz spricht von 4000 betroffenen Filialmitarbeitern sowie 300 Stellen, die in der Essener Zentrale gestrichen werden sollen.

Galeria Karstadt Kaufhof hatte schon 2020 harte Sanierungsschritte hinter sich gebracht: Während des damaligen Insolvenzverfahrens waren rund 40 Fi-



Gehen hier bald die Lichter aus? Eine bange Frage, die sich nicht nur die Angestellten immer wieder stellen.

Foto: GZ-Archiv

lialen geschlossen und etwa 4000 Stellen gestrichen worden. Auch die Goslarer Filiale stand zunächst auf der Streichliste, schaffte aber in letzter Sekunde den Absprung. Aktuell läuft also bereits der zweite Versuch, den Han-

delsriesen durch ein Schutzschirmverfahren und den damit verbundenen Schuldenschnitt wieder dauerhaft auf Erfolgskurs zu bringen. Bereits Anfang 2021 und Anfang 2022 musste der geschrumpfte Konzern angesichts der

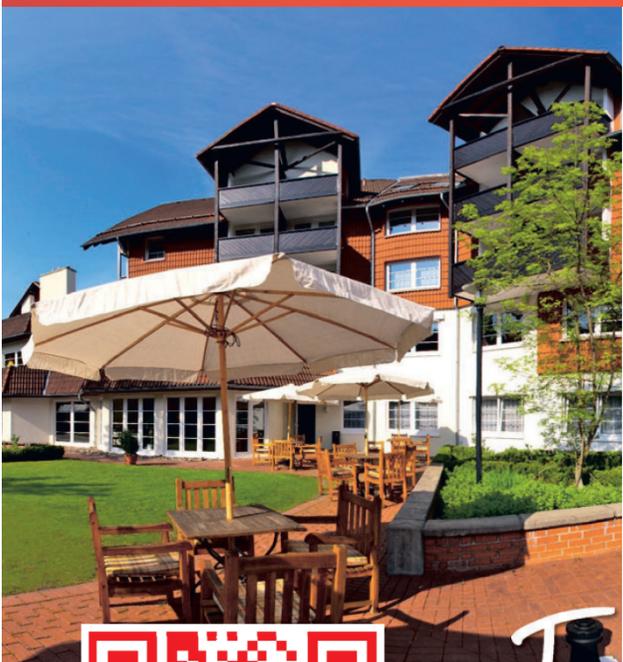
Pandemie um staatliche Unterstützung bitten. Insgesamt griff der Wirtschaftsstabilisierungsfonds (WSF) dem Traditionsunternehmen in zwei Hilfsaktionen mit 680 Millionen Euro unter die Arme – ohne Erfolg.

relexa hotels

Die feine Art
Braunlage

Natürlich. Anders.

Herzlich willkommen bei uns in Braunlage!



Tagen Sie mit frischer Harzluft!

Ihre Ansprechpartnerin: Jana Schnitzer | Veranstaltungsleiterin
Tel. 05520 807-0 | veranstaltung.braunlage@relexa-hotel.de
Buchen Sie unsere **attraktiven Tagungsangebote** direkt bei uns unter:
www.relexa-hotel-braunlage.de





Clemens von König (Bildmitte) mit Tochter Alma und Mitarbeiter Gebhardt Henning vor dem großen Graffiti, das in voller Länge auf das Bioenergie Dorf Beuchte hinweist.

Foto: Neddermeier

Bürgerenergie als effizientes Zukunftsmodell

Clemens von König hat dafür gesorgt, dass weite Teile seines Heimatdorfes Beuchte durch regenerative Energie versorgt werden kann

Im Nordharz hat sich ein kleines Dorf seit Längerem dafür entschieden, verstärkt auf die Versorgung mit regenerativen Energien zu setzen. Die Rede ist vom Bioenergie Dorf Beuchte, das mit diesem Titel 2007 erfolgreich aus der Taufe gehoben wurde. Motor im 380-Seelen-Ort ist Gutsbesitzer Clemens von König, der einige Visionen realisieren will. Von den insgesamt 130 Anschlüssen in Beuchte sind 95 an das autarke Netz der Biogas-Anlage angeschlossen – Tendenz steigend. In den kommenden Jahren sollen im Bereich Schladen/Beuchte ein Wind- und auch ein Solarpark entstehen. Und mit dem grünen Wasserstoff liebäugelt der engagierte Gutsbesitzer ebenso. Gerade in Zeiten der Energiekrise unterstreicht er die Bedeutung von regenerativen Energiequellen. Holger Neddermeier hat mit Clemens von König gesprochen.

Herr von König, mit welchen Gedanken beobachten sie die aktuelle Situation in Zeiten des Ukraine-Krieges und der damit einhergehenden Energiekrise?

Der Ukraine-Krieg hat zu einer doppelten Bedeutung des Bestrebens zum beschleunigten Ausbau erneuerbarer Energien geführt. Zur klimatischen Notwendigkeit hierzu ist quasi über Nacht durch den Ukraine-Krieg offenkundig geworden, dass Deutschland sich fahrlässig in eine sehr einseitige Energieabhängigkeit von Russland begeben hat. Daher ist der Autarkiegedanke in den politischen Vordergrund gerückt. Mit der Verabschiedung des neuen EEGs 2023 ist „der neu eingeführte Grundsatz, dass die erneuerbaren Energien im überragenden öffentlichen Interesse liegen und der öffentlichen Sicherheit dienen“ mit aufgenommen worden. Damit haben erneuerbare Energien bei Abwägungsentscheidungen künftig Vorrang vor anderen Interessen. Somit kann das Tempo von Planungs- und Genehmigungsverfahren deutlich erhöht werden.

Ein großes Problem ist und war die große Abhängigkeit von externen Energielieferanten?

Aufgrund des hohen Energiebedarfs des Industriestandorts Deutschland wird die Abhängigkeit von externen Lieferanten zwar mittelfristig bestehen bleiben. Der wachsende Anteil erneuerbarer Energien am Energiemix reduziert diese Abhängigkeit jedoch zunehmend, und in der Neugestaltung des

Bezugs der Ergänzungsenergie lässt sich zukünftig eine größere Vielfalt bei den Lieferanten gestalten.

Ist Deutschland sehenden Auges in die Krise gesteuert?

Der Zeitraum von 2010 bis 2020 kann als verlorenes Jahrzehnt betrachtet werden. Einerseits wurde von den Regierungsparteien der Ausbau erneuerbarer Energien ausgebremst, andererseits hat die einseitige Abhängigkeit von russischen Energielieferungen ohne Einbeziehung eines nationalen Sicherheitsaspekts zugenommen. Fast alle Nachbarländer in der EU haben Ihre Energieversorgung deutlich stärker diversifiziert.

Die fossilen Rohstoffe spielen noch immer eine große Rolle. Warum ist das so? Fehlt den politisch Handelnden der Mut?

Prinzipiell ist bei einer Umstrukturierung von Industrien wie der Kohleindustrie zur Wahrung des sozialen Friedens in Regionen, die stark von der Kohlegewinnung abhängen, ein gewisses Zeitfenster zur Transformation notwendig. Die parallele Umgestaltung der Energieversorgung durch den Ausbau der erneuerbaren Energien als Ersatz des derzeit durch fossile Quellen gedeckten Bedarfs wurde jedoch nicht umgesetzt. Weiterhin wurde der Netzausbau nicht beschleunigt, der für eine dezentrale Energieerzeugung notwendig ist. Die Stromnetze sind daher bereits jetzt in vielen Regionen für erneuerbare Energieprojekte nicht mehr aufnahmefähig. Dadurch wird selbst bei ausreichendem Interesse an Projektentwicklung die Energiewende um Jahre verzögert.

Wann und warum haben Sie sich dazu entschieden, in ihrem Umfeld auf regenerative Energie zu setzen?

Direkt nach Eintritt in den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb 2005 habe ich begonnen, in den Bereichen Biomasse, Photovoltaik sowie Windenergie Projekte anzustoßen. Die Überzeugung, dass der Klimawandel weit fortgeschritten ist und künftige Generationen erhebliche Klimakatastrophen zu erleiden haben, hat den nötigen Elan für eine Projektentwicklung von Klimaschutzprojekten entstehen lassen. Klimatechnisch ist es fünf nach zwölf!

Wie muss man sich das Bioener-

gie Dorf Beuchte vorstellen? Wie haben Sie es konzipiert?

2007 bestanden deutschlandweit lediglich zwei Bioenergie Dörfer. Der Zusammenhalt in der Beuchter Bürgerschaft hat eine extrem schnelle Realisierung eines Wärmenetzes zugelassen, sodass bereits Ende 2008 zirka 60 Prozent der Haushalte die Wärme Grundversorgung auf CO₂-neutrale Energieversorgung umstellen konnten. Mittlerweile werden drei Viertel der Beuchter Haushalte klimafreundlich mit Wärme versorgt. Parallel dazu ist durch die Installation von Aufdach-Solaranlagen und der Inbetriebnahme der Biogasanlage auch der Bedarf an elektrischer Energie bilanziell zu 100 Prozent durch Erzeugung im Ort abgedeckt.

Stichwort Bürgerenergie: Inwiefern ist das die Lösung für die Zukunft?

Schon die Realisierung des Wärmenetzes wäre nicht ohne einen großen gemeinsamen Willen umsetzbar gewesen. Die Abnehmer profitieren dauerhaft von Preisen, die sich deutlich unter dem Gaspreisniveau befinden. Bei sämtlichen Projekten, die in den letzten Jahren von mir begleitet wurden, spielt die Bürgerbeteiligung eine wichtige Rolle. Die Umsetzung bei Wind- und Solarprojekten besteht in der Bereitschaft, etwa über Kommanditanteile einer Bürgerenergiegenossenschaft vielen Ortsansässigen die Möglichkeit einer Beteiligung zu ermöglichen.

Wie geneigt sind die Bürger, wenn Sie das für den Bereich Schladen und speziell auch Beuchte betrachten?

Die Vorgehensweise, von Anfang an die Einbindung der Bürger ernst zu nehmen, hat dazu beigetragen, dass trotz breiter Bekanntmachung von Projekten sich keine Initiative gegen die Vorhaben entwickelt hat. Beim Windpark Beuchte sind beispielsweise die Eigentümer der eingebundenen Flächen dazu bereit, von Ihren Pachteinnahmen eine Stiftung zu unterstützen, die kommunale Einrichtungen unterstützen kann – etwa Mittel zum Erhalt von Schwimmbädern, die langfristig und verlässlich kalkulierbar sind.

Ein Problem ist sicher die Trägheit der Verwaltungen und Genehmigungsinstanzen. Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Bei der Entwicklung von Vorrang- und Eignungsgebieten für Windenergienutzung im Gebiet des Regionalverbands Großraum Braunschweig hätten etliche Projekte bereits vor zehn Jahren in Betrieb gehen können, da sich bei diesen Projekten auch in den folgenden Auslegungen und Öffentlichkeitsbeteiligungen keine Änderungen ergeben haben. Beim Windgebiet Beuchte/Schladen wurden die ersten Untersuchungen bereits 2010 beauftragt – eine Genehmigung ist erst zwölf Jahre später erfolgt, die Inbetriebnahme dauert weitere zwei Jahre. Somit hätten diverse Projekte bei beschleunigter Genehmigung bereits viele Jahre ihren Beitrag zum Abbremsen des Klimawandels beitragen können. Projekte wie die Entwicklung des Bioenergie Dorfs, die im Wesentlichen von kommunalen Entscheidungen abhängen, wurden hingegen in kürzester Zeit umgesetzt – aufgrund massiven Rückens seitens der Politik und Verwaltung der Gemeinde Schladen-Werla mit kurzfristigen positiven Effekten für den Klimaschutz.

Was müsste sich behördlicherseits auf Bundes- und Landesebene künftig verändern?

Auf Bundesebene dürften beschleunigungen insbesondere durch die im aktuellen EEG formulierten Zielsetzungen zu erwarten sein. Auf Landesebene sollte die Änderung der niedersächsischen Raumordnung zum Beispiel hinsichtlich des Abbaus von Hürden für die Entwicklung von Freiflächenanlagen Verbesserungen bewirken. Auf kommunaler Ebene und Landkreisebene dürfen diese Verbesserungen jedoch nicht unnötig durch weitreichende Kriterien zur Einschränkung von Projekten zunichte gemacht werden.

Welche „dicken Bretter“ bohren Sie gerade? Stichwörter: Solarenergie, Windkraft oder auch Wasserstoff.

Durch die Genehmigung des Windparks und einen erfolgten Aufstellungsbeschluss für einen Solarpark besteht bei Schladen die Möglichkeit für regionale Industrien, grünen Wasserstoff konkurrenzfähig zu erzeugen, da die Koppelung von Wind und Solar eine gute Auslastung der zur Herstellung von Wasserstoff benötigten Technik garantiert. Dieses Pilotprojekt ermöglicht es uns, Erfahrung mit weiterer Wertschöpfung über die Energie-

erzeugung hinaus zu sammeln. Aufgrund der bereits genannten Zunahme von Engpässen im Netzbereich wird eine Weiterverwertung erzeugter Energie vor Ort mittelfristig deutlich an Bedeutung gewinnen, wenn man die gesteckten Ziele der Energiewende auch nur annähernd erreichen will. Die Koppelung von Wind und Solar zur Wasserstoffherzeugung ist auch bei diversen anderen Projekten in der Region möglich. Über die in Südostniedersachsen ansässige chemische und metallurgische Industrie ist zwischen Erzeugung und Bedarf somit die Chance eines klimapolitisch sinnvollen Lückenschlusses gegeben. Langfristige Wasserstoffherzeugung in Verbindung mit verlässlicheren Preisniveaus für Wasserstoff führt zusätzlich zu einer Stärkung des Erhalts von Arbeitsplätzen in den genannten Industrien.

Wie ist der Stand in Sachen Windpark Beuchte?

Aktuell werden Endverhandlungen mit den Anlagenherstellern geführt, die im März abgeschlossen sein werden. Die Teilnahme an den Ausschreibungen der Bundesnetzagentur wird bis zum Sommer erfolgen. Erste Baumaßnahmen werden somit in der zweiten Jahreshälfte stattfinden. Eine Fertigstellung und Inbetriebnahme ist bis Ende 2024 durchaus realisierbar.

Ihre Prognose für die kommenden Jahre: Wird uns die Energiefrage weiter derart dominieren, dass die Gesellschaft weiter auseinanderdriftet?

In der Vergangenheit hat die EEG-Umlage für die Verbraucher zu steigenden Lebenshaltungskosten geführt. Die Subventionierung von erneuerbaren Energien hat aufgrund massiver Steigerung von Produktionskapazitäten zu einer rapiden Absenkung der Gesteuerungskosten insbesondere von Anlagen zur Wind- und Solarstromproduktion geführt. Somit ist Strom mit diesen Anlagen aktuell deutlich günstiger zu erzeugen als Strom aus anderen Erzeugungsarten. Die EEG-Umlage ist mittlerweile abgeschafft worden. Daher wird ein hoher Anteil erneuerbarer Energien zukünftig zu einer Stabilisierung des Anteils der Strombezugs-kosten auf einem niedrigen Niveau beitragen, sodass ein volkswirtschaftlich positiver Effekt eintreten wird. Die zunehmende Unabhängigkeit von Energieimporten wird sich ebenso preisstabilisierend auswirken.



Mit ihrem ersten Stammtisch sind die Wirtschaftsjunioren Harz in das neue Jahr gestartet. Für die rund 50 Wirtschaftsjunioren aus mehreren Regionen des Landes Sachsen-Anhalt hatte Blankenburgs Bürgermeister Heiko Breithaupt viel Anerkennung parat. Fotos: Drechsler

Bildung, Digitalisierung und „Cyber Security“

Steve König ist neuer Sprecher der Wirtschaftsjunioren im Harzkreis – Stefan Schulze zum Landesvorsitzenden gewählt – Laufen für einen guten Zweck

Von Frank Drechsler

Startschuss im Gymnasium am Thie in Blankenburg: Mit ihrem ersten Stammtisch und der Auswertung des Projektes „MOVEMBER“ haben die Wirtschaftsjunioren Harzkreis e.V. das Jahr 2023 eingeläutet. Beim Projekt „MOVEMBER“ sammelten sie zugleich für einen guten Zweck.

Staffelstab übergeben

Neuer Sprecher der Wirtschaftsjunioren im Harzkreis ist Steve König, der sich den rund 50 Wirtschaftsjunioren aus mehreren Regionen Sachsen-Anhalts vorstellte. König löst Stefan Schulze ab, der auch zum Landesvorsitzenden der Wirtschaftsjunioren gewählt wurde. Schulze zog ein erfreuliches Resümee für die Arbeit der Wirtschaftsjunioren 2022 – vom jährlichen Gipfeltreffen in Benneckenstein bis zum Ball der Wirtschaft. König, der den Staffelstab als Sprecher der Wirtschaftsjunioren turnusgemäß für ein Jahr übernommen hat, unterstrich die Arbeit für die Region: „Das, was wir leisten, verpufft nicht, sondern ist nachhaltig. Wir prägen diese Region

mit.“ Ein wichtiges Ziel für 2023 sei die weitere Vernetzung der Wirtschaftsjunioren auf Landes- und Bundesebene. Als Meilensteine nannte der neue Kreissprecher das Landesprojekt „Digi-Day 2023“, das in Ballenstedt stattfindet, sowie den Stammtisch zu Arbeitsrecht und Benefits für Mitarbeiter. Dieser Stammtisch läuft in der Hochschule Harz in Wernigerode. Weitere gesetzte Termine sind ein Austausch zur „Cyber Security“ und ein sogenanntes „Debating Bootcamp“ in der IHK-Geschäftsstelle in Wernigerode.

In einem Grußwort hob Blankenburgs Bürgermeister Heiko Breithaupt das regionale Engagement der Wirtschaftsjunioren hervor: „Eure Dynamik, liebe Freunde, die brauchen wir auch in der Bildung. Wer in den letzten Monaten die Veröffentlichungen in den Medien verfolgt hat, weiß, dass es die Bildung in Sachsen-Anhalt nicht immer leicht hat.“ Halberstadt und Wernigerode hätten richtungsweisende Beschlüsse zum Thema Schulfusionen gefasst, sagte Breithaupt: „Diese sind emotional immer eine ganz besondere Herausforderung, weil es dabei natürlich auch um Traditionen geht. Jeder

möchte das, was er mitgebracht hat, auch erhalten und weiterführen.“ Auch wenn es mit der Unterrichtsversorgung an den Gymnasien noch halbwegs normal laufe, auch wenn das viele vielleicht anders empfinden, sei die Lage besonders an den Sekundarschulen prekär. So erhofft sich Breithaupt auch von den Wirtschaftsjunioren entsprechende Unterstützung, um das Bildungsangebot zu verbessern.

2340 Euro Spende

Aktuell werde ein Modellprojekt für Blankenburger Schulen entwickelt, das junge Menschen besser auf Anforderungen in der Wirtschaft vorbereiten solle. „Wir wollen dabei den berufspraktischen Unterricht in den Fokus stellen. Dafür sind wir mit der IHK, dem Landkreis und Bildungsträgern in sehr guten Gesprächen, um hierfür Möglichkeiten zu finden. Ich hoffe, dass uns das gelingt“, erklärte Breithaupt. Abseits der Bildungsfragen machten die Wirtschaftsjunioren beim Projekt „MOVEMBER“ vor allem Strecke: In verschiedenen Kategorien sammelten sie für jeden gelaufenen Kilometer für einen guten Zweck. Die insgesamt zu-



Zum Jahresauftakt haben die Wirtschaftsjunioren Harzkreis mit Sabareesh Gopalakrishnan (re.), der als Braumeister in der Hasseröder Brauerei arbeitet, einen neuen Mitstreiter in ihre Reihen aufgenommen. Links der neuen Kreissprecher Steve König (li).

rückgelegte Strecke wurde anschließend individuell von den teilnehmenden und gegeneinander angetretenen Unternehmen in klingende Münze umgewandelt. Insgesamt kamen 2340 Euro zusammen, die mehreren Vereinen zugute kommen: „Unterstützt werden mit dem Geld die Tierheime in Quedlinburg und Derenburg, die Tafelarbeit

des Awo-Kreisverbandes Harz und die DLRG Wernigerode. Wir planen, die Aktion auf den ganzen Harzkreis auszuweiten, und bilden dafür eine Projektgruppe. Das Ganze soll richtig groß werden“, erklärte dazu die Projektverantwortliche Anne-Marie Gröschler, die die Aktion gemeinsam mit Stefan Schulze betreut hatte.



Wie werden wir erfolgreich nachhaltig und nachhaltig erfolgreich?

Gemeinsam finden wir die Antworten für morgen.

Als größter Mittelstandsfinanzierer Deutschlands* helfen wir Ihnen, aus den großen Herausforderungen der Zukunft noch größere Chancen für Ihr Unternehmen zu machen. Lassen Sie sich beraten. sparkasse.de/unternehmen

* Bezogen auf die Sparkassen-Finanzgruppe.



Weil's um mehr als Geld geht.

BLSK
Ein Unternehmen der NORD/LB

Sparkasse
Hildesheim Goslar Peine



Uwe Kazmeier, „Head Of Customer Service and Parts Mercedes-Benz Trucks“ bei Daimler Truck AG steht am Rande einer brachliegenden Fläche. Dort will Daimler Truck ein zentrales Lager für Ersatzteile bauen, die von dort in mehr als 170 Länder geliefert werden sollen. Noch in diesem Jahr soll der Bau des neuen Logistikstandorts beginnen. *Fotos: dpa-Bildfunk*

Daimler Truck siedelt sich in Halberstadt an

Unternehmen baut in Halberstadt für 500 Millionen Euro ein Ersatzteil-Zentrallager und will mindestens 450 Stellen in der Harzregion schaffen

Von Oliver Stade

Von Halberstadt aus sollen künftig Ersatzteile für Lkw in alle Welt geliefert werden. Die Daimler Truck AG, weltweit der größte Nutzfahrzeug-Hersteller, baut am Harzrand sein Zentrallager für Ersatzteile. Noch in diesem Jahr soll mit den Arbeiten für das Lager begonnen werden, voraussichtlich im dritten Quartal. 2026 soll das Lager dann eröffnet werden. Rund 500 Millionen Euro investiert das Unternehmen mit Sitz in Stuttgart, berichtete Jörg Howe, Generalbevollmächtigter für politische Außenbeziehungen und globale Kommunikation von Daimler Truck, bei der Vorstellung der Pläne Mitte Januar mit Sachsen-Anhalts Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU).

Zentrale Lage

450 Arbeitsplätze entstehen den Angaben zufolge, später könnten es bis zu 600 werden. Gebaut wird auf einer Fläche von 260.000 Quadratmetern. Die Investition ist die größte in der

Geschichte Halberstadts, sagte Oberbürgermeister Daniel Szarata. Die Stadt werde zum zentralen Logistikstandort des Unternehmens, hieß es bei der Präsentation der Pläne. Für Halberstadt habe die zentrale Lage „im Herzen Deutschlands“ gesprochen. Der Standort sei verkehrstechnisch „gut angebunden“, sagte Howe. Die Lage sichere eine schnelle Versorgung mit Ersatzteilen, die in automatisierten Lagern zum Abruf bereitliegen. Ministerpräsident Reiner Haseloff erklärte, der Wettbewerb um Daimler Truck sei „sehr hart“ gewesen und würdigte die Entscheidung für den Harzkreis, der nicht nur „touristisch von Bedeutung“ sei. Die Höhe der öffentlichen Fördergelder für die Investition stehe noch nicht fest, berichtete er. Wirtschaftsminister Sven Schulze (CDU), der aus Quedlinburg stammt, sieht Sachsen-Anhalt angesichts der Investition von Daimler Truck und weiterer Vorhaben aus jüngster Zeit „auf der Überholspur“. Als die Stadtverwaltung eine „Standortentscheidung für Sachsen-Anhalt“ ankündigte und ins Rathaus einlud, war

zunächst allerhöchste Geheimhaltung angesagt. Dennoch sickerte durch, dass es um ein Ersatzteillager geht. Das Wort klingt angesichts dessen, was geplant ist, allerdings mickrig. Daimler nennt das Lager „Global Parts Center“. Oberbürgermeister Daniel Szarata sprach dann bei der Präsentation im Rathaus von der größten Investition, die Halberstadt in seiner 1200-jährigen Geschichte je erlebt habe. Er platze vor Stolz. Ministerpräsident Reiner Haseloff (CDU) sprach sogar von einer „Weltzentrale“ und hofft nun auf die „Schwungkräfte“ der Investition, die zu den größten in seinem Bundesland zählt. Wirtschaftsminister Sven Schulze (ebenfalls CDU) sagte: „Sachsen-Anhalt als Bundesland ist auf der Überholspur.“ Die Daimler Truck AG, die rund 100.000 Mitarbeiter beschäftigt, spricht in einer Mitteilung vom „Herzstück ihrer weltweiten Ersatzteilversorgung“. Auch für Regierungschef Haseloff ist die Ansiedlung der Ersatzteillagerzentrale des börsennotierten Unternehmens, das 2021 aus der Abspaltung vom Daimler-Konzern entstand und pro Jahr 500.000 Lkw verkauft, ein besonderer Tag. Er konnte in der Vergangenheit bereits die geplante Ansiedlung des Chipherstellers Intel bei Magdeburg bekanntgeben und sich kürzlich über die angelaufene Produktion von grünem Wasserstoff des Gaskonzerns Linde in Leuna freuen. Für den Ostharz, der in der breiten Öffentlichkeit eher als Tourismusziel bekannt ist, erhoffen sich die Politiker und Wirtschaftsförderer nun eine Signal- und Sogwirkung mit weiteren Ansiedlungen. Gesucht werden für das riesige Lager, das in Rekordzeit gebaut werden soll, vor allem Industriekaufleute, IT-Experten, Fachlogistiker und Mitarbeiter für den technischen Service, erklärte Uwe Kazmeier, zuständig für Kundenservice und Ersatzteile bei Daimler Truck (Leiter Customer Services & Parts Mercedes-Benz-Trucks). Arbeitskräfte sind derzeit rar, können die Stellen alle besetzt werden? Haseloff erklärte mit Blick auf die vielen

Pendler, er wolle sie buchstäblich von der Straße holen. Allein nach Niedersachsen würden täglich 40.000 Menschen aus Sachsen-Anhalt zur Arbeit fahren, viele davon seien in der Automobilzuliefererbranche beschäftigt. Die wolle er zurückholen, sie müssten nicht mehr pendeln. Insgesamt gebe es nicht weniger als 140.000 Pendler im Land.

Mitten in Deutschland

200 Lastwagen werden täglich die Ersatzteillager-Zentrale in Halberstadt verlassen, so wenig wie möglich, sagte Kazmeier. Aber die steigende Verkehrsbelastung erfordert weitere Bauvorhaben. Landrat Thomas Balcerowski sagte, er werde in Kürze Anträge ans Land stellen: Die Bundesstraße 81 soll in Richtung Egeln, von wo es vier-spurig nach Magdeburg weitergeht, und in Richtung A 36 dreispurig ausgebaut werden, vergleichbar der B 82 von Goslar nach Rhüden zur Autobahn. Aber warum verlegt Daimler Truck sein Logistikzentrum aus dem rhein-

land-pfälzischen Germersheim in den Harz und baut in Halberstadt, das nicht direkt an einer Autobahn liegt? Jörg Howe, ein ehemaliger Journalist, der heute Generalbevollmächtigter für politische Außenbeziehungen und globale Kommunikation bei Daimler Truck ist, gibt eine knappe und klare Antwort: „Es liegt mitten in Deutschland.“ Und ein Flughafen sei auch in der Nähe. Fördergeld gebe es zwar, aber über die Höhe sei noch nicht verhandelt worden, erklärten Howe und Haseloff. Ein entscheidender Grund liegt vermutlich auch darin, dass in dem Industriegebiet Platz für Erweiterungen ist. Der Daimler-Bau in Halberstadt, der auf einer Fläche entstehen soll, die so groß ist, wie rund 36 Fußballplätze soll ein Vorbild an Nachhaltigkeit werden: Der Betrieb wird kein Kohlendioxid verursachen, teilt Daimler Truck mit, auf fossile Energie werde verzichtet. Geheizt werde mit elektrischen Pumpen, die Wärme über Bodenheizungen ins Gebäude bringen. Die Dächer sollen mit Photovoltaikanlagen ausgestattet werden.



Tobias Hemmann von der Daimler Truck AG steht mit Vertretern von Land, Stadt und Medien am Rande der brachliegenden Fläche in Halberstadt, auf der das Zentrallager seines Unternehmens entstehen soll. *Foto: Gabbert/dpa*



Vor dem Rathaus hatte Daimler Truck einen Lkw für die Fotografen geparkt. Nach dem Fototermin stieg Ministerpräsident Haseloff ins Führerhaus und hupte laut: Er hat im Moment allen Grund, auch mal lauter aufzutreten.





2019 feierten Firmenchef Ingo Must (re.) und Detlef Mittendorf, Geschäftsführer der Must-Metall-Container Recycling GmbH, 110-jähriges Bestehen des Unternehmens. Mitte Februar hat die Salzgitter AG übernommen. Foto: Scheibe

Salzgitter AG übernimmt Firma Must

Der Stahlkonzern will verstärkt auf Schrottreycling setzen – Alle 25 Mitarbeiter des Vienenburger Unternehmens behalten ihren Arbeitsplatz

Von Hendrik Roß

Der Stahlriese Salzgitter AG investiert in ein Vienenburger Familienunternehmen. Zum 15. Februar hat der Konzern den Recycling-Spezialisten Must an der Wiedelahaer Straße übernommen.

Geschäftsführer Ingo Must räumt nach 38 Jahren seinen Chefsessel. „Ich werde das Projekt aber als Berater begleiten“, ergänzt er. Wie lange, das sei noch offen. Innerhalb des Salzgitter-Konzerns bleibe der Recycling-Betrieb mit seinen 25 Mitarbeitern ein eigenständiges Unternehmen – aber mit neuem Namen. Laut einer Pressemitteilung heißt die Firma in Zukunft Harzer Schrott und Recycling GmbH.

Über den Kaufpreis sei Stillschweigen vereinbart worden, genauso zu sonstigen Details der Übernahme durch den Stahlkonzern. Auf der Internetseite kündigt Must an, dass es zwei neue

Standortleiter geben werde. Geschäftliche Verbindungen zwischen der Salzgitter AG und dem Vienenburger Recycling-Betrieb gibt es schon längere Zeit, wie Konzernsprecherin Natalie Stecula auf GZ-Nachfrage bestätigt. Must gehöre zu den Lieferanten der „ersten Stunde“ für die Deutsche Erz- und Metall-Union, eine Salzgitter-Tochter, über die der Vienenburger Recycling-Betrieb übernommen wurde. Ein Hauptgrund für diesen Schritt sei die regionale Nähe zu Salzgitter, wodurch sich der Konzern „logistische Vorteile“ verspreche.

Die Produktpalette von Must passe gut zu den Zukunftszielen des Stahlherstellers. Der Konzern bezeichnet das Investment als Schritt in die Zukunft, hin zu einer klimafreundlichen Stahlherstellung. Die Salzgitter AG wolle die eigenen „Schrottreyclingaktivitäten“ deutlich ausweiten, heißt es in einer Mitteilung. Wie Stecula aus-

führt, sei Stahl besonders wertvoll, weil er „unendlich recyclebar“ sei. Bei der Herstellung würden jedoch hohe Anforderungen an die Reinheit der eingesetzten Schrotte gestellt – ein weiterer Grund für die Must-Übernahme. Bis 2030 wolle die Salzgitter AG ihr Schrottreycling um 50 Prozent ausbauen. Der Vienenburger Standort soll weiterentwickelt werden. Zum Beispiel sei geplant, die Bereitstellung von Containern an Firmen der Stahl- und metallverarbeitenden Industrie auszubauen. Alle 25 Must-Mitarbeiter seien übernommen worden.

Das Vienenburger Unternehmen blickt auf eine lange Geschichte zurück. Seit ihrer Gründung 1909 beschäftigt sich die Firma Must mit Schrott und Recycling. Entstanden ist der Betrieb in Bad Harzburg, nach dem Zweiten Weltkrieg ging es zunächst nach Wiedelahaer und 1973 dann auf das 21.000 Quadratmeter große ehemalige Betriebsge-

lände des Vienenburger Güterbahnhofs an der Wiedelahaer Straße. Seit 1995 befindet sich dort auch die Verwaltung. Geschäftsführer Ingo Must nannte den Standort am Harly im Ge-

spräch mit der GZ optimal, weil er über die direkte Anbindung an die A39 und A36 verfügt. 2019 feierte Must sein 110-jähriges Bestehen mit einem Festakt am Rammelsberg.



Beim fünften Firmengeburtstag im Jahr 1914 war noch ein Hundegespann im Einsatz für das Traditionsunternehmen – Karl Must. Foto: Privat



HARZER SCHROTT UND RECYCLING

Ein Unternehmen der Salzgitter Gruppe

Aus MUST wird HSR!



Neuer Name - gewohnter Service:

- Containerdienst
- Abfallentsorgung
- Metall- und Schrottgroßhandel

Harzer Schrott und Recycling GmbH

05324 10 38

info@harzer-schrott-recycling.de / www.harzer-schrott-recycling.de



Stolzes Jubiläum: 125 Jahre Volksbank Nordharz

Das Genossenschaftsmodell hat sich seit über 100 Jahren bewährt – Von Goslar aus blickt das Unternehmen gut präpariert in die Zukunft

Die Volksbank Nordharz eG blickt auf eine 125-jährige Geschichte zurück. Aus dem Leitgedanken der Selbsthilfe, der Selbstverantwortung und Selbstverwaltung wurde sie gegründet. Der viel zitierte Satz von Friedrich Wilhelm Raiffeisen „Was einer nicht schafft, das schaffen viele“ bringt den Kern des Genossenschaftsgedankens auf den Punkt. Ein Gedanke, der heute aktueller denn je zu sein scheint. Werte wie Stabilität, Verlässlichkeit und Partnerschaft werden damit verbunden. Aber zunächst zurück zu den Wurzeln.

Der 19. Januar 1898 war für die Goslarer ein Tag wie jeder andere. Dass dieses Datum später lokale Geschichte geschrieben hat, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand ahnen, und auch für den Großteil der Bevölkerung dürfte die Gründung des „Goslarer Spar- und Darlehensvereins“ nicht besonders spektakulär gewesen sein.

Impuls der Handwerker

Es war der „Verein selbstständiger Handwerker“, der sich in Goslar Gedanken über das Entstehen einer Kreditgenossenschaft machte. Das Anliegen der kleinen Handwerksbetriebe war, sich in wirtschaftlich schlechter werdenden Zeiten auf die eigenen Stärken zu konzentrieren. So traf die Idee der genossenschaftlichen Philosophie, die Karl Korthaus bereits 1896 auf einer Versammlung des Vereins kommunizierte, auf fruchtbaren Boden. Der Syndikus der Osnabrücker Handwerkskammer kannte die Nöte der Goslarer Gewerbetreibenden aus eigener Erfahrung und war Befürworter und Verantwortlicher eines Aufschwungs genossenschaftlicher Zusammenschlüsse im Land. Er ist damit Impulsgeber für die heutige Volksbank Nordharz eG.

Es dauerte noch zwei Jahre, bis sich der „Spar- und Darlehensverein zu Goslar eGmbH“ am 19. Januar 1898 gründete. Drei Tage später wurden die Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder für die Generalversammlung gewählt. Ganze 26 Mitglieder zählte die junge Genossenschaft bei ihrer Gründung. Jedes Mitglied erwarb einen Geschäftsanteil von 200 Mark. Am 21. März 1898 nahm die Bank im Haus des Malermeister Heinrich Busch am Jakobikirchhof schließlich ihre Tätigkeit auf. Zehn Jahre später änderte die Generalversammlung den Namen der Bank in „Goslarer Vereinsbank eGmbH“. Das genossenschaftliche Geschäftsmodell lief gut. Bereits 1912 war der Jahresumsatz auf über eine Million Mark gestiegen.

Turbulente Zeiten standen Deutschland und damit auch der Kreditgenossenschaft bevor. Mit Beginn des Ersten Weltkrieges im Jahr 1914 stagnierte die Geschäftstätigkeit. Fast alle wehrfähigen Mitglieder standen im Kriegseinsatz, und viele Betriebe hatten ihre Pforten geschlossen. Der Wertverlust der Mark ging einher mit dem Rückgang der Kreditnachfrage. Die Finanz- und Geldwirtschaft lag am Boden. Die Umstellung von der „Mark“ auf die „Rentenmark“ im November 1923 bedeutete die deutsche Inflation. Nach einer kurzen Zeit des Aufschwungs drohte aber schon die nächste Krise.



Markus Creydt (li.) und Peter Buikis lenken als Vorstände die Volksbank Nordharz. Das heimische Kreditinstitut besteht seit 125 Jahren.

Fotos: Volksbank

Am 30. Januar 1933 berief Reichspräsident Paul von Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Als Hitler an der Spitze der Macht stand, änderte sich eine Fülle von Strukturen im damaligen Deutschen Reich. Eine dieser Entscheidungen zog den Zusammenschluss aller Kreditgenossenschaften unter einem Namensdach mit sich. So wurde am 17. Februar 1939 aus der Goslarer Vereinsbank die „Volksbank Goslar eGmbH“.

Nachkriegsjahre

Nach dem Zweiten Weltkrieg (1939 bis 1945) kurbelten Marshallplan und Währungsreform 1948 die Wirtschaft wieder an. Unternehmen hatten die Chance, nach vielen Jahren wieder zu expandieren. Die neue Deutsche Mark galt auch als großer Stabilisator der Wirtschaft. Die Volksbank Goslar gewann mehr und mehr Kunden und Mitglieder, und sie entwickelte sich Stück für Stück zu einem modernen Bankinstitut.

1951 wurden die Geschäftsräume am Fleischscharren in unmittelbarer Nähe des Goslarer Marktplatzes durch den Zukauf von Nebengebäuden umgebaut

und erweitert. Eine gute Entscheidung, denn die Ergebnisse der Bank zeigten bereits zum Ende des Geschäftsjahres erhebliche Steigerungen auf der Einlage- und der Kreditsseite. Der Hauptsitz blieb in dieser Form bis 1974 erhalten.

Erste Fusionsgespräche

Während des wirtschaftlichen und politischen Zusammenwachsens in Westeuropa kommt es durch härter werdenden Wettbewerb, technische Entwicklungen und Zusammenschlüsse von Unternehmen zu tief greifenden Strukturveränderungen. Auch die Anbieter von Finanzdienstleistungen standen vor Konzentrationsprozessen. Die Volksbank Goslar führte 1969 erste Fusionsgespräche mit den benachbarten Volksbanken. Ziel war es, mit der Harzburger Volksbank zu verschmelzen und aus beiden Banken eine Volksbank Nordharz mit Sitz in Goslar entstehen zu lassen. Obwohl sich alle anwesenden Mitglieder bei einer Testabstimmung für eine Fusion entschieden hatten, stimmten sie am 3. Juni 1969 auf der ordentlichen Generalversammlung dagegen.

Grenzöffnung

Trotz der gescheiterten Fusion blickten Vorstand und Aufsichtsrat der Bank zuversichtlich in die Zukunft, da das Kunden- und Bankgeschäft immer weiter stieg. Der Generationswechsel an der Führungsspitze in den 1980ern führte schließlich 1982 zur Verschmelzung mit der Hahnenkleer Bank eG, zu auch das Geschäftsgebiet in Wolfshagen gehörte. Mit der Fusion zählte die Volksbank Goslar insgesamt fast 4000 Mitglieder. 1984 eröffnete sie als erste Bank in Goslar am Fleischscharren einen Geldautomaten. Zu damaligen Zeiten eine technische Revolution. Die Ausweitung des Einzugsgebietes zur ehemaligen DDR 1989/90 trug nicht unerheblich zur weiteren Geschäftsausweitung der Bank bei. Die Grenzöffnung begünstigte die neue Standortsituation. Im April 1994 schlossen die Volksbanken Goslar, Vienenburg, Oker und die Spar- und Darlehenskasse Immenrode einen Kooperationsvertrag, mit dem Ziel der Verschmelzung zur heutigen Volksbank Nordharz eG. Das bedeutete für die gesamte Bankenlandschaft im Kreis Goslar eine Neuordnung, denn alle vier Institute zusammen bildeten mit einer Bilanzsumme von mehr als 600 Millionen D-Mark und 15.000 Mitgliedern das größte genossenschaftliche

Kreditinstitut im gesamten Harzgebiet. Die neue Volksbank Nordharz beschäftigte zum Jahresende 1994 insgesamt 84 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

1974 erwarb die Volksbank Nordharz ihren heutigen Hauptsitz – das Hotel „Schwarzer Adler“ an der Rosentorstraße – und verpachtete es. Genutzt wurden nach Umbau zunächst nur das Erdgeschoss und die vorderen Räume im ersten Obergeschoss. Der Hotelbetrieb lief mit dem Haupteingang vom Vitorwall aus weiter. Erbaut wurde das Hotel bereits 1886 von August Kokemüller als „Hotel Hannover“. Das Gebäude wurde unter dem Nazi-Regime 1939 zum „Hotel Adler“ umbenannt, während des Zweiten Weltkrieges beschlagnahmt, geschlossen und als Lazarett genutzt.

Umbau am Rosentor

Nachdem der Pachtvertrag für das Hotel 1996 ausgelaufen war und der Hotelbetrieb ein Jahr später eingestellt wurde, erfolgte im August 1998 der Abriss des hinteren Gebäudekomplexes. Das machte Platz für den 50 Meter langen und 13 Meter breiten Neubau der Volksbank Nordharz. Vorausgegangen war der Kauf des ruhenden Hotelkomplexes „Niedersächsischer Hof“. Durch den Erwerb konnte eine Grundstücksverbindung zur Klubgartenstraße sichergestellt werden. Dadurch wurde für die Bank eine erhebliche Verbesserung der Parkplatzsituation geschaffen.

2001 wurde die neue Hauptstelle an der Rosentorstraße nach dreijähriger

Bauphase feierlich eröffnet. Doch die nächsten Jahre wurden für die Bank alles andere als leicht. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen führten bei zahlreichen Kunden zu massiven Kreditausfällen, sodass die Bank kurz nach der Jahrtausendwende im Jahr 2002 eine harte Sanierungsphase eingehen musste. Innerbetrieblich waren dafür einschneidende Maßnahmen durch konsequenten Abbau von Kreditrisiken und Rationalisierung nötig. Dank des genossenschaftlichen Verbundes konnte diese schwere Zeit bis 2008 überwunden werden. Die Eigenkapitalquote der Bank wurde Stück für Stück wieder aufgebaut, und die Bilanzsumme wuchs.

Am Kern des Filialbankmodells hat die Bank stets festgehalten, jedoch heute mit weniger Geschäftsstellen. Parallel wurden neue Vertriebswege aufgebaut. Internet, Telefon- und Onlinebanking sowie Selbstbedienungskomponenten ergänzten zunehmend das Angebot. Der persönliche Kontakt zu den Kunden und die individuelle und persönliche Beratung stehen aber bis heute im Mittelpunkt des genossenschaftlichen Kreditinstituts. Die Volksbank Nordharz konzentriert sich heute mit ihren sechs Filialen und 80 Mitarbeitenden konsequent auf ihr Kerngeschäft und ist damit erfolgreich im Privatkunden- und im Firmenkundenmarkt etabliert. 20.000 Kunden und 12.700 Mitglieder hat die Bank. Sie kann mit Stolz auf ihre 125-jährige Geschichte zurückblicken. Sie hat die Herausforderungen angenommen, sich konsolidiert, hinterfragt und mit Zuversicht die nötigen Veränderungsprozesse angestoßen.



Die moderne Zentrale der Volksbank Nordharz am Rosentor.



Blick auf das alte „Hotel Hannover“, das 1886 in Goslar entsteht.



Von Clausthal ins Ministerium nach Hannover

TU-Präsident Prof. Joachim Schachtner wird Staatssekretär

Von Corinna Knoke

Die Gästeliste zum feierlichen Abschied von TU-Präsident Prof. Joachim Schachtner war lang. Das spiegelte auch die hohe Anerkennung wider, die ihm für sein knapp vierjähriges Wirken im Oberharz entgegen gebracht wird. Der 59-jährige wechselte bereits im vorigen November als Staatssekretär ins Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur. In der Feierstunde in der Aula Academica würdigte alte und neue Wegbegleiter insbesondere Schachtners Einsatz, die TU Clausthal für die Zukunft zu wappnen.

Bis für den Ex-Präsidenten ein Nachfolger an der Harzer Universität gefunden ist, leitet Prof. Heike Schenk-Mathes als geschäftsführende Präsidentin die Geschicke der TU Clausthal. Schenk-Mathes beschrieb ihren ehemaligen Kollegen als Netzwerker und Wegbereiter, der die neue Ausrichtung der TU Clausthal maßgeblich geprägt habe. Er habe die Kompetenzen der Uni für „Circular Economy“, Kreislaufwirtschaft, herausgearbeitet und das Profil geschärft. Sie lobte besonders, dass Schachtner auch die Umsetzung seiner Vision in die Hand genommen habe. Joachim Schachtner sei ein Realist, mit dem man sachlich diskutieren könne, der aber auch Grenzen aufgezeigt habe, wenn eine Idee nicht umsetzbar gewesen sei.

Netzwerker und Realist

Clausthal-Zellerfelds Bürgermeisterin Petra Emmerich-Kopatsch (SPD) bekräftigte mit Augenzwinkern, dass es für die Berg- und Universitätsstadt strategisch nicht besser hätte laufen können, als Schachtner nunmehr als Staatssekretär in Hannover zu wissen. So habe er weiterhin die Hand über die TU Clausthal und könne beitragen, sie dauerhaft abzusichern und zu etwas Großem zu machen.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Prömel, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der TU Clausthal, hob besonders die konstruktive Zusammenarbeit mit Schachtner hervor, aber auch seine Fähigkeit kontroverse Debatten zu führen.

Der Biologe, der 2019 aus Marburg kam, sei offen gewesen für neue Wege, habe aber trotzdem den Blick nicht für

die Tradition der TU Clausthal verloren. In knapp vier Jahren habe Schachtner zwar nicht die komplette Uni umkrepeln können, aber die Grundsteine für die Zukunft gelegt. Ein enges Verhältnis hatte der Ex-Präsident zudem stets mit dem Verein von Freunden der TU Clausthal. Darum schwingt bei Vorstandsmitglied Prof. Jens Traupe viel Wehmut über Schachtners Abschied mit. Traupe sieht es zugleich als Anerkennung, dass „unser Präsident“ nun in Hannover ist. Gleiches habe er schon empfunden, als der Schachtner 2021 Vorsitzender der Landeshochschulkonferenz (LHK) wurde. Die Harzer Hochschule gehöre zahlenmäßig schließlich zu den kleinsten in Niedersachsen. Aber das zeige nur wieder, welch „guten Job“ Schachtner gemacht habe.

Seinen „Sprint“ in der LHK stellte Prof. Susanne Menzel-Riedl heraus, die das Amt als Vorsitzende von Schachtner im November übernommen hatte. Die Präsidentin der Universität Osnabrück erinnerte an die Zeit der Corona-Pandemie – durch die Schachtner die LHK gut manövriert habe. Schnell habe er ein Papier herausgebracht zur Digitalisierung der niedersächsischen Hochschulen, um die Lehre trotz Pandemie auf hohem Niveau zu halten. Im Vergleich zu anderen Bundesländern habe er damit eine Vorreiterrolle übernommen.

Die Laudatio auf Joachim Schachtner hielt Dr. Marina Frost, Vorsitzende des Hochschulrates der TU Clausthal – auch wenn ihre Vorredner sich mit Lob schon nicht zurückgehalten hatten. Um ihm etwas Besonderes für seine neue Aufgabe mitzugeben, verlieh sie ihm sechs „Harz-Oscars“: als Antreiber, Brückenbauer, Moderator, Ermöglicher, Strategieverstärker und Change Manager für Veränderungen. Frost plauderte über ihre ersten Begegnungen mit Schachtner: Auch wenn er erst 2019 angefangen habe, sei er bereits Ende 2018 wiederholt im Oberharz gewesen. „Und er hat viele Fragen gestellt“, erinnerte sie sich. Es seien genau die richtigen Fragen gewesen. Sie hätten zwar den Finger in die Wunde gelegt, seien aber nötig gewesen, um etwas zu verändern.

Für Falko Mohrs, Minister für Wissenschaft und Kultur, war die Veranstaltung ein zwiespältiger Anlass: Er verabschiedete zwar Schachtner aus sei-



Freut sich über Oscars: Prof. Joachim Schachtner (links). Prof. Holger Hanselka und Dr. Marina Frost vom Hochschulrat verleihen dem ehemaligen Universitätspräsidenten sechs Auszeichnungen, unter anderem als Brückenbauer und Antreiber. Fotos: Neuendorf

nem Präsidentenamt, hat ihn aber nunmehr als Staatssekretär an seiner Seite. Der niedersächsische Wissenschaftsminister betonte, er habe es seit November 2022 nicht einen Tag bereut, sich für Schachtner als Staatssekretär entschieden zu haben – charakterlich wie fachlich.

Dank an Mitarbeiter

Mohrs betonte, dass der ehemalige Präsident nicht die Seiten gewechselt

habe. Vielmehr habe der 59-jährige Perspektiven aus seiner langjährigen Hochschulerfahrung mit in das neue Amt genommen.

Bei all den Lobeshymnen wurde Schachtner mitunter ziemlich rot, wie er in seiner Abschiedsrede gestehen musste. „Ich habe mich gefragt, von wem die denn überhaupt sprechen“, meinte er. In seiner Abschiedsrede, die eine gute Stunde dauerte, rühmte sich der neue Staatssekretär aber durchaus auch selbst und ließ die vergangenen

vier Jahre in vielen Details Revue passieren. Er nutzte die Gelegenheit, sich bei seinen Mitarbeitern zu bedanken – allen voran für den Mut und das Vertrauen, ihn als externen Biologen an einer Uni einzustellen, an der sein Fach gar nicht gelehrt werde. Trotzdem habe er sich gleich willkommen gefühlt. Er freue sich, im Ministerium künftig Dinge voranzutreiben, die alle Hochschulen im Land bewegen, kündigte aber auch an, regelmäßig zur TU Clausthal zu kommen.



TU Clausthal

TECHNISCHE UNIVERSITÄT CLAUSTHAL

DURCHSTARTEN IN EINE

NACHHALTIGE ZUKUNFT

STUDIERN UND FORSCHEN FÜR DIE ENERGIEWENDE



Folgt uns auf



www.tu-clausthal.de

Die TU Clausthal steht für Circular Economy: Weg von der Wegwerf-Gesellschaft hin zur nachhaltigen Kreislaufwirtschaft.



Niedersachsen Wissenschaftsminister Falko Mohrs dankt Joachim Schachtner für seine Verdienste um die Weiterentwicklung der TU Clausthal.



Muskeln zeigen im Goslarer „Kraftraum“

Wirtschaftliche Stärke zeigen: Nach der Premiere eines neuen Veranstaltungsformats soll im kommenden Oktober die zweite Auflage folgen

Der „Kraftraum“ ist ein neues Event-Format, das im Oktober 2022 seine Premiere feierte. Zum Auftakt im Goslarer Kulturkraftwerk waren rund 100 Teilnehmer aus der heimischen Wirtschaft mit von der Partie. Entstanden ist der „Kraftraum“ in Kooperation der Wirtschaftsgilde „pro Goslar“ und der Goslar Marketing GmbH (GMG). Marina Vetter, Geschäftsführerin der GMG, und Uwe Schwenke de Wall, Vorsitzender von „pro Goslar“, erläutern im Interview mit Ursula Jung die Ziele und weiteren Pläne der Initiative zur Stärkung des heimischen Wirtschaftsstandorts.

Was waren die Überlegungen und Beweggründe, das neue Veranstaltungsformat den „Kraftraum“ ins Leben zu rufen?

Schwenke de Wall: Der Kraftraum war eine Kick-off-Veranstaltung. Der erste Impuls ging von unserem Vorstandsmitglied Maik Herrmann aus. Wir entwickelten dann diese Idee weiter, und am Ende stand ein tolles Format. Für uns als „pro Goslar“ spielt seit jeher der Netzwerkgedanke eine große Rolle. Wir wollen mit unseren Veranstaltungsformaten immer wieder Akteure aus der Region, insbesondere natürlich Unternehmerinnen und Unternehmer zusammen- und in den Austausch bringen, um daraus insgesamt positive Impulse für die Region zu gewinnen. Insofern befanden wir uns auf der Suche nach einem neuen spannenden Event-Format, und im Grunde genommen hat sich am Ende eine Win-Win-Situation ergeben: 2022 feierten wir Stadtjubiläum, und es passte wunderbar zusammen, mit der GMG die gemeinsame Veranstaltung „Kraftraum“ auf die Beine zu stellen.

Vetter: Wir wollten 2022 nicht nur 1100 Jahre Stadtgeschichte zelebrieren, sondern gleichzeitig den Blick nach vorn richten, da wir auch mit den aktuellen Handlungen und Aktivitäten Geschichte schreiben – im besten Sinne. In der Vergangenheit hat sich unser Gesellschaftscharakter „pro Goslar“ gewünscht, dass wir im Stadtmarketing stärker die Belange der Unternehmerschaft platzieren, und es war der perfekte Anlass, die Geschichte und den Blick in die Zukunft mit dem neuen Format abzudecken.

Was unterscheidet den „Kraftraum“ von anderen Wirtschaftsveranstaltungen?

Vetter: Am Anfang unserer Diskussion war der Wunsch, nicht nur zu einem Frontalvortrag einzuladen – und danach gehen alle wieder nach Hause. Wir haben dieses Format gewählt, um die Teilnehmenden mit einer Online-Abstimmung und einem anschließenden Versprechen aktiv mit einzubeziehen. Damit konnten die Teilnehmenden signalisieren, vor welchen Herausforderungen sie sich sehen und in welche Richtung sich Goslar weiterentwickeln soll. Deshalb wurden anfangs Szenarien vorgestellt mit einem Voting zu bestimmten Fragestellungen.

Schwenke de Wall: Wir haben den „Kraftraum“ bewusst als Dialogveranstaltung konzipiert, um uns auch von anderen Veranstaltungen abzuheben.

Welches Feedback haben Sie dafür erhalten?

Vetter: Es gab ein sehr positives Feedback der Teilnehmenden. Und im



Referent Stefan Poster (v.li.), GMG-Chefin Marina Vetter, Lars Bornemann, Burkhard Naffin, Moderatorin Mara Bergmann, Antje Röttcher, Lars Dörhage und Uwe Schwenke de Wall bei der Eröffnung des neuen Kraftraums – der Ideenschmiede, damit die Wirtschaftsregion Goslar für die Zukunft noch besser mit ihren Muskeln spielt. Und er soll die Leidenschaft für Goslar vertiefen. *Archivfoto: Kleine*

Nachgang erreichten mich Mails und Telefonate mit dem Tenor: „Gut, dass die GMG jetzt auch verstärkt im Sinne des Standortmarketings auftritt.“ Viele haben bedauert, nicht dabei gewesen zu sein, und würden sich gern beim nächsten Mal beteiligen. Es ist ja schon bei der Veranstaltung auf dem Podium deutlich geworden, dass die Unternehmer sich sehr für den Standort Goslar ausgesprochen haben. Das auch einmal zu hören war für das Publikum gut – und für uns letztendlich auch.

Schwenke de Wall: Man hat auch gemerkt, dass die Teilnehmenden auf dem Podium, wie beispielsweise Antje Röttcher von Stöbich oder Lars Dörhage von Med-X-Press, wirklich auch für die Region brennen – und dass auch voller Euphorie vertreten. Das war nicht choreografiert oder vorher abgesprochen, sondern das hat sich so aus der Diskussion entwickelt. Und das fanden wir natürlich toll zu sehen, welche engagierten Unternehmerinnen und Unternehmer wir hier in der Region haben.

Welche Wirkung erwarten Sie von dieser offensichtlich rundherum gelungenen Veranstaltung?

Schwenke de Wall: Wir haben hier in der Region häufig das Problem, dass wir von außen nicht richtig oder falsch wahrgenommen werden. Es gibt dieses alte Thema, der Harz und Goslar als eine reine Tourismusregion – das sind wir auch, aber nicht ausschließlich. Wir sind eben auch eine sehr stark gewerblich-industriell geprägte Region, was aber vielfach den Menschen von außerhalb nicht klar ist. Darauf müssen wir immer wieder hinweisen und das ins Bewusstsein rücken. Es fängt natürlich damit an, dass diejenigen, die aus Goslar und der Umgebung kommen, positiv über den Standort sprechen und das nach außen in die Welt hinaustragen. Diese Motivation zu stärken, wenn uns das mit einer solchen Veranstaltung gelingt, dann haben wir schon eine ganze Menge erreicht.

Vetter: Das kann ich nur bestätigen. Gerade beim Fachkräftemangel ist es ja nicht so einfach, Personen für die Region zu begeistern, weil immer noch das typische Image vom Harz vorherrscht. Wir müssen die Vorteile unserer Stadt nach draußen kehren und transportieren: Es gibt hier eine gute Infrastruktur und innovative Unternehmen, zum Teil auch Marktführer vor Ort. Vieles geht über Work-Life-

Balance, und hier hat man die Natur vor der Tür, das Joggingerlebnis um die Ecke und eine ähnliche kulturelle Vielfalt wie in anderen Städten.

Schwenke de Wall: Natürlich soll eine solche Veranstaltung nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir in der Stadt auch Probleme haben. Aber solche Herausforderungen gehen wir ja besser mit motivierten und engagierten Menschen an als mit denen, die nur Trübsal blasen und alles nur schwarzmalen. Insofern müssen wir auch ein Aufbruchsignal setzen und senden, um uns überhaupt den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Gibt es nicht bereits viele Initiativen, die sich das Marketing des Wirtschaftsstandortes auf die Fahnen geschrieben haben?

Vetter: Ich glaube, dass Marketing ohnehin von vielen Facetten lebt, je mehr sich positiv mit einem Standort befassen, desto besser. Deswegen haben wir ja auch innerhalb der Goslarer Gastgeber, der Kaufmannsgilde oder „pro Goslar“ eingeladen. Wir müssen alle in dieses Boot holen und mitnehmen. Die Gastronomen sind genauso wie der Handel auch gleichzeitig Botschafter. Wir brauchen viele Akteure, die über den Standort sprechen.

Schwenke de Wall: Wir reden hier über eine Veranstaltung, nicht über eine zusätzliche Organisation oder Institution. Der „Kraftraum“ wurde initiiert aus bestehenden Institutionen heraus, und wir arbeiten auch im Schulterschluss. Jeder hat seine Schwerpunkte und erreicht auch andere Adressaten. Bei einer Werbekampagne würde man auch unterschiedliche Kanäle bespielen. Hier kommen ganz viele Akteure zusammen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, vielleicht auch unterschiedlichen Zielsetzungen, aber wenn man das große Ganze sieht, wollen wir alle das Gleiche: eine prosperierende Region.

Es gab bei der Veranstaltung viele positive Bekundungen und Absichtserklärungen. Welche Ideen sollen realisiert werden?

Vetter: Eine Idee ist ja auf jeden Fall formuliert. Die GMG hat in der Pandemie die touristische Kampagne gestartet, die mit den G-Begriffen die Vielfalt unserer Stadt zeigt. Der Gedanke ist nun, ein Video speziell für den Wirtschaftsstandort zu produzie-

ren. Das kann am Ende verschiedene Ergebnisse haben. Dieser Film kann auf Messen eingesetzt werden oder in den Jahresbericht eines Unternehmens integriert werden. Natürlich würden wir das mit „pro Goslar“ an unserer Seite initialisieren, aber die Wirtschaftsförderung des Landkreises, WiReGo, und andere Partner könnten dieses Video ebenfalls auf ihren Kanälen teilen oder streuen, um eine möglichst hohe Reichweite zu generieren. Oder auch ganz klassisch: Wenn ein Unternehmen als Arbeitgeber einen Beitrag in Social-Media hochlädt, um den Standort zu präsentieren, erzielt man damit gleich ein ganz anderes Bewusstsein.

Schwenke de Wall: Wir haben „Kraftraum“ ja als Impulsveranstaltung verstanden. Für mich bedeuten Impulse, dass man anderen Menschen gute Ideen einpflanzen möchte in der Hoffnung, dass diese Ideen aufgenommen werden. Damit erteile ich keinen Auftrag. Insofern hoffen wir natürlich, dass die Teilnehmer positive Gedanken mitgenommen haben, die sie in ihrem eigenen Handeln, im eigenen Aufgabenbereich umsetzen können. Wir als „pro Goslar“ haben die Ergebnisse des Abends ausgewertet und uns vorgenommen, das ein oder andere auch adressieren zu wollen – an die Stadt Goslar, an die Wirtschaftsförderung oder die GMG, wer eben dafür in Frage kommt, um es dann in konkretes Handeln umzusetzen. An so einem Abend passiert das noch nicht, aber es sollte natürlich das Ziel sein, dass die Euphorie eines solchen Events nicht einfach verpufft, sondern den richtigen Effekt erzielt.

Konnten Sie bei dieser Veranstaltung auch neue Themen identifizieren?

Schwenke de Wall: Ja, wir haben zum Beispiel festgestellt, dass das Thema Ausbildung hier in der Region viel zu stark vernachlässigt wird. Es wurde zuletzt viel über das Studium in Goslar oder in Clausthal gesprochen. Darüber vergessen wir aber vollkommen, dass auch Ausbildung ein ganz, ganz wichtiger Themenbereich ist, damit die Handwerksbetriebe weiter gute Fach-

kräfte haben. Das wurde an diesem Abend angesprochen, und wir haben es uns gemerkt. „Pro Goslar“ wird nachfragen, wie es sein kann, dass bestimmte Ausbildungsberufe an den Berufsschulen in Goslar gar nicht mehr angeboten werden. Was automatisch dazu führt, dass diese Berufe für Goslarer und Goslarerinnen uninteressant werden, wenn sie zur Berufsschule nach Hannover fahren müssen.

Vetter: Was ist der Schlüssel für eine Profilierung, für die Positionierung unseres Ortes als Wirtschaftsstandort? Dazu gab es beim „Kraftraum“ die zwei Top-Antworten: Das Netz, das Miteinander von Unternehmen und zweitens ein starkes Standortmarketing, Kommunikation nach außen. Und nach innen: „Wenn die Goslarer wüssten, was die Goslarer wissen.“ Diese zwei Themen sind definiert, und darüber positioniert sich unser Standort. Das Standortmarketing sollten wir gezielt für die Region an den Start bringen. Ich muss auch fairerweise sagen, dass wir in der Vergangenheit bei unseren Vermarktungsprozessen immer ganz klar touristisch unterwegs waren. Das wird natürlich immer ein wesentlicher Baustein sein, aber kann auch den Standort positiv in den Fokus rücken.

Wird es in diesem Rahmen eine nächste Veranstaltung geben? Wenn ja, welche Planungen gibt es bereits?

Schwenke de Wall: Ja, es wird definitiv eine Nachfolge-Veranstaltung geben. Als möglichen Termin haben wir den 5. Oktober 2023 ins Auge gefasst. Zurzeit sind wir noch im Planungsstadium. Wir müssen sichtbar machen, dass die Ergebnisse der ersten Veranstaltung nicht einfach verpufft sind, sondern wir wollen etwas zeigen, vorweisen. Das könnte zum Beispiel der Imagefilm sein.

Vetter: Wir wollen auch ein Resümee der ersten Veranstaltung ziehen und in der zweiten Runde vor allem wieder in eine aktive Beteiligung kommen.

Schwenke de Wall: Aber der zweite Kraftraum wird sich einem anderen Schwerpunkt widmen: „Circular Economy“ wird das Thema sein, und wir konnten Prof. Harald Zeiss als Referenten gewinnen. Wir haben ja bewusst etwas anders gemacht als bei bestehenden Veranstaltungen, wie den Einsatz einer professionellen Moderation oder eines besonderen Impulsredners. Das wollen wir auch beibehalten. Ich glaube, das hat der Veranstaltung gut getan, denn es sollte zwar inhaltlich was rüberkommen, aber es sollte auch Spaß machen, zuzuhören. Beide Ziele wollen wir erreichen.

Vetter: Das Format soll unter dem Namen „Kraftraum“ weitergeführt werden. Der Gedanke hinter der Begrifflichkeit war ja auch, dass wir ein wirtschaftlicher Raum sind, aus dem Kraft entstehen kann, die wir nach draußen tragen – und das Kulturkraftwerk ist auch eine Super-Event-Location dafür.

ZWEITE AUFLAGE

Nach dem erfolgreichen Auftakt ist die nächste Veranstaltung „Kraftraum“ am 5. Oktober im Goslarer Kulturkraftwerk geplant. **Thema:** „Circular Economy“. **Referent:** Prof. Harald Zeiss. Er ist Experte zu Fragen rund um das Thema Nachhaltigkeit und ist für Wirtschaftsunternehmen branchenübergreifend als Berater aktiv. Prof. Zeiss ist Gründer und Geschäftsführer des Instituts für nachhaltigen Tourismus an der Hochschule Harz in Wernigerode.



Der technische Geschäftsführer von Uhlig Wel-Cor, Sven Laudenschmidt, zeigt die Produktionshalle des Unternehmens im Innerstetal.

Fotos: Neddermeier

Bei Uhlig Wel-Cor ist Dampf unterm Kessel

Die Auftragsbücher beim Traditionsunternehmen in Langelsheim sind randvoll – Nach der Neuausrichtung vor drei Jahren stimmen die Zahlen

Von Holger Neddermeier

Zum Uhlig-Symposium im alten Kesselhaus des Rammelsberges Mitte Februar sind knapp 200 Gäste aus der Branche des Kessel- und Anlagenbaus nach Goslar gekommen. Die Teilnehmer aus sieben europäischen Ländern verfolgen diverse Fachvorträge beim mittlerweile 12. Symposium in der Schlosserei des Weltkulturerbes. „Wir wollten für den Gedanken- und Erfahrungsaustausch im Bereich Service und Korrosion für den Kessel- und Anlagenbau wieder eine Plattform in einem würdigen Rahmen bieten“, sagt der technische Geschäftsführer bei Uhlig Wel-Cor, Sven Laudenschmidt.

Auf gutem Kurs

Die Resonanz der Teilnehmer sei überwiegend gewesen. Eine Neuauflage der vor 25 Jahren erstmals angebotenen Veranstaltung in zwei Jahren sei also absolute Pflicht, sagt Laudenschmidt – natürlich eine sehr angenehme. Das Symposium soll wieder als fester Plan in den Veranstaltungskalendern der Branche etabliert werden. Veranstalter war in diesem Jahr erstmalig die Uhlig Wel-Cor GmbH, die es seit 1997 gibt. Zunächst noch als Bestandteil der Uhlig Rohrbogen GmbH. 2020

folgte dann die Aufspaltung in Uhlig Rohrleitungskomponenten und Uhlig Wel-Cor.

Das Unternehmen mit aktuell 110 Mitarbeitern konzipiert, fertigt und montiert komplexe Kesselkomponenten – insbesondere für Müllverbrennungsanlagen – und schweißplattierte Bauteile für den Kessel- und Apparatebau. „Die Schweißplattierung von Bauteilen hat sich als Schutzschicht gegen Korrosion und Erosion im Kessel- und Anlagenbau hervorragend bewährt“, sagt Sven Laudenschmidt, der bereits seit 1999 im Unternehmen tätig ist. „Wir sind auf einem sehr guten Kurs mit unseren Produkten“, erklärt der kaufmännische Geschäftsführer Tim van der Kamp. Trotz Energiekrise blicke das Unternehmen sehr zuversichtlich in die Zukunft am Standort im Innerstetal. „Die Auftragsbücher sind bestens gefüllt, unsere Halle voll mit Material für die Aufträge“, bestätigt Laudenschmidt. Der Jahresumsatz im vergangenen Jahr lag bei rund 20 Millionen Euro. Für reichlich Energie-Einsparpotenzial Sorge die noch recht neue Photovoltaik-Anlage auf dem Hallendach.

Der Fachkräftemangel ist natürlich auch bei Uhlig Wel-Cor ein Thema. „Eines der drängendsten Probleme der Zukunft“, sagt Tim van der Kamp. Deshalb bilde das Unternehmen auch

ständig eigenen Nachwuchs aus. Mittelfristig gebraucht würden Konstruktionsmechaniker, Lagerlogistiker, Elektriker und auch Kaufleute.

Hohe Investitionen

Seit Beginn des Jahres 2022 ist die RKM-Arens Anlagenbau GmbH aus Twist im Emsland Anteilseigner der Uhlig Wel-Cor GmbH. Und das mit 74,9 Prozent. Die restlichen 25,1 Pro-

zent von Uhlig Wel-Cor liegen nach wie vor in den Händen von Wolfgang Hoffmeister, der lange Jahre die Unternehmensgeschichte mitgestaltet hat. Der langjährige Geschäftsführer Arne Manzke ist nach langer, schwerer Krankheit im vergangenen Jahr gestorben. Hoffmeister führte interimsmäßig die Geschäfte weiter und fädelt die Kooperation mit dem neuen Partner und Hauptgesellschafter ein. Nicht zuletzt durch diese strategische

Partnerschaft sind Investitionen möglich. So sei die Einführung einer neuen Linie mit neuer Schweißtechnik in Ausarbeitung, verrät Laudenschmidt. Mehrere Millionen Euro müssen dafür veranschlagt werden. Auch die Digitalisierung ist ein großes Thema. Klar sei, dass einer umweltverträglichen Müllentsorgung ein immer größerer Stellenwert zukommen werde. „Und dazu wollen wir gerne beitragen“, schildert Laudenschmidt.

19.000 Artikel in kurzer Zeit lieferbar
• Bürozubehör • Druckerzubehör • Papier & Folien • etc...
persönlich im LK Goslar, Wolfenbüttel u. Salzgitter
und außerhalb mit unserem Paketzusteller.

Besuchen Sie unseren **SHOP**
für Gewerbekunden u. Behörden!
www.em-supplies.de



Nachhaltige Qualität
aus Ihrer Region.
Umweltgerechte
Entsorgung
von unseren
Leerkartuschen

Persönliche Ansprechpartner
im Innen und Außendienst und
individueller Preisgestaltung!

Tel.: 05326 - 928 581 0
E-Mail: info@em-supplies.de



Herr Mochmann



Herr Frees



Geschäftsführer Tim van der Kamp und Mitarbeiter Hans-Martin Kolax.





Dr. Ulrich Kater referiert in den Räumen der Harzsparkasse über „Geldanlagen in schwierigen Zeiten“ und spricht auch eine klare Empfehlung aus..

Fotos: Drechsler

Experte: In der Krise in Wertpapiere investieren

Europäische Wirtschaft in Ausnahmezeiten: Dr. Ulrich Kater, Chefvolkswirt der Deka-Bank, referiert auf Einladung der Harzsparkasse in Wernigerode

Von Frank Drechsler

Zur guten Tradition in der Harzsparkasse gehören jährliche Kundenveranstaltungen. Zuletzt begrüßte Sparkassenchef Haiko Elschner in Wernigerode den Chefvolkswirt der Deka-Bank – Dr. Ulrich Kater. Im Harzer Kultur- und Kongresszentrum referierte Kater über „Europäische Wirtschaft in Ausnahmezeiten“. Zum Auftakt gab Elschner Rück-, Ein- und Ausblicke zum Geschäftsverlauf der Harzsparkasse. Allerdings wartete das Vorstandsmitglied diesmal nicht mit vielen Zahlen auf, sondern ging auf das aktuelle Weltgeschehen ein – samt Auswirkungen auf die Harzsparkasse und ihre Kunden.

„Wenn ich an den grausamen Krieg in der Ukraine denke, an die Preissteige-

rungen, Inflation oder Energiepreise und vieles andere, dann macht uns das zu schaffen. Ich kann Ihnen aber sagen, dass die Harzsparkasse trotz alledem nach wie vor wirtschaftlich stark ist. Wir haben eine gute Rentabilität, was wir unseren fleißigen und wissenden Mitarbeitern verdanken. Das macht uns stolz. Wir sind für die Zukunft und das, was uns erwartet, sehr gut aufgestellt“, resümierte Elschner.

Die Harzsparkasse sei ein Fels in der Brandung und zeitgemäß aufgestellt:

„Wir brauchen eine junge und fortschrittliche Mannschaft.“

„Wir sind das modernste Kreditinstitut, das Sie im Harzkreis an Ihrer Seite haben können“, betonte Elschner.

Mehrere Filialen seien umgestaltet und modernisiert worden: „Wir haben unter anderem den Hauptsitz in Wernigerode für die nächsten Jahrzehnte auf völlig neue Füße gestellt und so den passenden Rahmen für ein modernes Bankgeschäft gebil-

det. Und wir betreiben ein sehr viel intensiveres Recruiting als noch vor einigen Jahren, um geeignete Arbeitskräfte zu gewinnen“, machte Elschner klar: „Dafür sind wir nicht nur auf Messen, sondern auch auf den sozialen Kanälen wie Facebook oder Instagram unterwegs. Wenn wir voran kommen wollen, brauchen wir eine junge, intelligente und fortschrittliche Mannschaft.“

Krise zuerst im Kopf

In seinem gut 60-minütigen Vortrag erläuterte Dr. Ulrich Kater vor 450 Kunden der Harzsparkasse anschaulich, warum die Bekämpfung der derzeitigen Inflation mindestens ein oder zwei Jahre dauern werde, eine Krise zuerst in den Köpfen der Menschen stattfindet – und was Corona und der Krieg in der Ukraine damit zu tun haben. Kater hat Volkswirtschaft an den Universitäten Göttingen und Köln studiert und 1995 am finanzwissenschaftlichen Lehrstuhl in Köln promoviert. Von 1995 bis 1999 war er im Stab der „fünf Wirtschaftsweisen“ für die Themen Geldpolitik und Kapitalmarkt verantwortlich. Seit 1999 arbeitete er am Aufbau der volkswirtschaftlichen Abteilung der Deka-Bank mit und ist seit 2004 Chefvolkswirt. Kater erläuterte,

dass die Inflation sich einerseits durch laxe Geld- und Fiskalpolitik während der Coronazeit gebildet habe – und zum anderen auch den hohen Energiepreisen als Folge des Krieges in der Ukraine geschuldet sei. Letzteres könne man nicht ausgleichen, auch nicht durch eine Gaspreislösung. Dass Rohstoffpreise aber immer auch Schwankungen unterliegen, sei nichts Neues. Derweil habe sich Coronapandemie als Auslöser und Nachbrenner gezeigt, der Schock- und Horrorpotenzial habe. Auf die Meldung, dass Unternehmen geschlossen werden und massive Entlassungen anstehen, „werden Schneeballeffekte in Gang gesetzt“, verdeutlichte Kater: „Die Nachfrage nach Produkten bricht ein, weil die Leute keinen Job mehr haben und nicht mehr einkaufen.“ Diese ku-

mulativen Effekte seien es, die eine solche weltweite Krise potenzierten und unbeherrschbar machten. „Nur durch sofortige Gegenmaßnahmen der Staaten mit teuren Programm verschiedenster Art gegen den negativen Abwärtstrend ist in dieser Zeit eine Wirtschaftskrise abgewendet worden“, unterstrich Kater

Kaufkraftverlust

Wichtig sei es auch, weiter zu investieren. „Auch wenn es wegen der aktuellen Lage makaber klingen mag: Investieren Sie jetzt in Wertpapiere oder Aktien, sonst verlieren Sie jedes Jahr an Kaufkraft für das Geld, was auf Ihrem Girokonto liegt“, erklärte der Chefvolkswirt der Deka-Bank zum Abschluss seines Vortrags.



450 geladene Kunden und Gäste der Harzsparkasse verfolgten den Vortrag des Deka-Chefvolkswirts Dr. Ulrich Kater.



„Wir sind für die Zukunft und das, was uns erwartet, sehr gut aufgestellt“, erklärte Haiko Elschner zum Auftakt der diesjährigen Kundenveranstaltung.





Steffen Meinecke, Geschäftsführer der Stadtwerke Wernigerode GmbH, sieht sein Unternehmen auf einem soliden Kurs.

Fotos: Frank Drechsler

Mehr Tempo für erneuerbare Energien wichtig

Steffen Meinecke, Geschäftsführer der Stadtwerke Wernigerode GmbH, setzt auf sieben Blockheizkraftwerke in der Stromproduktion

Von Frank Drechsler

Nach der letzten Finanzkrise vor 15 Jahren, als das Thema erneuerbare Energien in den Fokus gerückt sei, habe man viel zu zögerlich agiert, findet Steffen Meinecke, Geschäftsführer der Stadtwerke Wernigerode GmbH. „Wir hätten schon sehr viel weiter sein können. Mit den Auswirkungen sehen wir uns jetzt alle konfrontiert“, sagt der Stadtwerke-Chef. Auch wenn die Preise wieder etwas gesunken sind, die Kosten für Strom, Gas und Wärme sind nach wie vor sehr hoch und bringen nicht wenige Haushalte auch im Harz in Nöte und finanzielle Schieflage. Meinecke: „Von

den durch die Stadtwerke Wernigerode versorgten 30.000 Haushalten sind das etwa 2500, die das betrifft. Womit wir im Vergleich zu anderen Versorgern deutlich unter dem Durchschnitt liegen.“ Als einen der Hauptgründe dafür sieht Meinecke dafür die hauseigene Preispolitik, die man als kommunales und dem Gemeinwohl der Stadt verpflichtetes Unternehmen mit einer Null-Risiko-Strategie gestaltet: „Darüber hinaus erzeugen wir unseren gesamten Strom mit sieben Blockheizkraftwerk-Modulen komplett selbst und beziehen Erdgas von 15 verschiedenen Anbietern.“ Alles zusammen schaffe Sicherheit in der Versorgung und erspare den Kunden so manche

unangenehme Überraschung, erklärt der Geschäftsführer der Stadtwerke Wernigerode.

Die Stadtwerke Wernigerode errechneten die zu erwartenden Mengen und Verbräuche immer schon auf der Basis von Langzeitdaten, fügt Meinecke an. Daraus resultierten auf lange Sicht vergleichsweise stabilere Preise, als andere anbieten könnten. „Wir können beispielsweise jetzt schon exakt sagen, was die bei uns vor Ort erzeugte Kilowattstunde elektrische Energie in drei Jahren kostet“, verdeutlicht Meinecke.

Nachhaltige Planung

Ein auf schnellen Profit ausgerichtetes Drei-Mann-Büro, das kurzfristig billig Energie einkaufe und mit diesen Preisen Verträge abschließt, müsse jetzt erheblich nachkalkulieren. Was dann aber auch so mancher dieser Anbieter wirtschaftlich nicht überstehe und wieder vom Markt verschwinde. Die Kunden würden dann in die Grundbeziehungsweise Ersatzversorgung kommen und müssten, auch von den Stadtwerken, mitversorgt werden, schildert Meinecke: „Was mit Mehrkosten verbunden ist, da nun der Gesamtverbrauch insgesamt nicht mehr den von uns kalkulierten Mengen entspricht. Hier müssten dann höhere Preise für alle darüber hinaus gehenden, ungeplanten und kurzfristig zu beschaffenden Lieferungen bezahlt werden. Und das nun mal von allen“, bedauert Meinecke.

Aufgabe der Energieversorger sei es, Entwicklungen im Markt zu erkennen und dann angemessen zu reagieren. Nur so könne man ausufernde Preissteigerungen vermeiden – deren Ursachen Meinecke aber auch in einer langfristig verfehlten Energiepolitik sieht.

Nach der letzten weltweiten Finanzkrise vor 15 Jahren, als das Thema erneuerbare Energien deutlich mehr in den Blickpunkt gerückt sei, habe man viel zu zögerlich agiert – und in Deutschland bürokratische Hürden aufgebaut. „Antragsverfahren für Windparks beispielsweise dauern nach wie vor viel zu lange“, betont Steffen Meinecke. Das ganze Thema sei von der Politik schlichtweg verschlafen worden. Die Entwicklung hätte bei den erneuerbaren Energien schon sehr viel weiter sein können. Mit den Auswirkungen sehe man sich jetzt konfrontiert.

Die Preisbremsen

Zum 1. März sind nun die von der Bundesregierung Ende 2022 beschlossenen Preisbremsen für Strom, Gas und Wärme aktiviert worden. Sie sollen Energie- und Wärmekunden entlasten, die von stark gestiegenen Energiepreisen betroffen sind. Die Gesetze greifen rückwirkend und werden auch für die Monate Januar und Februar 2023 angerechnet. Eine Entlastung werde immer dann gewährt, wenn der für Haushaltskunden vereinbarte Ar-

beitspreis den gesetzlich festgelegten Referenzpreis übersteigt, erläutert Meinecke. Die Differenz aus dem aktuellen Arbeitspreis und dem niedrigeren Referenzpreis durch die Preisbremse übernimmt der Bund. Dabei wird die Entlastung für die Verbraucher dann analog zu den Abschlagszahlungen über das Jahr aufgeteilt – und als Gutschrift bei den Abrechnungen ausgewiesen. Haushalte und kleinere Gewerbekunden müssen für den Energieverbrauch, der über den 80 Prozent des Vorjahresverbrauchs liegt, hingegen den vom Energieversorger festgelegten höheren Preis zahlen. Das ist bei den Stadtwerken in Wernigerode nicht anders als bei Harz-Energie (siehe Interview auf den Seiten 4 bis 6).

Sparmodus beibehalten

Auch wenn die Preisbremsen einiges an Härten abfedern werden, die Energiepreise bleiben eine große Herausforderung, macht der Stadtwerke-Geschäftsführer deutlich. Daher lohne sich dauerhaftes Energiesparen. „Rund 45 Prozent der Energie in Privathaushalten wird für die Heizung eingesetzt, weitere 10 Prozent für die Trinkwassererwärmung. Mit ein paar einfachen Tricks lässt sich oftmals bei der Heizung eine Menge Energie und somit Geld einsparen. Und auch die regelmäßige Wartung und Prüfung durch einen Fachbetrieb des Handwerks sichert einen effizienten Betrieb der Anlage“, sagt Meinecke.



Die Stadtwerke Wernigerode versorgen in ihrem Gebiet rund 30.000 Haushalte.

Zusammen
gestalten wir
Ihre Zukunft.

Morgen kann kommen.

Wir machen den Weg frei.

Harzer Volksbank eG

Wir für Sie
vor Ort.



Fühlen uns in der Harzregion pudelwohl

Design und Kommunikation – Bad Harzburger Agentur „design office“ besteht seit drei Jahrzehnten und hat ein weiteres Büro in Quedlinburg

Von Ursula Jung

Design office wurde 1993 in Berlin in einem unkonventionellen Umfeld als Agentur gegründet. Wie das Unternehmen nach Bad Harzburg kam und wie sich das Leistungsprofil im Laufe der Jahre gewandelt hat, darüber sprach die geschäftsführende Gesellschafterin und Diplom-Designerin, Silke Duda-Koch, im Interview mit Ursula Jung.

30 Jahre als Agentur für Kommunikation und Marketing aktiv, das ist ein langer Zeitraum. Wie waren die Anfänge?

Während des Studiums habe ich mich in den letzten beiden Jahren spezialisiert auf die Gestaltung von Räumen als Lebens- und Arbeitsumfeld. Als Diplomarbeit habe ich eine Galerie in Berlin gestaltet, einen Multifunktionsraum in einem Altbau in Friedrichshain, den wir 1991 gemietet und saniert haben. Wir waren 30 Künstler, Designer, Architekten – eine super-schöne Zeit mit einer bunten Truppe. Dieses Haus war Mittelpunkt des Vereins Designhaus, im Erdgeschoss gab es eine Galerie für wechselnde Ausstellungen. Ich entwickelte im Rahmen meines Diploms die gesamte Ausstattung der Räume, Beleuchtung, multifunktionale Möbel und einiges mehr. In diesem Haus hat sich aus vier Designern unterschiedlicher Fachrichtungen 1993 dann „design office“ gegründet.

Hat sich diese interdisziplinäre Arbeit dann auch in den Projekten widerspiegelt?

Das kann man so sagen, denn ich habe von 1991 bis 1993 unter anderem als freie Innenarchitektin gearbeitet und für eine Berliner Ladenbau- und Einrichtungsgesellschaft für Cafés, Optiker, Friseure und Juweliere gestaltet. In diesem Zusammenhang hatte sich bereits ergeben, dass eine Einrichtung allein nicht ausreicht, sondern, dass immer die visuelle Kommunikation dazukommen muss – ein Name, ein gutes Design und Marketing. Das war die Wiege von „design office“, das ich zusammen mit einem zweiten Innenarchitekten, einem Grafiker und einem Gefäßgestalter aufgebaut habe. Gestartet sind wir also damals mit Einrichtungen und Grafik, da wir herausgefunden hatten, dass es einen Markt für hochwertige, individuelle Komplett-Gestaltungen gibt, dass diese Arbeit Spaß macht und wir damit Geld verdienen können.

Wie entwickelte sich das Unternehmen in den ersten Jahren?

Wir haben in Berlin begonnen, einen grafischen Bereich und einen Einrichtungsbereich als „design office“ zu vermarkten, und sind dann sehr, sehr schnell unfassbar gewachsen. Es gab kurz nach der Wende einen Riesenbedarf, und wir konzentrierten uns auf die Einrichtung von Friseursalons. Wir kooperierten mit der Firma Goldwell und haben, als einen wichtigen Meilenstein, das Goldwell-Studio in Berlin eingerichtet. Dort trafen sich alle Friseure aus Deutschland zu Schulungen und Seminaren. Der Außendienst von Goldwell vermittelte „einrichtungswillige“ Friseure an uns. „Design office“ konnte den Friseuren sogar eine Finanzierung über Goldwell anbieten, was für uns ein riesiges Wettbewerbsvorteil war. Wir saßen mit den damals drei größten Einrichtungsunternehmen Deutschlands, Welonda für Wella, Interpartner für L'Oréal und Olymp für Schwarzkopf, an einem Tisch – wir waren blutjung, hatten rückblickend eine riesige Chance, ein Megaunternehmen zu werden, und waren genau da-



Die Diplom-Designerin Silke Duda-Koch ist seit mehr als drei Jahrzehnten im Bereich Kommunikation und Marketing unterwegs – und mit ihrem Unternehmen in der Erfolgsspur. Foto: design office

für noch viel zu unbedarft. In unseren besten Zeiten gab es Büro- und Ausstellungsräume in Osnabrück, Berlin, Nürnberg, Darmstadt und im Harz.

Wie kam es auf dem Weg zu einem möglichen Megaunternehmen in Berlin zur Kommunikationsagentur im Harz?

Ich hatte in der Zwischenzeit in Berlin zwei Kinder bekommen und konnte das Arbeitspensum und meine Familie nicht mehr unter einen Hut bringen. Deshalb haben wir den Rückzug in meine Heimat angetreten und in Wernigerode ein Haus mit einem großen Ausstellungsraum gekauft. Ich hatte mich schon etwas abgekoppelt vom Einrichtungsbereich und mich auf das Marketing konzentriert. Aber ich bin dann doch wieder viel unterwegs gewesen – Hamburg, Stuttgart – und stellte fest, dass ich ausgebrannt war. Der Schlüsselmoment für mich war, dass ich morgens in einem Hotel aufgewacht bin und nicht mehr wusste, wo ich war – irgendwo zwischen Stuttgart und Darmstadt.

Was bedeutete dieses Schlüsselerebnis für die weitere Entwicklung des Unternehmens?

Ich habe mich mit den anderen Gesellschaftern zusammengesetzt und gesagt: „Ich steige aus.“ Interessanterweise ist dann, was nicht meine Absicht war, das gesamte Konstrukt auseinandergebrochen, und ich habe für mich dann quasi „design office“ als Kommunikationsagentur neu erfunden. Im Jahr 2000 rief mich Herr Bitter, der damalige Geschäftsführer der Goslar Marketing-Gesellschaft (GMG), nach Goslar, hat mich präsentieren lassen und mir die ersten Aufträge gegeben. Und ich dachte, Goslar ist ein gutes Pflaster. Ich wollte auch aus dem alten Kontext weg, ich wollte regional bleiben und nicht mehr weit fahren. Im Harz habe ich mich immer wohl und zu Hause gefühlt. Das ist genau mein Platz, und auch Goslar war mein Platz. In Goslar habe ich mich immer unglaublich willkommen gefühlt.

Dennoch waren es ja ein großer Einschnitt und eine große Veränderung?

In der Rückschau denke ich, vielleicht

fehlte uns jemand, der nicht nur Teil unserer Vision war, sondern auch Führungserfahrung hat. Das Thema Mitarbeiter zum Beispiel, das haben wir in den Anfangszeiten stark vernachlässigt. Wir waren alle Designer, starke Einzelpersönlichkeiten – und das Thema Mitarbeiter bedeutete damals für uns: Wir machen mal eine Party, und hinterher sind wir alle wieder Freunde. Das habe ich seitdem gelernt, dass das nicht ausreicht, sondern miteinander wachsen, Visionen teilen, das hat immer mit allen Mitarbeitenden zu tun – man muss die anderen mitnehmen. Es reicht nicht, wenn vier schon auf dem Spielfeld sind, und das Team sitzt noch in der Umkleidekabine. Aus diesem Erleben ist mir auch das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf besonders wichtig.

Was macht „design office“ heute in diesem Bereich anders?

Die Bedeutung des Themas rührt natürlich auch aus meiner Vergangenheit. Arbeit, Familie, Hobbys – das alles muss zusammenpassen. Deshalb haben wir heute in der Agentur eine Kernarbeitszeit und sind drumherum flexibel. Wir haben kurze Wege. Unsere Mitarbeitenden kommen aus der Region, wenn jemand mal schnell in die Kita oder die Schule muss, dann fährt hier keiner eine Stunde, sondern maximal 20 Minuten. Es ist wichtig, dass man erreichbar ist. Wir laden alle Familien einmal im Jahr ein, damit die Kinder und Partner wissen, wo ihre Eltern arbeiten. Die Kinder kennen sich auch untereinander, die Partner sind dabei, das ist wichtig für das Selbstverständnis und die Wertschätzung der Arbeit. Ich glaube die Mitarbeitenden von „design office“ haben deutlich weniger Stress, als ich das hatte als Mutter von zwei kleinen Kindern.

Wie viele Mitarbeitende hat die Agentur heute?

Wir waren ja zunächst in Goslar und sind seit 2011 in Bad Harzburg. Aktuell arbeiten wir mit elf Festangestellten und acht Freelancern. Dann haben wir 2015 noch ein Büro in Quedlinburg eröffnet, denn wir bekommen heute viele Aufträge aus Wernigerode und dem Ostharz. Es gibt nach über 30 Jahren leider immer noch eine Hürde, vom „Osten“ nach Bad Harzburg zu

fahren. Unser Quedlinburger Büro agiert auch in Richtung Südharz, wir arbeiten dort zum Beispiel für das Biosphärenreservat und orientieren uns darüber hinaus in Richtung Aschersleben und Halle. Wir schwärmen so ein bisschen aus, und da ist der Standort Quedlinburg als Ausgangspunkt optimal.

Sie haben gerade die Arbeit für das Biosphärenreservat erwähnt. Welche anderen Projekte prägen die Arbeit der Agentur?

Wir haben so unfassbar tolle Projekte realisiert. Ein besonderes war die Outdoor-Ausstellung anlässlich des 140-jährigen Jubiläums der Fontheim-Klinik in Liebenburg. Das war sehr herausfordernd, weil auf dem Klinik-Gelände – 100 Prozent rückbaubar und interaktiv. Die Darstellung einer Firmengeschichte über fünf Generationen, die Betrachter sollten informiert und integriert werden – ein wirklich herausforderndes Projekt. Ein persönliches Lieblingsthema ist die Ein-Harz-Initiative, hier im letzten Jahr die visuelle Kommunikation für das Projekt E-Mobilität und Carsharing. Das sind Ansätze, die den Harz moderner machen, unsere Harz-Region als Gesamtheit fassen.

Und natürlich, last, but not least, Goslar als Stadt mit vielen großartigen Projekten – so zum Beispiel 2022 die Erlebnisinseln für alle Sinne zum Stadtjubiläum, die wir mit der Goslar Marketing realisieren durften, oder das Corporate Design für den Kulturmarktplatz und das Café KUCAF in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Kultur.

Wenn Sie auf die letzten 30 Jahre zurückblicken, was hat sich generell in der Branche verändert, und wie hat sich das auf die Arbeit der Agentur ausgewirkt?

Es hat sich vieles verändert. Wir machen heute viel Bewegtbild, weil ein Social-Media-Posting unbewegt schon nicht mehr up to date ist. Die Entwicklung ist rasant schnell, doch nicht bei jeder gehen wir mit, denn viele Trends rennen sich nach kurzer Zeit dann doch tot. Aber Dinge, die wir als sinnvoll bewerten, die greifen wir schon auf, realisieren sie selbst oder holen uns Partner dazu, die die ent-

sprechende Expertise haben – mit dem Ziel, für unsere Kunden immer das bestmögliche Ergebnis zu erzielen. Wir sind gute Berater, haben den Finger immer am Puls der Zeit. Alle Mitarbeitenden werden permanent weitergebildet, um sich den schnell ändernden Marktbedingungen stellen zu können. Während für uns viele Jahre die Gestaltung, die Entwicklung von Logos und Corporate Designs, Markenbildung im Vordergrund stand, machen wir heute Unternehmenskommunikation in allen Facetten. Von der analogen visuellen Kommunikation ausgehend, inzwischen auch auditiv mit Podcasts, digital über Websites, Blogs, Social-Media-Kanäle – also „Kommunikation 360 Grad“. Interessanterweise beziehen wir uns heute wieder auf unsere Wurzeln: Marken 360 Grad erlebbar machen, auch räumlich, also im Ladengeschäft, am Point of Sale oder auf Messen, das wird die Zukunft unserer Agentur sein.

Aktuell wird viel über ChatGPT und den Einsatz von KI diskutiert. Wie beurteilen Sie den Einsatz und die Möglichkeiten?

In kleineren Regionen, wie bei uns im Harz, gibt es immer noch viele Chancen auf persönliche Begegnungen, das ist so wichtig. Natürlich kann man da, wo es lohnt, einen Chatbot einsetzen, um sich Potenziale freizuhalten. Ich würde aber nie unreflektiert jedem neuen Trend nachjagen. Wir sind glücklicherweise immer zwei, drei Jahre hinter Hamburg, Berlin und München hinterher. Unser vermeintlich Hinterwäldlerisches kann hier ein klarer Vorteil sein. Unsere Chance ist es, erst mal zu gucken, wo es überhaupt hinführt, um dann zu entscheiden, ob wir das wirklich brauchen oder nicht: „Ist das Kunst, oder kann das weg?“

Wie ist Ihr genereller Ausblick für die Branche, auch in der Region?

Ich wünsche mir weniger Vorurteile und mehr Mut zu kooperieren. Gemeinsam Lösungen zu finden, den Fokus weg vom Problem hin zur Herausforderung, nicht von vorneherein zu sagen: Das funktioniert nicht, oder das ist zu teuer. Es geht nicht um Budgets, sondern um Ideen. Auch mit kleinen Budgets sind gute Ideen kreativ umsetzbar. Wir arbeiten vor allem mit Menschen und Unternehmen, die genauso ticken, mutig und wertschätzend sind. Manchmal ist nicht die Größe des Auftrags entscheidend, sondern der gegenseitige Respekt und die Anerkennung der Leistung. Wir sind in der regionalen Wirtschaft im gesamten Harz angekommen, haben viele großartige Auftraggeber und fühlen uns hier pudelwohl.

ZUR PERSON

Silke Duda-Koch ist im Harz geboren und aufgewachsen. Nach dem Abitur absolvierte sie eine Ausbildung zur Facharbeiterin für Akzidenzdruck, der sich ein fünfjähriges Studium an der Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein/Halle anschloss. Die Gründung von „design office“ folgte 1993 in Berlin, später mit Sitz in Goslar. 2011 zog die Kommunikationsagentur nach Bad Harzburg. Silke Duda-Koch engagiert sich ehrenamtlich als Präsidentin des Marketing Clubs Harz und ist Mitglied im Stiftungskuratorium „Maria in horto“. Außerdem ist die Marketing- und Kommunikations-expertin Business-Botschafterin und Beraterin im Netzwerk der Wi-ReGo.

„Bloß nicht am Wasser sparen“

Rohrreinigung Franke besteht schon seit 20 Jahren

Von Ursula Jung

Die Firma „Rohrreinigung Franke“ hat in Goslar quasi ein Alleinstellungsmerkmal. Denn gegen Schmutz und Verstopfung von Rohren in Gebäuden sowie im Außenbereich gibt es keinen örtlichen Mitbewerber. Die Firma von Lars Franke besteht seit mehr als 20 Jahren und hat sich in dieser Zeit viel Fachkompetenz und Anerkennung erarbeitet. Das dokumentiert auch der breit gefächerte Kundenkreis. Dazu zählen Privatleute, gewerbliche Kunden und die öffentliche Hand – wie etwa die Stadt und der Landkreis Goslar. Zudem arbeitet das Unternehmen in enger Kooperation mit heimischen Klempnereien, die gern auf die Fachfirma aus der Baßgeige zurückgreifen.

365 Tage Service

Lars Franke bietet mit vier Beschäftigten einen 24/7-Kundendienst an 365 Tagen im Jahr an. Der Service für Auftraggeber und die Kundenzufriedenheit haben für den Firmenchef einen hohen Stellenwert. „Jede schlimme Verstopfung versuchen wir am gleichen Tag zu beseitigen“, versichert Franke und verweist auf Notfälle – wie etwa in gastronomischen Betrieben oder in Krankenhäusern, wo schnelles, flexibles Handeln gefragt ist.



Schnelles und flexibles Handeln gefragt.

Zunächst war die Rohrreinigung für den gelernten Heizungs- und Lüftungsbauer eine nebenberufliche Tätigkeit, die sich zunächst zum Halbtagsjob entwickelte – und schließlich in der Gründung einer eigenen Firma mündete. Das Unternehmen startete in einer Garage in Döhren, mittlerweile hat Lars Franke ein Gelände an der alten Hildesheimer Straße im Gewerbegebiet Baßgeige-West erworben. Auf einem Areal von 3000 Quadratmetern will der Firmenchef das Unternehmen weiter ausbauen.

Firma erweitern

Damit will Franke auch genügend Platz schaffen für große Arbeitsgeräte, die bei der Rohrreinigung unabdingbar sind. Zum Einsatz kommen elektrische Maschinen sowie hydromechanische Geräte, die mit Wasserdruck die Rohre freimachen. Die Auflösung von verstopften Abflussrohren in privaten Haushalten macht den Großteil der Einsätze aus – 60 bis 70 Prozent des Auftragsvolumen. Verstopfungen können durch die verschiedensten Gegenstände ausgelöst werden, schildert

Lars Franke: „Man findet Ketten und Ringe bis hin zu Portemonnaie und Gameboys.“ Bei WCs sind es hingegen vor allem Hygieneartikel und feuchtes Toilettenpapier, die den Abfluss lahmlegen.

Im Außenbereich, etwa bei den Regenwasserrohren, sorgt der Schmutz oft für Verstopfungen. Aber auch eine nicht fachgerechte Verlegung von Rohren führt häufig zu Problemen. Dieses Phänomen finde sich vor allem auch bei Neubauten, die nach Frankes Einschätzung heute meistens zu schnell gebaut würden. Im Gegensatz dazu – und für viele vermutlich überraschend – seien die Hauswasserrohre in den Gebäuden der Goslarer Altstadt sehr viel widerstandsfähiger und weniger anfällig für Verstopfungen.

Um es zu solchen Problemen erst gar nicht kommen zu lassen, schließen viele Hauseigentümer oder Hausverwaltungen Wartungsverträge für kritische Kanäle ab. So können die Leitungen durch präventive Reinigung im Fluss gehalten werden.

Inline reparieren

Aktiv ist Lars Franke mit seinem Unternehmen gleichermaßen bei Wurzelschnitten, denn Verwurzelungen in der Erde können zu Beschädigungen von Rohren führen. Dann hilft manchmal nur die Fräse, um das Problem zu beseitigen. Bei anderen Aufgaben ist derweil Ortungstechnik



gefragt: Mit Kamerasystemen geht Franke ans Werk, um Rohre zu inspizieren und so die Ursache für einen gestörten Abfluss zu identifizieren. Kleinere Reparaturen – etwa schadhafte Stellen abdichten – können im Inliner-Verfahren durchgeführt werden. Dabei müssen Rohre nicht freigelegt werden, sondern können von innen saniert werden.

Kunden des Unternehmens mit der gelben Schrift auf den blauen Servicefahrzeugen schätzen die Dienstleistungen vor Ort – denn Lars Franke legt als heimischer Handwerker Wert auf korrekte Abwicklung und Qualität: „Wir denken für unsere Kunden“, heißt die Devise.

Dass dies bei Weitem nicht für alle Angebote und Firmen in der Branche gilt, belegen Hinweise der Verbraucherzentrale. Überzogene Nacht- und Notdienstzuschläge, die Berechnung von Geräten, die gar nicht eingesetzt worden sind, oder unzulässige Doppelberechnungen werden bei schwarzen Schafen des Gewerbes beklagt. Besonders abgezockt erscheint die Methode der sofortigen Barzahlung, ohne dass



Rohrreiner Lars Franke mit seinen blauen Autos mit gelber Schrift.

Archifoto: Kohlmann

die erfolgreiche Behebung des Schadens kontrolliert werden kann. Da unseriöse Firmen mitunter weite Anfahrten hätten, sei eine Regulierung zeitaufwendig – und oft hätten Kunden das Nachsehen. Solche Methoden, die den Ruf der Branche massiv schädigen, kritisiert Lars Franke entschieden. Der Experte in Sachen Rohrreinigung

nimmt nach eigenem Bekunden nur Aufträge im Umkreis von maximal 70 bis 80 Kilometern an. Zudem seien die Mitarbeiter des Betriebs gelernte Fachkräfte aus verwandten Bereichen des Handwerks. Freier Abfluss ist natürlich noch immer in jedem Haushalt die beste Option. Um Schwierigkeiten zu vermeiden,

hat Fachmann Lars Franke einen guten Rat: „Bloß nicht am Wasser sparen.“ Kommt es doch zu Problemen, sollte immer ein flüssiges Mittel genutzt werden – und kein Granulat, sagt Franke. Denn dies könne – nach eigenem Erleben – derart verklumpen, dass eine ganze Badewanne rausgerissen werden muss.

Unsere Praxispartner:

****NEU IM STUDIENPROGRAMM****

DIGITAL TECHNOLOGIES

DIGITAL TECHNOLOGIES mit Praxiskooperation

- Informatik studieren
- Geld verdienen
- Praxiserfahrung sammeln

DEIN STUDIENGANG FÜR DIGITALISIERUNG & NACHHALTIGKEIT

BEWIRB DICH JETZT!

- Dein praxisorientiertes Informatik-Studium
- Spannende Digitalisierungsprojekte, weniger Klausuren
- Wähle deinen fachlichen Schwerpunkt
- Entwickle Innovationen für eine nachhaltige Zukunft

ALLE INFOS UNTER:
www.digitecstudieren.de Ein gemeinsames Studienprogramm von

FOLLOW US!
#digitecstudieren.de



Alles im Fluss: Reinigung ist wichtig, damit die Abflussrohre sauber bleiben. Foto: Pixabay



Monument von Montanhistorie und Architektur

Das Bergarchiv ist ein Entwurf von Meinhard von Gerkan

Von Angela Potthast

Der Bau schlicht, der Inhalt hinter den mit Metall und Holz verkleideten Wänden wertvoll. Was Harzer Bergbehörden seit dem 16. Jahrhundert schriftlich festgehalten haben, hat seinen Verwahrort im Bergarchiv Clausthal – ein Gebäude, das nach Entwürfen des weltbekannten und im November 2022 verstorbenen Hamburger Architekten Meinhard von Gerkan gebaut wurde. Es ist Außenstelle der Abteilung Hannover des Niedersächsischen Landesarchivs (NLA) und wird als „Überlieferungsort historischer Quellen zur Oberharzer Montangeschichte“ eingestuft.

Vier Stockwerke, 3500 laufende Meter Schriftgut mit mehr als 600 Bänden, bestehend aus Bergamts-Protokollen – sehr geschlossene Überlieferungen aus rund 500 Jahren Bergbau: So beschreiben Archiberrätin Dr. Roxane Berwinkel und ihre Kollegin Christiane Tschubel den Umfang. Im Erdgeschoss kommt das kürzlich als Schenkung aufgenommene Rissarchiv der früheren Preussag AG hinzu. Die Risse sind zeichnerische Darstellungen im Vermessungswesen des Bergbaus – inklusive der Betriebsakten von Bergwerken und Hüttenbetrieben sowie des Schriftguts der Markscheiderei. Die Markscheider legten Grenzen (Marken) der Bergbauberechtigungen fest und trennten (schiedten) dadurch konkurrierende Bergbautreibende (Quelle: Deutscher Markscheider-Verein).

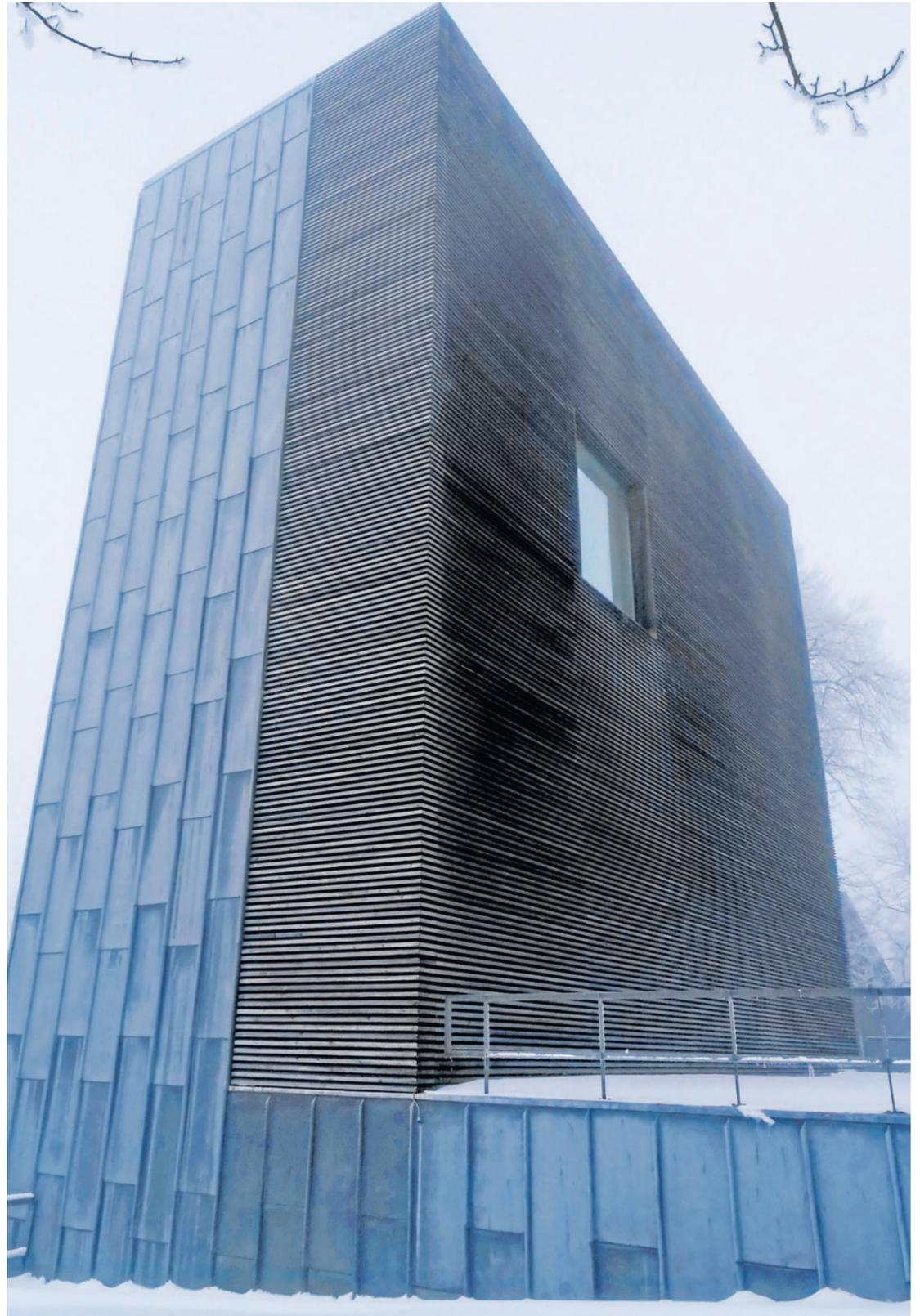
Im Austausch

Das neue Material ist im Haus zwischengelagert, was derzeit einen Aufenthalt von Besuchern nicht zulässt. Archivalien können aber nach wie vor bestellt werden und sind im Lesesaal der Abteilung Hannover des Niedersächsischen Landesarchivs einsehbar. Zum Sommer soll aber im Clausthaler Meinhard-von-Gerkan-Bau ein Lesepplatz frei sein, kündigen Dr. Roxane Berwinkel und Christiane Tschubel an – vor allem für die lokalen Forscher. Mit ihnen stehen sie im Austausch. „Stammnutzer geben uns auch schon mal Hinweise“, erklären sie, wenn An-

gaben zu Archivalien verbessert oder korrigiert werden sollten. „Wir haben schon sehr spezialisierte Nutzer.“ Aber nicht nur die lokalhistorisch interessierten Einheimischen nutzen das Bergarchiv, sondern auch Studenten, die für ihre Promotion auf Quellensuche sind, oder Vertreter des Landesamts für Bergbau, Energie und Geologie (LBEG), die Unterlagen für die Sicherung von Bergschäden benötigten. Sie zu betreuen gehöre zum Aufgabenbereich der Mitarbeiterinnen. Dabei soll nach Möglichkeit nur das herausgegeben werden, was tatsächlich gebraucht wird, um das Archiv nicht unnötig auszuheben. Hinzu kommt Öffentlichkeitsarbeit – etwa über Beiträge im NLA-Magazin, das über Neuigkeiten aus den Abteilungen des Landesarchivs informiert, oder über „Tage der offenen Tür“. Zudem bieten sie Führungen durch das Gebäude an für neue Mitarbeiter des LBEG, Studenten der Technischen Universität Clausthal oder der Universität Göttingen. Aber auch für Architekturstudenten ist das Gebäude ein Anlaufpunkt.

Nutzbares Archivgut

Nicht nur Technisches über und zum Harzer Bergbau geben die Archivalien preis, sondern auch Architektur- und Kulturhistorisches. Und wie werden sie geordnet? Nach den jeweiligen Behörden, in denen das Schriftgut entstanden ist, also nach dem „Provenienz-Prinzip“. Eine der Kernaufgaben der Archivare ist der Kontakt zu den Bergbehörden und die Bewertung der auszusortierenden Betriebsakten. Das Ende des Oberharzer Bergbaus sei ja nicht das Ende der Bergbehörden gewesen, sagt Roxane Berwinkel. Denn die staatliche Aufsichtspflicht bleibe bestehen – vor allem die Sicherung der Anlagen, Gruben und Schächte. „Wir erschließen Archivgut, machen es nutzbar.“ Zumal in den montanhistorischen Unterlagen die international bedeutsame bergbauliche Entwicklung im Oberharz nachzulesen ist. Auch das raumgreifende Rissarchiv wartet mit Wertvollem auf, etwa mit Karten und Rissen aus dem 17. sowie 18. Jahrhundert. Einer ist der Illingsche



Das Bergarchiv Clausthal nach dem Entwurf des berühmten Architekten Meinhard von Gerkan ist eine Außenstelle des Niedersächsischen Landesarchivs und birgt schriftliche Schätze der Oberharzer Montangeschichte.

Fotos: Potthast

Riss von 1661, der die Gliederung Zellerfelds vor dem Stadtbrand im Jahr 1672 dokumentiert. „Für uns ist es immer wieder ein Erlebnis, sich dies zu erschließen“, sagt Christiane Tschubel. Der weitere Werdegang dieser und anderer historischer Papiere: Sie wer-

den restauriert in der Bückeburger Werkstatt des LNA, dann digitalisiert – um die Originale künftig zu schonen – und anschließend sukzessive online gestellt. Das Archivinformationssystem „Arcinsys“ steht Archiv-Mitarbeitern und -Nutzern zur Verfügung. Eingepflegt werden sollen auch die etwa 8000 Dias von Dr. Wolfgang Lampe, Leiter des Bergarchivs von 2002 bis 2014, und seiner Mitstreiter. Ihr Thema: die Oberharzer Wasserwirtschaft. Die Aufnahmen von den Anlagen entstanden zwischen 1978 und 1984.



Noch nicht alles aus dem Bestand ist digital erfasst, wie das Rissarchiv der früheren Preussag AG. Dr. Roxane Berwinkel und Christiane Tschubel sichten das Material.



Ein Blick in das Innere des Bergarchivs flößt jedem Besucher Respekt ein vor einer traditionsreichen Montangeschichte.





Thomas Schatz (re.) und Dominik Rider haben in Aschersleben eine Kaffeerösterei eröffnet und sind damit seit zwei Jahren auch in Krisenzeiten auf Erfolgskurs. In ihrer Manufaktur an der Hohen Straße 6 in Aschersleben, wo sich direkt an der alten Stadtmauer ehemals eine Seifenfabrik befand, ist nach 30 Jahren Leerstand wieder richtiges handwerkliches Leben eingeleitet. *Fotos: Drechsler*

Eine Vision, die schnell zur Mission wird

Jungunternehmer aus Aschersleben bringen während Corona-Wirren und Inflation erfolgreich eine Kaffeerösterei an den Start

Von Frank Drechsler

Das sich ein Unternehmen mit dem richtigen Konzept auch in Krisenzeiten gründen lässt, ja sogar behaupten und expandieren kann, zeigen die Kaffeemänner in Aschersleben. Erst 2020 gegründet, mischen Thomas Schatz (42) und Dominik Rider (35) mit ihrer Kaffeerösterei vom Harzrand aus den Markt gehörig auf und sind damit auch in Krisenzeiten voll auf Erfolgskurs.

Wenn sich ein Gastronom aus dem sächsischen Vogtland und ein Bankangestellter aus dem Sauerland in Sachsen-Anhalt niederlassen, dann kann das eigentlich nur einen Grund haben: die Liebe. Das war auch bei den beiden Gründern so auch. Allerdings gibt es noch eine zweite Leidenschaft, die beide unabhängig voneinander verbindet – Kaffee. Vor diesem Hintergrund wollten beide in ihrer neuen Wahlheimat beruflich Fuß fassen. Ein Zufall brachte sie zusammen. „Wir haben

unabhängig voneinander bei der Investitionsbank nachgefragt, was wir bei einer Firmengründung zu beachten hätten. Dort hat man dann gedacht, dass es vielleicht keine schlechte Idee wäre, wenn wir das gemeinsam tun würden. In Sachen Kaffee hat es sofort zwischen uns gefunkt. Wir haben unser Unternehmen ‚Kaffeemänner Rösterei‘ gegründet und machen seit 2020 zusammen unser Ding. Kaffee ist uns gleichermaßen Vision und Mission“, betont Schatz.

Fachpersonal buchen

In ihrer Manufaktur an der Hohen Straße 6 in Aschersleben, in deren Räumen sich direkt an der alten Stadtmauer ehemals eine Seifenfabrik befand, ist nun nach 30 Jahren Leerstand auch wieder richtiges handwerkliches Leben eingeleitet. „Wir veredeln und verkaufen nicht nur 15 Sorten handwerklich gerösteten Kaffee, sondern auch exquisiten Kakao und praktisches

Kaffeezubehör. Dazu kommen eine feine Auswahl an selbst hergestellten Kaffeelikören, Kaffee-Chilli-Salze, Kaffeeblütenhonig und andere Gaumenfreuden. Und wir bieten ein umfangreiches Kaffeeangebot sowohl für Privatkunden als auch für Unternehmen an. Neben Seminaren und Workshops rund um das Thema Kaffee sind zudem individuelle Beratungen durch das Fachpersonal buchbar“, erklärt Rider. Das Besondere an ihren Röstungen sei, dass die Kaffeebohnen zum einen aus nachhaltigem und transparentem Anbau stammten. Ihre Rohstoffe beziehen die Kaffeemänner dabei aus verschiedenen Ländern – beispielsweise aus Äthiopien, Brasilien, Indonesien und Peru. „Wir setzen hierbei auf Direct Trade und suchen gezielt den Kontakt zu den Kaffeebauern. Nach den zweijährigen Corona-Wirren stehen 2023 Besuche bei unseren Vertragspartnern auf dem Programm“, blickt Rider voraus. Zum anderen würden die Bohnen im traditionellen

Trommelröstverfahren verarbeitet. „Das garantiert nicht nur eine hohe Qualität, sondern beschert unserer Kundschaft ein ganz besonderes Geschmackserlebnis“, fügt Schatz hinzu.

Dynamisches Duo

Er muss es wissen. Mehrere Jahre hat der 42-Jährige als Barista gearbeitet, Erfahrungen im Ausland, wie Italien, Österreich, und mehreren gastronomischen Einrichtungen gesammelt. Dabei hat sich Thomas Schatz mehr und mehr auch mit Kaffee als Produzent beschäftigt.

Mit ihrem Ansatz, direkt aus ihrer Produktionsstätte heraus zu vermarkten und eben keine Gastronomie anzubieten, ist das dynamische Duo seit 2020 äußerst erfolgreich. So hat sie der Corona-Lockdown, der ein ganzes Land in die Knie gezwungen hat, zumindest beruflich nicht getroffen. Rider: „Als Anbieter von Lebens- und Genussmitteln haben wir natürlich weiter online verkauft und durften aber auch unser Geschäft als reinen Werksverkauf offenhalten. Dieses Konzept, das auf einer engen Zusammenarbeit mit regionalen Produzenten beruht, behalten wir bei.“



Kaffeemänner Rösterei: Der Name ist Programm.



15 Sorten handwerklich gerösteten Kaffee, exquisiten Kakao und praktisches Kaffeezubehör sowie einiges mehr hat das Duo in Aschersleben zu bieten.



IHR DIENSTLEISTER FÜR UNSERE REGION





DIE CHEMITAS IST IHR PROFESSIONELLER SCHULUNGSPARTNER IM BEREICH ARBEITSSICHERHEIT UND GESUNDHEITSMANAGEMENT.

BGM-SEMINARE

- Gesunder Umgang mit Stress
- Burnout Prävention
- Stressmanagement & Resilienz

AUSBILDUNG UND UNTERWEISUNG

- Gabelstaplerfahrer/in
- Mitgänger Flurförderzeuge
- Hallendeckenkranbediener/in
- Atemschutz + Brandschutz

Für weitere Schulungen besuchen Sie bitte unsere Website.

QR-CODE SCANNEN UND TERMIN BUCHEN!



www.chemitas.de
 E customer-service@chemitas.com T + 49 5321 751-53634





Mal friedlich und mal reißend fließt die Selke das Tal hinab. Landschaftlich ist das Selketal sehr reizvoll

Foto: Drechsler

„Selketal ist ein sanft zu entwickelndes Kleinod“

Tourismusminister in Sachsen-Anhalt überreicht Fördermittelbescheid für Audioguide und digitales Tourenportal – Weiterer Schritt für Qualität

Von Frank Drechsler

Sachsen-Anhalts Tourismusminister Sven Schulze hat einen Fördermittelbescheid an die Städte Ballenstedt, Falkenstein/Harz und Harzgerode (alle Landkreis Harz) übergeben. Mit rund 100.000 Euro aus dem Corona-Sondervermögen sollen in den kommenden zwei Jahren ein Audioguide entwickelt und sämtliche Informationen zum

Selketal-Stieg in einem digitalen Tourenportal aktualisiert werden. „Das Selketal und der Selketal-Stieg sind ein wichtiger Anziehungspunkt für Besucherinnen und Besucher im Harz“, sagt Schulze. „Die drei am Projekt beteiligten Kommunen werden viele Informationen und Tipps rund um den Besuch auch digital bereitstellen können. Für den Tourismus werden die Region und ein Ausflug ins Selketal da-

mit noch reizvoller. Ich bin froh, dass wir mit Mitteln aus dem Corona-Sondervermögen die durch Corona stark beeinträchtigte Tourismusbranche unterstützen können.“

Ballenstedts Bürgermeister Dr. Michael Knoppik betonte, es sei überaus wichtig, dass es bei dem Selketal-Projekt gelungen sei, in interkommunaler Zusammenarbeit die Kräfte der drei Städte zu bündeln und gemeinsam den

Selketal-Tourismus auf ein qualifiziertes neues Niveau zu heben. Das sei ein Verdienst vieler, insbesondere auch der Lenkungsgruppe. Das Selketal sei ein sanft zu entwickelndes Kleinod und müsse auch entsprechend behandelt werden.

Falkensteins Rathauschef Klaus Wyck, hob gleichermaßen die interkommunale Zusammenarbeit der drei Städte im Selketal-Projekt hervor. „Ein

Angebot, welches unseren Einwohnern nutzen wird, aber auch an unsere Besucher gerichtet ist.“

Marcus Weise, Bürgermeister der Stadt Harzgerode, erklärte mit Blick in die Zukunft: „Die Fördermittel versetzen uns in die Lage, ein digitalisiertes Angebot im Selketal zu schaffen. Wir machen damit einen großen Schritt zur Qualitätssteigerung des Tourismus in unseren Städten.“

Das nachhaltige Reiseziel

Zertifikat des Landes für die Stadt Wernigerode

Von Frank Drechsler

Die Stadt Wernigerode ist das erste „nachhaltige Reiseziel“ in Sachsen-Anhalt. Tourismusminister Sven Schulze übergab die entsprechende Zertifizierungsurkunde an Rüdiger Dorff, Dezernent für Gemeinwesen der Stadt Wernigerode, und Andreas Meling, Geschäftsführer der Park und Garten GmbH Wernigerode und der Wernigerode Tourismus GmbH. „Mit seinen vielfältigen Sehenswürdigkeiten und Erlebnismöglichkeiten ist Sachsen-Anhalt – und besonders der Harz – ein beliebtes Reiseziel. Für uns ist es deshalb wichtig, unsere heimischen Urlaubsziele mit innovativen Konzepten weiter zu entwickeln und krisenfest aufzustellen.“

”

Nachhaltiger Tourismus ist im Masterplan des Landes fest verankert.

in Wernigerode motivieren können, sich unserem Partnernetzwerk anschließen. Nur gemeinsam können wir Sorge dafür tragen, uns als Destination weiterzuentwickeln“. Zurzeit befindet sich der Tourismus in Wernigerode wieder auf dem Niveau von 2019. „Und das war ein Spitzenjahr“, betont Meling.

Auch Rüdiger Dorff sieht die Stadt in puncto Nachhaltigkeit mit der Zertifizierung, die auch den Ortsteil Schierke einschließt, auf dem richtigen Weg: „Die Zertifizierung ist ein Beleg dafür, dass Wernigerode Qualitäts- und keinen Massentourismus bietet. Die Auszeichnung als nachhaltiges Reiseziel ist ein großartiges Aushängeschild für die Stadt. Nachhaltigkeit ist ein zukunftsweisendes Thema“,

“

Die Zertifizierung Wernigerodes als nachhaltiges Reiseziel nimmt hierbei eine Vorreiterrolle ein und setzt damit wichtige Impulse für weitere Unternehmen, Initiativen und Institutionen, sich anzusiedeln und damit den Tourismus in der Region weiter anzukurbeln. Und: Nachhaltiger Tourismus ist im Masterplan des Landes fest verankert“, erklärte Schulze.

Andreas Meling betonte, dass durch die Corona-Pandemie und die Energiekrise die Themen Nachhaltigkeit und Klimawandel in den Hintergrund getreten seien. Er hoffe aber, dass „wir noch mehr touristische Unternehmen

erklärte Dorff. Darüber hinaus überreichte Schulze auch für Wernigerode einen Förderbescheid für Digitalisierungsprojekt von 80.000 Euro, das vom Land Sachsen-Anhalt mit rund 90 Prozent unterstützt wird. Damit sollen Info-Points gebaut werden, die Besucherinnen und Besuchern künftig an fünf besucherstarken Standorten Informationen zu Veranstaltungen oder zur Auslastung von Standorten liefern sollen. Errichtet werden sollen die Info-points am Bahnhofsvorplatz, am Angerparkplatz, am Konzerthaus, am Marktplatz und in Schierke direkt vor der Tourist-



Wernigerode ist das erste „nachhaltige Reiseziel“ in Sachsen-Anhalt. Tourismusminister Sven Schulze (re.) übergibt die Zertifizierungsurkunde an den Geschäftsführer der Wernigerode Tourismus GmbH, Andreas Meling (vorne li). Mit von der Partie sind Rüdiger Dorff (hinten re.) und Martin Schulze, Geschäftsführer des Tourismusverbandes Sachsen-Anhalt.

Foto: Drechsler

information. Damit erhielten Gäste an sieben Tage in der Woche und 24 Stunden am Tag tatsächlich die Möglichkeit, nach verschiedenen Informationen gezielt zu suchen.

„Von der Buchung bis zum Besuch vor Ort – der Tourismus ist längst im digitalen Zeitalter angekommen. Die neu-

en barrierefreien Info-Points passen in diese Entwicklung. Mit ihnen lässt sich der Aufenthalt vor Ort noch besser organisieren. Gleichzeitig wird die Destination im Harz für Reisende noch attraktiver. Ich freue mich, dass wir das Projekt mit Landesmitteln unterstützen und damit ein weiteres An-

gebot für ein modernes, nachhaltiges Reisen in unserem Land ermöglichen können“, sagte Tourismusminister Sven Schulze. Andreas Meling unterstrich: „Mit diesem Projekt machen wir einen weiteren Schritt in den Themen Digitalisierung und Barrierefreiheit.“





Mehr als zehn Millionen Euro fließen, um das Schloss in Wernigerode barrierefrei und für Touristen noch attraktiver zu machen. Das Land Sachsen-Anhalt fördert das Projekt aus der Gemeinschaftsaufgabe des Bundes zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur (GRW).
Fotos: Drechsler

Schloss Wernigerode wird noch attraktiver

Baustart für 10,6-Millionen-Euro-Investition: Barrierefreier Zugang und noch mehr Angebote für Touristen stehen auf der Agenda

Von Frank Drechsler

Mit einem symbolischen ersten Spatenstich hat vor Wochen ein Projekt am Schloss Wernigerode begonnen. Ziele sind ein barrierefreier Zugang für Besucher mit Handicaps, aber auch insgesamt die Steigerung der touristischen Attraktivität des Museumsschlusses Wernigerode. „Ein guter Tag für Wernigerode“, erklärte Oberbürgermeister Tobias Kascha. Er dankte dem gesamten Team, „das das Schloss mit diesen Baumaßnahmen weiter voranbringt und es so zukunftsicher macht“. Gemeinsam mit Tourismusstaatssekretärin Stefanie Pötzsch, Landrat Thomas Balcerowski, Michael Hamecher von der Geschäftsführung der Stiftung Schloss Wernigerode, Geschäftsführer Dr. Christian Juranek und Architekt Dr. Klaus Schmidt hat Kascha damit den Startschuss für das millionenschwere Projekt gegeben. 2025 soll das Bauvorhaben abgeschlossen sein. Es ist in 17 Abschnitte geglie-

dert, und die Kosten addieren sich auf rund 10,6 Millionen Euro. Das Land Sachsen-Anhalt steuert davon 9,8 Millionen Euro an Zuschüssen bei.

Neue Zielgruppen

„Wernigerode zählt zu den wichtigsten touristischen Reisezielen in Sachsen-Anhalt. Das Schloss ist mit mehr als einer halben Million Besuchern pro Jahr ein besonderer Anziehungspunkt. Mit den barrierefreien Angeboten wollen wir künftig weitere Zielgruppen erreichen und das Schloss noch attraktiver machen“, betonte Pötzsch.

Aufzüge einbauen

Die Investitionen sollen dazu beitragen, die Außenbereiche der Schlossanlage, die bauhistorisch bemerkenswerten Innenräume sowie alle wichtigen Ausstellungsbereiche des Schlosses für alle Besuchergruppen zugänglich zu machen.

Durch den Einbau eines Aufzuges in den südöstlich gelegenen Frühlingsbau wird das Obergeschoss besser erreichbar. Unter anderem ist geplant, die Schlossstraße zu erneuern, barrierefreie Stellplätze zu schaffen und einen Aufzug in den Hausmannsturm einzubauen. Zudem wird die große Terrasse generationengerecht gestaltet, und im Sommerhaus entstehen neue Ausstellungsräume.

„Wir sind hier mitten im kulturtouristischen Bereich der Freizeitindustrie und müssen immer auch wieder neue Highlights setzen“, sagte Balcerowski. Einen Spaten nahm er übrigens mit in die Kreisbehörde: „Landräte haben ja immer so spezielle Besonderheiten“, meinte er augenzwinkernd. Der Spaten „kommt ins Landratsamt in mein Dienstzimmer, wo er neben einigen anderen einen Platz erhalten wird. Damit meine künftigen Nachfolger es nicht nur wissen, sondern auch sehen können, was wir hier so alles gemacht haben.“



Mit einem symbolischen ersten Spatenstich hat ein millionenschweres Bauprojekt am Schloss Wernigerode begonnen. Bis 2025 soll das Schloss einen barrierefreien Zugang erhalten und für Besucher aller Altersgruppen noch attraktiver werden.



Deutsche
Vermögensberatung

Früher an Später denken.

Top Coach. Top Berater. Top Beruf.
Jetzt Vermögensberater werden und Karriere als
Finanzcoach starten.



Als Finanzcoach unterstütze ich meine Kunden bei Absicherung, Altersvorsorge und Vermögensaufbau. Dabei suche ich Verstärkung: Menschen, die selbstständig arbeiten und die Zukunft verbessern wollen. Auch ihre eigene. Nehmen Sie Kontakt zu mir auf und bewerben Sie sich.

Regionaldirektion
Thomas Karlstedt e.K.

Telefon 05321 373212
www.thomas-karlstedt.dvag





Die Finanzierung der Stiftung „Kloster Michaelstein – Musikakademie Sachsen-Anhalt für Bildung und Aufführungspraxis“ wird neu geregelt. Dr. Christian Philipsen, Generaldirektor der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, Heiko Breithaupt, Bürgermeister der Stadt Blankenburg, Kulturminister Kultur Rainer Robra und Landrat Thomas Balcerowski (v. li.), haben die Vereinbarung über die Mitfinanzierung unterzeichnet. *Fotos: Drechsler*

„Kloster Michaelstein touristisch weiter stärken“

Land, Landkreis Harz und Stadt Blankenburg regeln die Finanzierung für die Klosterstiftung neu – Die nächsten fünf Jahre sind zunächst gesichert

Von Frank Drechsler

Die Finanzierung der Stiftung „Kloster Michaelstein – Musikakademie Sachsen-Anhalt für Bildung und Aufführungspraxis“ wird auf neue Beine gestellt. Darauf haben sich die Staatskanzlei in Magdeburg, das Ministerium für Wissenschaft und Kultur, der Landkreis Harz, die Stadt Blankenburg sowie die Kulturstiftung Sachsen-Anhalt verständigt. Sie unterzeichneten eine entsprechende Vereinbarung über die Mitfinanzierung. Demnach reduziert der Landkreis seinen Finanzierungsanteil schrittweise von 190.000 Euro für das Jahr 2023 auf 150.000 Euro im Jahr 2027. Die finanzielle Beteiligung der Stadt Blankenburg erhöht sich auf 60.000 Euro pro Jahr. Um das dadurch entstehende Defizit im Gesamtetat auszugleichen, wächst der Anteil der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, die Trägerin von Kloster Michaelstein ist.

„Wir wollen die internationale Ausstrahlung noch vergrößern.“

wünsche mir, dass wir die internationale Ausstrahlung noch vergrößern können. Und ich bin davon überzeugt, dass wir mit der neuen Vereinbarung eine für alle tragbare Lösung gefunden haben. Ich danke den beteiligten Partnern für das gemeinsame Engagement, von dem die gesamte Region nachhaltig profitiert.“ Thomas Balcerowski, Landrat des Landkreises Harz, pflichtete bei. Dank zahlreicher Gespräche mit allen Vertragspartnern sei es trotz der angespannten Haushaltslage gelungen, gemeinsam die Finanzierung für die kommenden fünf Jahre abzusichern und eine bedeutende Kulturstätte im Landkreis Harz zu erhalten. Der Stadt Blankenburg sei er außerordentlich dankbar, dass sie den Eigenanteil erhöht habe.

„Damit hat sie auch den Auftrag verbunden, das Ganze touristisch weiter zu stärken. Ich weiß, dass die Stadt vorhat, den eigentlichen Schatz – das große Schloss – noch zu heben. Wenn das dann gelingt, und wir dieses Kulturgut wieder in Wert setzen können, füllen wir damit auch eine zeitliche Epoche, das Barock. Dazu gehört ein Stück weit auch das Kloster Michaelstein. Touristisch gesehen ist das dann eine runde Sache“, meinte Balcerowski.

Barockschloss

Blankenburgs Bürgermeister Heiko Breithaupt erklärte: „Wir haben hier einen unterschiedlichen Besucherkreis, der sich vom internationalen Musikexperten bis hin zum Harzbesucher, der auf Wanderschaft ist und hier vorbeikommt. Alle haben hier die Möglichkeiten, daran zu partizipieren.“ Dr. Christian Philipsen, Generaldirektor der Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, erklärte, dass die Bereitschaft zur finanziellen Unterstützung ein deutliches Zeichen seitens der Stadt sei, dass das Kloster als kultureller Leuchtturm mit seinen zahlreichen Angeboten sehr gut vor Ort verankert sei.



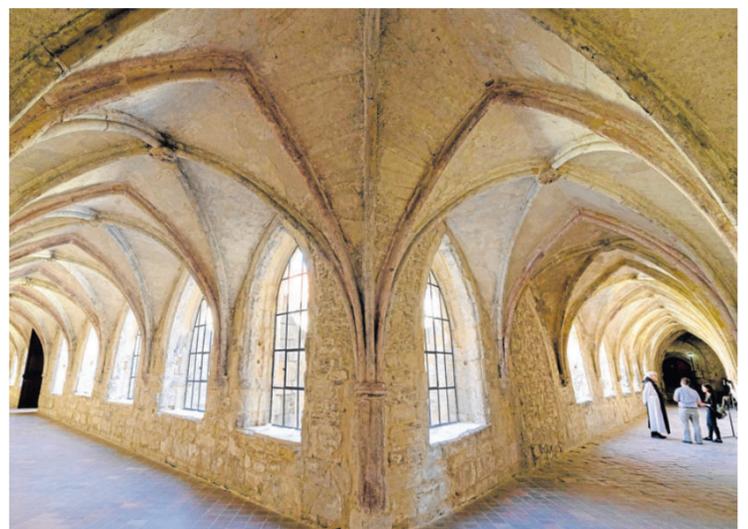
Idyllisch gelegen ist das Kloster Michaelstein bei Blankenburg.

Musikakademie

Staatsminister und Minister für Kultur Rainer Robra sagt: „Eine facettenreiche Kulturlandschaft mit vielfältigem Angebot für die Menschen ist unverzichtbar für die erfolgreiche Gestaltung der Zukunft unseres Landes. Sachsen-Anhalt ist ein Musikland, und die in Michaelstein beheimatete Musikakademie für Bildung und Aufführungspraxis eine Institution mit internationaler Strahlkraft. Daher ist es dem Land ein wichtiges Anliegen, das Kloster Michaelstein und die wertvolle Arbeit vor Ort weiterhin zu stärken. Ich

Magnet für Besucher

Philipsen sieht diese Zusage auch als Anerkennung für seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen und ihre in der Vergangenheit hervorragend geleistete Arbeit: „Kloster Michaelstein bleibt weiterhin ein kulturtouristischer Anlaufpunkt im Harz“, unterstrich der Generaldirektor.



Ein Blick in den Kreuzgang im Kloster Michaelstein.



Rund um die Geburt gut vorbereitet

Junges Unternehmen: Die Wolfshägerin Jana Pförtner

Gut ein Jahr ist es her, dass sich Jana Pförtner aus Wolfshagen als Mentorin für Geburt mit Flow selbstständig gemacht hat. Über die Höhen und Tiefen dieses ersten Gründungsjahres hat sie mit GZ-Mitarbeiterin Anna Heinichen gesprochen.

Zwölf Monate Selbstständigkeit sind nun rum, und Sie haben Ihr Konzept der mentalen Geburtsvorbereitung bereits überarbeitet?

Ich habe meinen Namen von Traumgeburt in „Rund um Geburt“ geändert, da es ja nicht mehr nur um die Geburt geht und weil es mir wichtig ist, dass die Frau nicht zu hohe Erwartungen an sich selbst richtet. Mit den Mawiba-Tanzkursen ist mein Angebot jetzt rund – um die Geburt.

Wie war das erste Jahr als Mentorin für Geburt mit Flow für Sie?

Es war ein stetes Auf und Ab. Und ist es immer noch. In die Selbstständigkeit zu gehen und währenddessen selbst noch ein Kind zu bekommen ist definitiv Königsklasse. Ohne meine Familie hätte ich das nicht alleine wuppen können.

Würden Sie es noch einmal genauso machen?

Jetzt nach einem Jahr kann ich schwer sagen, ob ich es genauso wieder machen würde. In ein paar Jahren kann man so was, glaube ich, besser beurteilen. Ich probiere mich noch in vielen Dingen aus. Als Unternehmerin darf man sich viel aneignen, und ich darf noch viel dazulernen.

Hat es auch Gegenwind für Sie gegeben?

Ich hatte nicht damit gerechnet, dass so viele Menschen mentale Geburts-

vorbereitung für esoterischen Kram halten. Und das, obwohl die Inhalte meines Kurses evidenzbasiert und wirklich wirkungsvoll sind. Es geht mir nicht darum, eine schmerzfreie oder gar „orgasmische“ Geburt zu versprechen. Es geht darum, sich mit dem Thema Geburt wirklich intensiv auseinanderzusetzen und zu wissen, was kommen kann, und zu wissen, was man selbst möchte – und dafür im besten Falle auch selbst tun kann. Denn so nimmt man sich selbst die Angst und kann sich dem Geburtsprozess voll und ganz hingeben.

Und der Bedarf ist da?

Mittlerweile kommt jede dritte Frau traumatisiert aus der Geburt heraus – und sogar noch mehr Frauen mit dem Gefühl, versagt zu haben.

Und was können Sie für werdende Mütter präventiv tun?

Mein Ziel ist es, Frauen so zu stärken, dass sie Stolz empfinden, wenn sie an ihre Geburt zurückdenken, und von diesem Erfolgserlebnis ein Leben lang zehren. Auch bei einem Kaiserschnitt.

Wieso etabliert es sich (noch) nicht?

Ich habe gerade erst gelesen, dass werdende Eltern im Schnitt 6000 Euro für die Babyausstattung ausgeben. Wie lange hat man was davon? Wenige Wochen bei der Bekleidung – der Kinderwagen wird vielleicht anderthalb Jahre benötigt, das Bettchen je nach Größe vielleicht drei Jahre. Aber für sich selbst, für einen individuellen Geburtsvorbereitungskurs, sind viele nicht bereit, Geld auszugeben. Obwohl das Erlebnis der Geburt eine Frau ein Leben lang begleitet. Das lässt sich nicht vergessen. Niemals.

Jede Frau, die mich im Nachgespräch anlächelt, wenn sie mir von ihrer Ge-



Um den Spaß an der Bewegung zur Musik geht es beim Mawiba Kurs von Jana Pförtner.

Foto: Heinichen

burtserfahrung berichtet, bestärkt mich darin, weiterzumachen und etwas Geduld zu haben, bis mentale Geburtsvorbereitung auch hier im Landkreis als ein notwendiges Angebot angesehen wird.

Und ab diesem Jahr wird nicht nur mental trainiert, sondern auch getanzt?

Ich beschäftige mich eigentlich jeden Tag mit Themen rund um die Geburt. Und mir war schon länger klar, dass nicht einzig und allein nur Haltung und Denkwiese zu einer schönen Geburtserfahrung beiträgt. Ein Haus steht auch nicht stabil mit nur einer Wand. Mein Angebot war quasi noch nicht ganz rund. Und eines Tages sah ich – mal wieder – ein Video einer wunderschönen schwangeren Frau, wie sie tanzt, und da wurde mir klar: Ein Tanzkurs für schwangere Frauen muss her. Ich kam so zu Mawiba, und da ich selbst auch so gerne tanze, tue ich gleichzei-

tig auch mir und meinem Beckenboden etwas Gutes.

Wie gefällt Ihnen die Selbstständigkeit? Bereuen Sie den Schritt?

Es ist herausfordernd. Gerade auch die Balance zwischen Job und Familie. Ich muss mich immer wieder etwas bremsen, um an meinem Herzensbusiness weiter zu feilen, aber auch die Zeit mit meiner Familie zu genießen. Ich liebe einfach beides. Und dann kann es auch mal sein, dass ich abends um 22 Uhr noch am Arbeiten bin, wenn die Kinder schlafen. Ich bereue den Schritt in die Selbstständigkeit kein bisschen. Es ist so befreiend zu arbeiten, wann und wie ich es will.

Und es erfüllt mich so sehr, Frauen für ihre Geburt zu empowern und zu sehen, wie toll jede einzelne von ihnen ihre Geburt individuell für sich meistert. Ich liebe die tiefgründigen Gespräche, die spontanen auf die Frau abgestimmten Meditationen. Das ge-

meinsame Lachen und auch Weinen. Das gemeinsame Tanzen, die Bewegung und den Spaß dabei. All das könnte mir kein anderer Job geben.

Was wünschen Sie sich speziell für Ihre Branche der Geburtsvorbereitung?

Ich wünsche mir, dass mehr Frauen erkennen, dass Geburt nicht bedeutet, dass sie die Verantwortung für die Geburt ihres Kindes an der Kliniktür abgeben müssen. Dass der Beckenboden in allen Lebenslagen gestärkt werden sollte. Das Tanzen und Meditieren nachweislich glücklich und stressresistenter macht.

Dass Frau es sich wert ist, Geld für sich selbst auszugeben, auch wenn man es von außen betrachtet nicht sieht. Starker Beckenboden und starker Geist: Damit kann man vor anderen nicht so glänzen, wie mit einem neuen Porsche. Aber es erfüllt und macht glücklich.

Möchten Sie für Ihr Unternehmen werben? Wir beraten Sie gern!

Die nächste Ausgabe der **WIRTSCHAFT IM HARZ** erscheint am 13. Oktober



Christian Linde

0 53 21 / 333-143
christian.linde@goslarsche-zeitung.de



Birgit Thom

0 53 21 / 333-137
birgit.thom@goslarsche-zeitung.de



Jens Vogel

0 53 21 / 333-136
jens.vogel@goslarsche-zeitung.de



Sven Ociepka

0 53 21 / 333-131
sven.ociepka@goslarsche-zeitung.de



Jonas Gantz

0 53 21 / 333-138
jonas.gantz@goslarsche-zeitung.de

Anzeigenannahme bis 11. September 2023

Goslarsche Zeitung



Bis Ostern macht der Bürger- und Miniaturenpark in Wernigerode noch Winterpause. Dann können die kleinen Nachbauten berühmter Bauwerke aus dem gesamten Harz wieder bestaunt werden.

Foto: Drechsler

Den ganzen Harz staunend an einem Tag erleben

Bürger- und Miniaturenpark Wernigerode ist weiter auf Rekordkurs – Winterpause für Reparaturen genutzt – Saisonstart 2023 am Karfreitag

Von Frank Drechsler

Den ganzen Harz in nur einem Tag besichtigen? Das gelingt nur mit einer ausgewachsenen Drohne – oder beim Besuch des Miniaturenparks „Kleiner Harz“ in Wernigerode. Hier stehen sie, die Goslarer Kaiserpfalz, die Quedlinburger Stiftskirche, das Wernigeröder Schloss oder der Dom von Halberstadt gleich dicht an dicht. Alles im Maßstab 1:25, aber doch so bunt, vielfältig und imposant wie die Vorbilder. Auch die Seilbahn aus Thale, der Hexentanzplatz oder der berühmte Wernigeröder Bahnhof als Hort der Schmalspurbahn sind zu bewundern. So hält der Miniaturenpark mit seiner Harzer Gartenarchitektur eine Menge sehens- und Wissenswertes für Gäste parat.

Mit einem Rekordergebnis von 146.000 Besuchern hatte sich der Bür-

ger- und Miniaturenpark in Wernigerode Ende 2022 in die Winterpause verabschiedet. Das Ausflugsziel bietet zugleich eine bunte Mischung an Veranstaltungen und hat sich damit zu einem touristischen Glanzlicht der Region entwickelt.

Andreas Meling blickt zufrieden auf die letzte Saison. Sein Fazit ist durchweg positiv – nicht ohne Grund. Gemeinsam mit seinem 30-köpfigen Team hat der Geschäftsführer der Garten- und Park GmbH Wernigerode auf die beste Saison des Parks überhaupt bewältigt. „Schon 2021 war mit 135.000 Gästen ein Rekordjahr. Das konnten wir mit fast acht Prozent mehr Besuchern 2022 nochmals toppen und sind somit besser als vor der Corona-Pandemie und besser als während Corona. Und wir haben mit 1040 Dauerkarten mehr verkauft als bisher. Es war eine tolle Saison mit all der großen

Vielfalt an Angeboten und Veranstaltungen, die wir hier im Park geboten haben. Darauf bin ich sehr stolz und danke allen Beteiligten, die daran mitgewirkt haben.“

Positive Entwicklung

Das Ergebnis spiegelt auch die touristische Entwicklung der Stadt Wernigerode wider. In der Bilanz stehe ein ähnliches Ergebnis wie im Spitzenjahr 2019. Wobei die Steigerung im Bürgerpark noch deutlich höher liege. Dass der Bürger- und Miniaturenpark somit einen wichtigen Beitrag zur touristischen Gesamtbilanz der Stadt Wernigerode leiste, steht für Meling außer Frage.

Rund 60 Prozent der Gäste haben 2022 den Miniaturenpark besucht, 40 Prozent den Bürgerpark. Erfreulich sei, dass es nach der Erhöhung der Eintrittspreise im vergangenen Jahr keinen Abbruch gegeben habe, erklärt der Parkchef.

Große Vielfalt

Modellbaufest, Tag der Vereine, das Harz-Open-Air und der Regionaltag waren Zugpferde im Bürger- und Miniaturenparks. Gleichmaßen nennt Meling den Laden der Lebenshilfe, den neuen Gastronomiebetreiber, das Literatur-Café, das Puppentheater sowie viele andere Kooperationen – wie das Rosarium Sangerhausen.

Derweil weckt die Parklandschaft selbst, die vom Gartenpflegepersonal auch den Winter über in Schuss gehalten wird, wieder die Sehnsucht nach Park und Sonne. „Im Frühjahr 2022 hatten wir noch mit Schnee auf den Pflanzen zu kämpfen, danach mussten die Anlagen wegen der Trockenheit massiv bewässert werden. Das alles war schon eine Meisterleistung“, betont Meling. Auch das gemeinsame Projekt mit der Stadt Wernigerode, bei dem alle neuen Mütter in der Stadt eine Saisonkarte erhielten, habe

Früchte getragen. Denn meistens kämen Familien mit ihren Kindern in den Folgejahren immer wieder gerne auf einen Ausflug vorbei.

Tierischer Spaß

Ein wirkungsvoller Anziehungspunkt für Besucher sind auch die Tiere im Bürgerpark. „Wir hatten bei den Eseln und Ponys Nachwuchs. Für die kalte Zeit sind die Tiere aber in ihren Winterquartieren in Aspenstedt“, sagt Meling. Durchgesehen, bei Bedarf repariert und dann in die Winterruhe kamen 65 der insgesamt 70 Miniaturen, mit baulichen und kulturelle Glanzlichter aus der Harz-Region.

Die großen Modelle wie das Goslarer Museum und Besucherbergwerk Rammelsberg, die Burg Falkenstein oder der Halberstädter Dom bleiben über Winter im Park stehen. Doch bald

schon kommen auch die anderen wieder an die frische Luft.

Derweil bestimmte über den Winter der künftige Erlebnisturm als große Baustelle die Arbeiten im Park. Eine erste Hängebrücke sollte eingesetzt werden. Zur Saison 2023, Karfreitag am 7. April, soll die neue Spiel- und Aussichtsanlage nunmehr in Betrieb genommen werden.

Darüber hinaus will die vietnamesische Partnerstadt Hoi An einen zusätzlichen asiatischen Garten mit besonderer Holzkunst anlegen. An den Start gehen sollen zu Saisonbeginn ebenso zwei digitale Apps. Eine Audio-App lenkt Besucher durch die Gärten. Die andere App ermöglicht es, die Raritäten im Park zu scannen, die dann auf dem Smartphone zu ganz besonderem Leben erwachen sollen. Das soll besonders junge Menschen verstärkt in den Park locken, hofft Meling.



Die großen Modelle wie das Museum und Besucherbergwerk Rammelsberg in Goslar bleiben über die Winterpause im Miniaturenpark stehen, während andere eingelagert und bei Bedarf repariert werden.



Mitarbeiter der Park und Garten GmbH haben die kleinen Bauwerke abgebaut und sie im sogenannten Schäferhaus innerhalb des Parks eingelagert. Hier wird ein Teil des Modells bewegt, das das Hotel Kaiserworth in Goslar als Miniatur zeigt.





Christoph Schulz (Mitte) ist in den Ruhestand gegangen. Mit 49 ununterbrochenen Berufsjahren war Schulz dienstältester Angestellter im Wernigeröder Hotel „Weißer Hirsch“. Jörg und Monika sowie Doreen, Christian und Joyce Wieland (v. re.) bedanken sich herzlich bei dem Ruheständler. *Fotos: Drechsler*

Oberkellner-Legende geht in Ruhestand

Ob Hans-Dietrich Genscher, Uwe Seeler, Dieter Bohlen oder Jens Weißflog – Christoph Schulz im Hotel „Weißer Hirsch“ in Wernigerode kennt sie alle

Von Frank Drechsler

Am 31. Oktober war endgültig Schluss: Nach 49 Berufsjahren ist Christoph Schulz in den Ruhestand gegangen. Der dienstälteste Angestellte im ältesten Hotel Sachsen-Anhalts, dem Hotel „Weißer Hirsch“ in Wernigerode, hat seine Berufskleidung an den Nagel gehängt und das Serviertablett gegen Hacke und Spaten getauscht. Wernigerodes wohl bekanntester Oberkellner will sich noch mehr als bisher der Arbeit im heimischen Garten widmen. „Das ist meine große Leidenschaft“, sagt er. Am 1. September 1973 trat der Wahlharzer, der aus Salzwedel in der Altmark stammt, im „Weißen Hirsch“ seine Lehre als Kellner an. Und diese Entscheidung hat er keinen Tag in seinem langen Berufsleben bereut. „Es war und bleibt mein Traumberuf. Und in den Harz wollte ich ja schon immer, weil wir hier Verwandtschaft hatten“, erklärt er. Im „Hirsch“ lernte Christoph Schulz auch bald seine spätere Frau kennen und lieben, zog dann zu ihr nach Stapelburg. „Da der Ort im Grenzgebiet lag, musste ich anfangs immer noch Passierscheine beantragen. Als wir verheiratet waren, aber nicht mehr.“

Beruflich ging es für Christoph Schulz schnell nach oben auf der Karriereleiter. Nach seiner Ausbildung arbeitete er von 1977 bis 1990 als Leiter in der Bar, die dann im Zuge der deutschen Wiedervereinigung geschlossen wur-

de. Das war für alle eine bewegende Zeit.

Hotelchef Jörg Wieland kaufte das Haus 1991, erste Umbauarbeiten begannen. „Da haben wir alle mit angepackt, auch schon mal das Serviertablett gegen den Presslufthammer getauscht und richtig Hand mit angelegt“, erinnert sich Christoph Schulz. So manche der heutigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen hat er selbst ausgebildet. Von Anfang an schätzte er das Team, das Miteinander, das besondere Betriebsklima. „Chef und Kollegen, das muss einfach passen. Und das tut es hier – schon immer“, betont er. Als Oberkellner in einem der besten Häuser im Harz hat Christoph Schulz natürlich so einiges erlebt und dabei auch so manche Berühmtheit kennengelernt. Darunter hochrangige Politiker, Größen aus Wirtschaft, Kunst, Musik und Sport.

Schulz erinnert sich: „Hans-Dietrich Genscher, Dieter Bohlen, Johannes Rau, Die Prinzen, Gabriele Krone-Schmalz, Uwe Seeler und verschiedene Schauspieler. Und natürlich Heike Drechsler und Jens Weißflog.“ Mit Blick auf Gas- und Energiekrise fügt Schulz schmunzelnd hinzu, dass auch Ex-Kanzler und Putin-Freund Gerhard Schröder schon zu Gast im „Weißen Hirsch“ gewesen sei – bedient vom erfahrenen Oberkellner.

Dass er in all den Jahren so manches Paar Schuhe abgelaufen hat, dürfte angesichts seiner zahlreichen Berufsjahre jedem einleuchten. Wie viele Kilome-

ter es insgesamt waren, das weiß Christoph Schulz nicht. Er hat es nicht nachgerechnet.

Zweimal um die Erde

Christian Wieland, der mit seiner Frau Doreen nach Monika und Jörg Wieland die Tradition des Familienunternehmens fortschreiben wird, hingegen schon: „Wenn man bei ungefähr 11.300 Arbeitstagen pro Tag sieben-einhalb Kilometer zugrunde legt, dann kommt man auf 84.750 Kilometer ins-

gesamt. Damit ist unser Christoph Schulz gut zweimal um die Erde gelaufen.“

Das dürfte Fitnessprogramm genug gewesen sein. Was anderes habe er nie gebraucht. Die Arbeit im Garten habe ihm als Ausgleich immer gereicht. „Das sorgt auch für ein bisschen Fitness. Da habe ich genug zu tun.“ Allerdings, das schränkt Christoph Schulz ein, begrenze sich sein Engagement im Garten auf Hege und Pflege von Blumen. Obst und Gemüse baue er nicht an.

Von all seinen Kollegen hat sich Christoph Schulz im Rahmen einer Betriebsfeier verabschiedet – was ihm ganz und gar nicht leicht gefallen ist. Ein Tränchen habe er schon mal vergossen. Aber das sei nun mal so. Er habe ein schönes Berufsleben in einem tollen Team gehabt und würde beruflich alles genau so wieder machen. Für die Zukunft stehe aber die Familie ganz oben auf der Liste, dazu der Garten – und vor allem auch das Reisen. Wohin? „Mal sehen“, sagt der 65-Jährige mit Augenzwinkern.



Das Hotel „Weißer Hirsch“ ist das älteste Hotel in Sachsen-Anhalt und hat seinen Standort ganz prominent am Marktplatz der Fachwerkstadt Wernigerode.





Doppeltes Glück nach der Geburt in Wernigerode. Das Perinatalzentrum in Wernigerode ist zugleich anerkannt für Behandlung und Betreuung bei Risikoschwangerschaften und Frühgeburten.

Fotos: Drechsler

Beste Versorgung auch bei Risikogeburten

Ausstattung, Erfahrung, Expertise: Das Harzkllinikum Dorothea Christiane Erxleben in Wernigerode ist als Perinatalzentrum anerkannt

Von Frank Drechsler

Am Harzkllinikum Dorothea Christiane Erxleben in Wernigerode gibt es ein neues Perinatalzentrum. Die Klinik verfügt über besondere Ausstattung, medizinische Erfahrung und Expertise rund um die Geburt. So betreuen Ärzte und Hebammen in der Wernigeröder Frauenklinik auch Risikoschwangerschaften, in der Kinderklinik können zudem auch deutlich zu früh geborene Babys versorgt und behandelt werden. Das kommunale Harzkllinikum hat mit der Abteilung Neonatologie eine besondere Intensivstation für Früh- und Neugeborene. Die Verzahnung mit der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe und die enge Kooperation von Ärzten, Hebammen und dem Pflegepersonal beider Kliniken ist dabei Voraussetzung für die Anerkennung als Peri-

natalzentrum. „Es ist ein ganz besonderer Moment für uns. Wir sind seit dem 1. Oktober 2022 eines von sechs Perinatalzentren in Sachsen-Anhalt“, erklärt Dr. Peter Redemann, Geschäftsführer des Harzklinikums. Neben Wernigerode gibt es weitere solcher Zentren in Dessau, Halle und Magdeburg. Im Südwesten des Landes ist es die Kinderklinik in Wernigerode, die für eine besondere Versorgung von Frühgeborenen verantwortlich ist. Mit der Anerkennung des Standorts im Harz als Perinatalzentrum können hier Frühgeborene ab der 29. Schwangerschaftswoche – also elf Wochen vor dem eigentlichen Geburtstermin – medizinisch versorgt werden. Die Kinder müssen dabei mindestens 1250 Gramm wiegen, was deutlich weniger als die Hälfte des durchschnittlichen Gewichts bei Neugeborenen ist. Formal hat das Sozialministerium dem

Harzkllinikum die Anerkennung als „Perinatalzentrum Level 2“ verliehen. Mir dem Level 1 sind in Sachsen-Anhalt die Uni-Kliniken in Magdeburg und Halle, dort außerdem das Krankenhaus St. Elisabeth und St. Barbara ausgezeichnet. Krankenhäuser mit dem Level 2 befinden sich in Dessau, Magdeburg-Olvenstedt und nun in Wernigerode. „Wir erfüllen bereits seit vielen Jahren die Voraussetzungen für ein solches Zentrum und arbeiten auch schon seit Langem nach diesen Vorga-

ben“, erklärt Dr. Uta Schulze, Oberärztin der Frauenklinik. Pro Jahr werden im Harzkllinikum rund 1000 Mädchen und Jungen geboren. Dabei kommt statistisch jedes elfte Kind als „Frühchen“ zur Welt. Seit 2021 Jahr verfügt die Neonatologie in einem Klinikneubau über hochmoderne Bedingungen in der Behandlung und Versorgung der Neugeborenen. „Hier wurden seitdem bereits über 200 Kinder versorgt und davon 100 Frühgeborene behandelt. Darunter waren 32 Kinder, die

noch vor der 34. Schwangerschaftswoche zur Welt kamen“, schildert Dr. Henning Böhme. Aus dieser Erfahrung und Routine resultiert die erforderliche medizinische Qualität in der Versorgung, um den Status als anerkanntes Perinatalzentrum zu erreichen. Auch Kinder aus Perinatalzentren mit Level 1 würden in Wernigerode übernommen und dort frühzeitig weiterbetreut, erklärt der Chefarzt der Kinderklinik.



„Das Kleine ist das Größte“: Das ist Maßstab und Verpflichtung im Perinatalzentrum.



Chefarzt Dr. Henning Böhme steht für das neue Perinatalzentrum in Wernigerode Rede und Antwort.